2.2013

LandInForm

Magazin für Ländliche Räume

Landschaft – ein verkannter Wert?!

Außerdem:
Leitfaden Selbstevaluierung
Baukultur in der Eifel
Leader in Baden-Württemberg

dvs
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Inhalt

Landschaft – ein verkannter Wert?!

Welchen Wert hat Landschaft? Lässt sich diese Frage überhaupt beantworten? Mit unserem Fokusthema wollen wir einige Aspekte des komplexen Gebildes Landschaft schlaglichtartig beleuchten: Wer stellt welche Ansprüche an Landschaft, welche Einflüsse wirken auf sie? Bietet sie Potenzial für ländliche Entwicklung und wie sollten wir Landschaft gestalten?

ab Seite 10

Weitere Themen

Bild: © DVS

Leitfaden Selbstevaluierung

Ab 2014 bietet die DVS einen Leitfaden an, der Leader-Regionen hilft, ihre Arbeit selbst zu bewerten. Er wird zurzeit von einem Team aus Praktikern, Evaluierungsexperten und Fachberatern erarbeitet und in neun Testregionen erprobt.

Seite 8

Bild: © Anne Eaton, RWTH Aachen University

In welchem Haus ich lebe

Die Leader-Region Eifel hat regionaltypische Bauweisen erfasst. Nun gilt es, Menschen für die lokale Baukultur und die harmonische Einbindung in Dorf- und Landschaftsbild zu sensibilisieren.

Seite 32

Bild: © istockphoto.com, Landschaften: BLE / D. Menzler, Tourismusverein Leipziger Neuseenland e. V., Carsten Müller, Anja Rath

Bild: © LEL

Zukunft von Leader in Baden-Württemberg

Das Land Baden-Württemberg will seine Leader-Förderung neu ausrichten, hin zu größeren Förderspielräumen und einer breiteren Bürgerbeteiligung.

Seite 41

Für das Netzwerk

Inside
05 Mitaussteller für IGW 2014 gesucht
05 Kooperationspartner gesucht

Rückblick
06 Drittes bundesweites Leadertreffen
07 Großschutzgebiete und ELER

Ausblick
07 Termine zum Vormerken
08 Leitfaden Selbstevaluierung
09 LandInForm-Spezial: Jugend und Regionalentwicklung
09 Neu im Netz

Im Fokus: Landschaft – ein verkannter Wert?!

Einführung
10 Was bedeutet Landschaft für Sie?
12 Ansprüche, Wertewandel und Gestaltungsaufgaben

Wert schöpfen – Wert messen
14 Region durch Landschaft entwickeln
16 Schutz durch Entwicklung – Entwicklung durch Schutz?
17 Wirtschaftliche Landschaftspflege – Interview
18 Audio-Touren in der Landschaft
19 Heimat erkennen – Identität bewahren – Interview

Landschaft im Wertewandel
20 Auswirkungen der Energiewende auf die Landschaft
22 Landwirte müssen anbauen, was die Politik fördert – Interview
23 Landschaft in Bewegung

Landschaftsentwicklung steuern und gestalten
24 Honoriert Zivilgesellschaft Kulturlandschaft?
26 Landschaft politisch gestaltet
28 Reden wir über die Landschaft!
30 Leitplanke für die Landschaftsentwicklung

Aus der Praxis

32 In welchem Haus ich lebe
34 Kreative Dörfer
36 Ganzheitlich versorgt im Gesundheitshaus Mirow
38 Auf dem Balkan ist was los

Perspektiven

Politik gestalten
40 Leader ist… - Interview
41 Flexible Förderung für aktive ländliche Regionen

Politik und Gesellschaft
42 Ökologische Vorrangflächen – Chance und Herausforderung
43 Nah versorgt im kleinen Ort

Forschung Bildung Partner und Experten
44 Pioniere im ländlichen Raum
46 Denkschmiede für regionale Entwicklung
47 Schnittstelle Agrarpolitik und Forschungsförderung
48 Ländlich Denken und interdisziplinär forschen

Service
50 ...angelesen
51 ...angekündigt
52 Termine

Liebe Leserinnen und Leser,

den abstrakten Begriff „Landschaft“ erleben die meisten von uns ganz real. Und oft tragen wir die Erinnerungen an die Landschaften unserer Kindheit ein Leben lang in uns. Das wird uns bewusst, wenn die früheren Flächen zum Herumstreifen mit den Freunden heute Wohngebiete sind. Was sich im engeren Aktionsradius vergangener Zeiten durch den ebenfalls abstrakten Begriff „Flächenverbrauch“ verändert hat, fühlt man persönlich. Bezugsräume sind verschwunden. Landschaft wirkt also identitätsstiftend und ist mit Emotionen besetzt. Welche Ausschnitte und Funktionen der Landschaft wir heute wahrnehmen, ist geprägt durch unsere persönlichen Aktivitäten bei der Arbeit oder in der Freizeit.

Die größten Flächennutzer der deutschen Landschaften sind Forst und Landwirtschaft. Ihre Aktivitäten prägen das Landschaftsbild – und werden häufig durch Förderung beeinflusst. So ist beispielsweise seit 25 Jahren das Ziel vieler Länder standortgemäße Laub- und Mischwälder aufzubauen. Im Staatswald ist inzwischen ein Anteil von etwa 40 Prozent naturnah bestockt, im Privatwald dagegen nur 20 Prozent. Wie sich Landschaft entwickelt, hängt also auch entscheidend von Besitzverhältnissen und der Einstellung der Besitzer ab.

Gesellschaftliche Umbrüche, wie aktuell die Energiewende, verändern das Landschaftsbild besonders rasch. Den lokal finanzierten Windpark empfindet die Bevölkerung dabei weniger störend als durch Fremdinvestitionen geschaffene Anlagen: Der persönliche Nutzen stiftet Verständnis. Auf lange Sicht – bei einer erfolgreichen Energiewende und einem Nutzen für alle – werden wir nicht mehr über die Landschaftswirkung von Windrädern diskutieren. Was von Älteren als Änderung wahrgenommen wird, ist für Jüngere normal. Teichlandschaften und Moore – bis vor wenigen Jahren gänzlich ohne Wasserbüffel – sind jetzt aus Naturschutzgründen und auch für die regionale Fleischvermarktung häufiger mit ihnen anzutreffen.

Landschaft ist die Manifestation unterschiedlichster Nutzungsentscheidungen im Raum. Sie ist „einfach da“ und wird komplex gestaltet. Diese Gestaltung kann nur in Abstimmung verschiedener Einflüsse, also integriert gelingen. Es lohnt sich deshalb darüber nachzudenken, welche Landschaften wir durch unsere Entscheidungen schaffen und welche Landschaften und Funktionen wir wollen. Mit unserem Fokusthema möchten wir verschiedene Blickwinkel auf Landschaft vorstellen und Anregungen für den Umgang mit dem Thema geben.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Bild: © (GNU) Stephen Michael Barnett, Wikimedia Commons

Impressum

LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 11.500

ISSN: 1866-3176

Herausgeber und Redaktion:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Bonn
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume, Anja Rath, Dr. Jan Swoboda (V.i.S.d.P.)
Redaktionelle Unterstützung: Andrea Birrenbach
Redaktionelle Mitarbeit: Raufeld Medien
Marion Hughes (verantw.), Peter Altmann
Telefon: 030/69 56 65 0
www.raufeld.de

Gestaltung: graphodata AG, www.graphodata.de

Druck:
MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern/Westfalen

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon: 0228 / 68 45 34 61
Fax: 0228 / 68 45 33 61
E-Mail: dvs@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Bezug: kostenfrei, LandInForm als PDF-Datei unter www.land-inform.de

Anmerkungen der Redaktion:

- Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen wird keine Haftung übernommen. Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und Belegexemplar.
- Als Zugeständnis an die Lesbarkeit der Texte haben wir uns darauf geeinigt, alle Personengruppen in männlicher Form anzugeben.

LandInForm wird durch den Bund und die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) gefördert.

Mitaussteller für Grüne Woche 2014 gesucht

Wer beispielhafte Projekte rund um das Thema „Jugendliche aktiv auf dem Land“ am DVS-Messestand auf der Internationalen Grünen Woche (IGW) präsentieren möchte, kann sich bis 30. Juli 2013 bewerben. Von Monika Wohlert

Wie sieht jugendliches Engagement in den ländlichen Räumen aus? Und wie lassen sich Probleme lösen, mit denen Jugendliche dort konfrontiert werden? Um diese und weitere Fragen wird es am Messestand der DVS gehen, wenn die IGW im Januar 2014 ihre Tore öffnet. Interessierte Akteure, die ein entsprechendes Projekt, ihre Region und Mitstreiter auf der Grünen Woche vom 17. bis 26. Januar vorstellen möchten, laden wir ein: Sie können sich mit einer kurzen Projektbeschreibung und einer ersten Ideenskizze für Stand- oder Bühnenaktionen bewerben. Bei Planung und Umsetzung bietet die DVS gerne ihre Unterstützung an. Zudem übernimmt sie sämtliche Standkosten sowie bei Bedarf die Reise- und Hotelkosten.

Bewerbungen und Fragen bitte senden an dvs@ble.de

Ausführliche Informationen zu Messestand und Rahmenprogramm der DVS auf der IGW 2013 finden Sie unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/igw

Vielfältige Kooperationsthemen

Kleiner Wald und Nutzung
Mobilität und Transport multi- und intermodal
Synergien Mobilität Verkehrsträger und Transportketten
Alte Bausubstanz natürlich und traditionell
Vermarktung Weinregionen
Jugend für Region und Engagement begeistern
Kultur und Theater
Aufwertung von Folklore Märchen und Legenden
Energie aus Holz
Kompostproduktion
Regionale Produkte kurze Vermarktungswege
Historisches Erbe und Zisterzienser
Kraniche
Wasserqualität und regionale Produkte
Klimabox für Haushalte

Die Kooperationsgesuche der französischen LAGn gibt es auf den Internetseiten der DVS.
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/kooperation

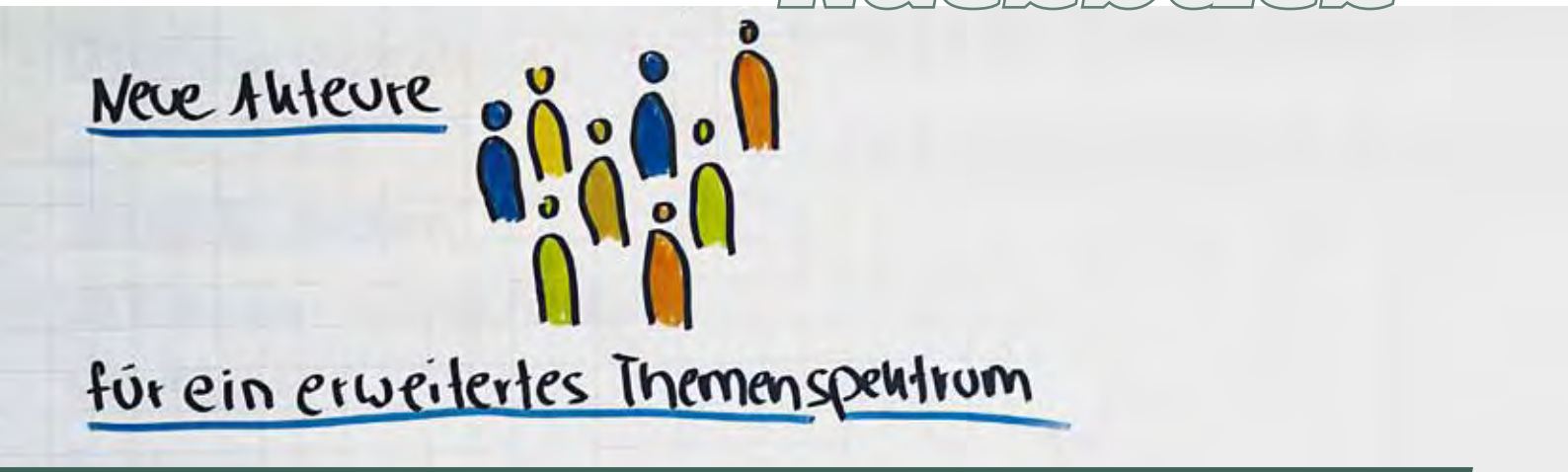
Kooperationspartner gesucht

Gute Beispiele zur Integration

Die italienische LAG Valle del Crocchio in Kalabrien sucht für ein Projekt im Rahmen des „European Fund for the Integration of third country nationals“ Kooperationspartner, die sowohl Behörden, Universitäten, Vereine, NGOs oder natürlich auch LAGn sein können und sich für einen Best-Practice-Austausch zur Integration von Bürgern aus Staaten außerhalb der EU mit einer regulären Aufenthaltsgenehmigung interessieren.

Kontakt:
LAG Valle del Crocchio
Contrada Pedecandela
I - 88051 Cropani (CZ)
Telefon: + 39 09 61 / 96 56 15 oder 96 57 09
E-Mail: info@vallecrocchio.it

Mehr Infos zu Kooperationsgesuchen:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/kooperation



Drittes bundesweites Leader-Treffen

Bild: © DVS

Rund 250 Teilnehmer fanden sich Ende April in Bad Kissingen zusammen, um gemeinsam auf die nächsten Schritte im regionalen Entwicklungsprozess zu schauen. Auch wenn in der aktuellen Förderphase noch viele Projekte beantragt und abgewickelt werden, so ist es doch schon an der Zeit, sich Gedanken über das „Wie" der nächsten Förderphase zu machen.

Von Anke Wehmeyer

Eingeleitet wurde das dritte Leader-Treffen in dieser Förderphase mit einem Vortrag über die Leader-Neuigkeiten auf EU- und Bundesebene. Dabei wurde schnell klar, dass die Rahmensetzung für die neue Förderphase nur in kleinen Schritten vorangeht und der ursprünglich angestrebte Zeitplan nicht eingehalten werden kann: Bis zum Redaktionsschluss dieser LandInForm-Ausgabe gab es noch keine Einigung zum mittelfristigen Finanzrahmen zwischen EU-Parlament, Mitgliedstaaten und Kommission. Der von der Kommission angestrebte Multifonds-Ansatz in Leader wird aktuell nur noch in einem Bundesland diskutiert.
Neben diesen grundsätzlichen Diskussionen bildeten sieben Mini-Schulungen den eigentlichen Schwerpunkt der Veranstaltung.

Neue Impulse für „alte Hasen"

In den Schulungseinheiten konnten die Teilnehmer sich intensiv mit dem Leader-Förderprogramm der Zukunft auseinandersetzen. Einleitende Impulsvorträge stellten dabei den Praxisbezug her. Im ersten Modul ging es um die Frage, wie sich das Regionalmanagement mit und ohne Förderung finanzieren lässt – welche Schritte und wieviel Zeit notwendig sind, um eine förderunabhängigere Finanzierung sicherzustellen. Im Fokus von Modul zwei stand die Forderung der EU-Kommission, das Regionale Entwicklungskonzept (REK) in der nächsten Förderphase zielorientierter zu gestalten und einen Aktionsplan aufzustellen. Es wurde sowohl für fortgeschrittene LAGn als auch für solche, die erst in der aktuellen Förderphase eingestiegen sind, angeboten. Zwei andere Mini-Schulungen konzentrierten sich auf Beteiligungsprozesse: Während ein Teil eher die Standards der Bürgerbeteiligung beleuchtete, behandelte der andere Teil innovative aber auch zeitaufwendigere Methoden. Viele Leader-Regionen stehen aktuell vor der Frage, welche Rechts- und Organisationsform sie in der zukünftigen Förderphase haben sollen. In der Mini-Schulung zu dieser Thematik erfuhren auch „alte Hasen" von neuen Möglichkeiten. Um als Leader-Region auf allen Ebenen Anerkennung zu finden, bedarf es zudem reibungsloser Kommunikation und eines gut ausgearbeiteten Konzepts zur Öffentlichkeitsarbeit. Wie das funktionieren kann, wurde in einem weiteren Modul bearbeitet.

Tipps für das Regionale Entwicklungskonzept

In einem moderierten Fachgespräch gaben praxiserfahrene Gesprächsteilnehmer Tipps und Empfehlungen für ein neues REK. Die Regionen müssen bereits jetzt mit der Vorbereitung für die neue Förderphase beginnen, obwohl die Kriterien noch offen sind. Die Gesprächsteilnehmer gingen deshalb erst einmal darauf ein, was Regionen jetzt tun können, um den Prozess zu starten. Außerdem erläuterten sie, wie Regionen mit den diversen Anforderungen von EU-, Bundes-, Landes- und Regionsebene umgehen können. Weitere Themen waren Aufstellungs- und Beteiligungsprozesse sowie Ziele und deren Operationalisierung. Als entscheidende Faktoren kristallisierten sich dabei unter anderem die Fokussierung auf die Prozessarbeit und damit die Prozesssteuerung heraus. Vergessen werden sollte dabei nicht, dass Leader eine Methode ist, die – im Gegensatz zu anderen Fördertöpfen – durch den vernetzenden Charakter zusätzliches Potenzial mobilisieren und erheblich zur Entwicklung einer Region beitragen kann.

Bild: © DVS

Mehr Informationen:
Anke Wehmeyer
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 38 41
E-Mail: anke.wehmeyer@ble.de

Eine Dokumentation des Leader-Treffens gibt es online unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader-treffen

Bild: © DVS / Foto: Peter Apel

Bild: © BLE Bonn, Foto: T. Stephan

Stärkere Förderung der Schutzgebiete erwünscht

Auf Einladung von dem Verband der Naturparke, Europarc und der DVS trafen sich Mitte Mai 2013 über 60 Vertreter von Schutzgebieten und Regionalmanagements in Weimar. Im Fokus des Workshops „Großschutzgebiete und ELER" stand, Erfahrungen mit der Förderung zu diskutieren sowie Wünsche an die gerade laufende Neuprogrammierung in den Ländern zu formulieren.

Von Jan Freese

Die drei Veranstalter hatten insbesondere Naturparks und Biosphärenreservate eingeladen, Förderbeispiele mit ELER-Maßnahmen aus den Bereichen Landmanagement und Naturschutz sowie Regionalentwicklung, Bildung und Tourismus vorzustellen. Dabei sollten auch Probleme und Förderhindernisse angesprochen werden.

Herausforderungen für viele Schutzgebiete sind die Finanzierung von Personal, insbesondere, um Projekte zu entwickeln und Partner zu gewinnen. Auch die Projektabwicklung ist oft ein begrenzender Faktor: hohe bürokratische Anforderungen sind für kleinere Schutzgebietsverwaltungen und ihre Partner nur sehr schwer zu leisten. Insbesondere der verwaltungstechnische Aufwand für die Förderung von Kleinprojekten mit Summen von wenigen 100 bis 1.000 Euro ist in vielen Bundesländern viel zu hoch, um darüber viele Partner in die Gebietsentwicklung einzubinden.

Eine zentrale Funktion sprachen die Workshop-Teilnehmer den Schutzgebietsverwaltungen zu: Sie sollten stärker zu Moderatoren, Projektentwicklern und Förderberatern weiterentwickelt werden. Als Wünsche an die Programmgeber der Bundesländer wünschten sich die Vertreter aus den Schutzgebieten zum einen, dass Schutzgebiete vermehrt in die Förderkulissen aufgenommen werden. Zum anderen fordern sie, dass die Verzahnung von Schutzgebietsmanagements mit Regionalentwicklung und Leader weiterentwickelt wird.

Die Vorträge und vielen interessanten Beispiele sind auf den Internetseiten der DVS im Veranstaltungsarchiv dokumentiert: www.netzwerk-laendlicher-raum.de/schutzgebiete

Mehr Informationen:

Dr. Jan Freese
DVS Ländliche Räume
Telefon 02 28 / 68 45 34 77
E-Mail: jan.freese@ble.de

Ausblick

Termine zum Vormerken

Für dieses Jahr plant die DVS noch weitere Veranstaltungen. Bei der Tagung „Umweltleistungen im Wald", die vom 18. bis 19 September 2013 in Mannheim stattfinden wird, stehen gute Beispiele aus der Praxis im Mittelpunkt. Die DVS will dabei folgende Themen vertiefen: zwischen Wertschöpfung und Umweltleistung, Erfüllung der FFH-Ziele im Wald sowie Wald und Wild.

Vom 12. Bis 13. September 2013 wird es außerdem einen Workshop für ILE- und Leader-Akteure geben, sowie in der zweiten Hälfte des September eine Pilotveranstaltung als Beginn einer Reihe von Demografie-Workshops.

Für den Herbst sind eine Dorfkonferenz geplant, sowie Veranstaltungen zu den Themen „Wasserrahmenrichtlinie und ELER", „ELER und Naturschutz" und „Grünland". Am 5. und 6. November 2013 wird sich bei einem Workshop alles um alternative Finanzierungswege für regionale Aktivitäten drehen.

Infos zu geplanten Veranstaltungen stellen wir zeitnah zu den jeweiligen Terminen online unter:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/veranstaltungen

Hilfe zur Selbsthilfe – Leitfaden Selbstevaluierung

Ab 2014 bietet die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume einen Leitfaden an, der Leader-Regionen hilft, ihre Arbeit selbst zu bewerten. Der Leitfaden wird zurzeit von einem Team aus Praktikern, Evaluierungsexperten und Fachberatern erarbeitet. Neun Regionen begleiten die Arbeit und sorgen dafür, dass praktische Anforderungen der Regionalentwicklung von Anfang an berücksichtigt werden.

Von Stefan Kämper

Ziel des Leitfadens ist es, Leader-Aktionsgruppen bei der Bewertung ihrer Strategie, ihres Entwicklungsprozesses und ihres Managements mit geeigneten Verfahren und Instrumenten zu unterstützen. Damit er den jeweiligen regionalen Bedürfnissen gerecht wird, ist der Leitfaden als Baukasten konzipiert und bietet Entscheidungshilfen. Er wird neben den methodischen Anleitungen eine Fülle von Materialien enthalten, beispielsweise Fragebögen und Checklisten.

Den praktischen Nutzen von Anfang an mitdenken

„Wir erhoffen uns eine Zusammenstellung ergebnis- und praxisorientierter Evaluierungsmethoden. Sie sollen verständlich beschrieben und leicht anwendbar sein“, so Mette Aksteiner und Meike Lücke. Sie gehören zu den Praktikern aus neun Leader-Regionen, die die Arbeit am Leitfaden begleiten. Beide sind Regionalmanagerinnen in der niedersächsischen Wesermarsch.
Die Testregionen erproben die im Leitfaden beschriebenen Verfahren und Instrumente, deren Bandbreite von Fragebögen über Veranstaltungsformate bis hin zu komplexen Bewertungsverfahren reicht. Die Tests in den Regionen werden jeweils mit einem Auswertungs- und Strategieworkshop abgeschlossen, dessen Ergebnisse in den Leitfaden einfließen. Damit sich die beteiligten Regionen und Experten austauschen und Zwischenschritte diskutieren können, finden während der Arbeit am Leitfaden Projekttreffen statt.

Maßnahmen, Menschen und Management

Entsprechen die ausgewählten Projekte der regionalen Strategie? Wie und mit welchen Daten lassen sich die durchgeführten Aktionen bewerten? Fragen an die Auswahl und Ausgestaltung regionaler Projekte sind Thema im ersten der drei Bewertungsbereiche des Leitfadens „Strategie und Inhalte“. Regionalentwicklung erschöpft sich aber nicht in zähl- und messbaren Projektergebnissen. Wesentlich für den Erfolg sind die Menschen, die gemeinsam etwas erreichen wollen. Im Bewertungsbereich „Prozess und Strukturen“ wird unter anderem gefragt, wie das Lernen in der Region gestaltet ist, wie die Fähigkeiten der Menschen einbezogen werden und ob alle wichtigen Akteure beteiligt sind.
Der dritte Bewertungsbereich befasst sich mit den „Aufgaben des Regionalmanagements“, das als Impuls- und Ideengeber hinter dem regionalen Entwicklungsprozess steht. Dessen Arbeit sichtbarer zu machen, verspricht sich Sabine Weizenegger, Regionalmanagerin im Oberallgäu, von dem Leitfaden. Sie fordert, „dass nicht nur gezählt und gemessen wird, was die Projekte materiell bewirkt haben“, sondern auch, dass „Instrumente, mit denen das, was sich in den Köpfen der Menschen bewegt hat, dargestellt und vermittelt werden kann“. Auch das Oberallgäu ist eine Testregion und erprobt einen Online-Fragebogen.
Ein wichtiges Anliegen des Leitfadens ist die Formulierung von Zielen, mit deren Hilfe Aktionsgruppen den regionalen Prozess steuern können. Die Selbstevaluierung wird so zum Schlüssel für einen gemeinsamen Lernprozess in der Region. Da die Regionalentwicklung künftig stärker an Zielen ausgerichtet sein soll, werden die Bundesländer in ihren kommenden Entwicklungsprogrammen für den ländlichen Raum auf den Leitfaden verweisen.

Bild: © DVS

Mehr Informationen:
Stefan Kämper
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 37 22
E-Mail: stefan.kaemper@ble.de

Das Feinkonzept des Leitfadens und mehr zur Selbstevaluierung unter: www.netzwerk-laendlicher-raum.de/selbstevaluierung
Demnächst können dort auch die ersten Arbeitsmaterialien heruntergeladen werden.

LandInForm – Spezial: Jugend und Regionalentwicklung

Von Isabell Friess und Anke Wehmeyer

„ Es ist tatsächlich möglich: Wir können die Region vor Ort bewegen und unsere eigene Wirklichkeit verändern…“

Im Sommer erscheint ein weiteres LandInForm – Spezial: dieses Mal zum Thema „Jugend und Regionalentwicklung“. Seit Februar 2012 entwickelt die DVS in Kooperation mit der evangelischen Landjugendakademie (ELJ) und der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Möglichkeiten, wie junge Menschen für die Arbeit in ihrer Region interessiert werden können. Anlass der Zusammenarbeit war eine Initiative der Bundesregierung zu einer eigenständigen Jugendpolitik – jedoch ohne speziellen Blick auf den ländlichen Raum. Das wollen die Kooperationspartner ändern.

„…Ich möchte die Region nicht verlassen und kann es auch nicht, weil ich in mehreren Vereinen tätig bin…“

In das LandInForm – Spezialheft fließen die Ergebnisse mehrerer Diskussionen von DVS, ELJ und KLJB ein: Die Erfahrungen und das Wissen von Experten, vor allem von jungen Menschen und Regionalentwicklern aus ländlichen Regionen, stehen im Mittelpunkt. Das Besondere: Dieses Heft stellt auch die Vision einer perfekten Beteiligung vor. Und es zeigt Handlungsempfehlungen für die kommende Förderphase auf.
Nach bewährter Vorgehensweise sollen in diesem Spezialheft vor allem Taten sprechen: So werden viele positive Beispiele aus der Praxis vorgestellt, die von echter Jugendbeteiligung zeugen. Dabei wird deutlich, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um junge Menschen in ihrer Motivation zu unterstützen, warum es Sinn macht, sie zu beteiligen und was sie langfristig in der Region hält. Darüber hinaus gibt das Heft einen Überblick über die große Bandbreite des politischen Engagements von Jugendlichen.

„…Ich hoffe, ich bekomme nach dem Studium die Möglichkeit zur Rückkehr…“

Mehr Informationen:
Anke Wehmeyer und Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: Tel. 02 28 / 68 45 - 38 41 und - 34 59
E-Mails: anke.wehmeyer@ble.de und isabell.friess@ble.de

Neu im Netz

ELER nach 2013 und viele Download-Angebote

Von Dagmar Nitsch

Der Blick in die Zukunft des **ELER nach 2013** in der Rubrik Themen unseres Onlineangebotes richtet sich nun auch auf die Neuordnung der Strukturpolitik. Näher beleuchtet wird Community Led Local Development (CLLD), das zur neuen Förderperiode eingeführt werden soll. Ebenfalls neu sind die Europäischen Innovationspartnerschaften (EIP), die den ELER-Akteuren neue Impulse geben sollen. Neben der Erklärung der Begriffe enthält die Zusammenstellung Links zur aktuellen Diskussion und zur Entwicklung der Themen.

Zurückschauen kann man auf zwei Veranstaltungen: **Das bundesweite Leadertreffen** im April hatte die nächsten Schritte im regionalen Entwicklungsprozess im Fokus: Beteiligung organisieren, Strategie entwickeln und Finanzierung sichern. Auf den Netzwerk-Seiten stehen die Präsentationen, Audiomitschnitte und Fotodokumentationen zur Verfügung.
Hier können zudem die besten Bilder aus dem europäischen **Fotowettbewerb „Images of Rural Europe“** heruntergeladen werden.
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader-treffen

Um Perspektiven für die integrierte Entwicklung von Naturschutz, Landnutzung und regionaler Entwicklung ab 2014 ging es im Workshop **Großschutzgebiete und ELER** im Mai, den die DVS mit EUROPARC Deutschland e.V. und dem Verband Deutscher Naturparke durchgeführt hat. Vorträge zum Download und weiterführende Links zum Thema erhält man auf der Internetseite *www.netzwerk-laendlicher-raum.de/schutzgebiete.*

Ebenfalls neu im **Download**-Angebot in der Rubrik **Service** ist die Studie „Interkommunale Kooperation in ländlichen Räumen. Untersuchung des Instruments hinsichtlich der Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen“.
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/ikz

Wie finden sie unsere Themenseiten?
Sagen Sie uns Ihre Meinung zu unserem Webauftritt. Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre E-Mail.

Stefan Kämper
Telefon: 02 28 / 68 45 37 22
E-Mail: dvs@ble.de

Landschaft – ein verbannter Wert?!

Bild: © giemmephoto - Fotolia.com

Welchen Wert hat Landschaft? Wir haben Autoren aus unserem Fokusthema danach gefragt, was ihnen Landschaft bedeutet. Es zeigt sich: Landschaft wird ganz individuell empfunden – und ist für jeden von Bedeutung.

„Landschaft ist für mich mehr als eine Fläche, auf der ökonomischer Profit erwirtschaftet wird. Landschaft ist eine Fläche, die ein Gesicht hat, das einem eine Verbundenheit, eine Orientierung bietet, gerade in einer Gesellschaft, in der Ortswechsel häufig sind. Landschaft kann ein Anker-punkt sein."

Markus Reinke

„Landschaft ist mein Lebensraum und deshalb soll er besonders gepflegt werden."

Heinrich Meusel

„Landschaft ist für mich der ‚Totalcharakter einer Erdgegend', um es mit den Worten von Alexander von Humboldt zu sagen."

Manuel Woltering

„Landschaft ist das, was mich umgibt, was mich erbauen und erfreuen sollte und natürlich meine Lebensgrundlage in jeder Beziehung."

Elsa Neemann

„Landschaft ist zunächst abstrakt und kann so viel bedeuten. Und dann kommen die Bilder – meine Landschaftsbilder, eigentlich immer verbunden mit Erlebnissen, Stimmungen und Gefühlen. Die häufigsten Bilder sind die ‚Landschaften meines Lebens', die Nordseeküste in Schleswig-Holstein, das Rheintal und jetzt im Mai blühende Obstwiesen."

Barb Mehrens

„Landschaften sind für mich die Kulissen meines Lebens und unserer Gesellschaft, unmittelbar verknüpft mit Erinnerungen, Emotionen und Zukunftsbildern."

Manuel Weis

„Landschaft stiftet Identität, denn sie macht Naturraum in seiner regionalen Eigenart ganz unmittelbar erlebbar."

Annette Piorr

„Für mich persönlich bedeutet Landschaft vor allem etwas Ästhetisches im Sinne von Landschaft erleben: Ein weiter Blick in eine abwechslungsreiche intakte Naturlandschaft, ein Sonnenaufgang in einer Bucht am Edersee oder ein Regenbogen, der sich nach einem Gewitter über dem kleinteiligen Grünland unserer Walddörfer erhebt..."

Lisa Küpper

„Welche Bedeutung Landschaft für mich hat? - Mein Lebens(t)raum."

Bettina Matzdorf

„Bei dem Wort Landschaft denke ich immer direkt an Kulturlandschaften. Sie sind Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen gleichermaßen und haben meist eine lange Geschichte. Landschaft ist für mich Leben, Wirtschaften, Erholen, Atmen. Schön ist, wenn all das zusammen funktioniert."

Kerstin Hülemeyer

„Landschaft ist der Raum, den wir miteinander teilen. Das macht es schwierig und schön."

Kenneth Anders

„Landschaft ist für mich Städter Sehnsuchtsort: sicher vor Lärm, zu vielen visuellen Reizen und medialen Ansprüchen. Und sie ist mir gleichzeitig ein Graus: in ihrer Weite so eng und häufig ohne zeitgerechte Weltbilder."

Peter Altmann (Raufeld Medien)

Mit unserem Fokusthema wollen wir einige Aspekte des komplexen Gebildes Landschaft schlaglichtartig beleuchten: Wer stellt welche Ansprüche an Landschaft, welche Einflüsse wirken auf sie? Bietet sie Potenzial für ländliche Entwicklung und wie sollten wir Landschaft gestalten? Und wir möchten zum Nachdenken anregen: Landschaft – was bedeutet sie Ihnen?

Bild © jogyx - Fotolia.com

Ansprüche, Wertewandel und Gestaltungsaufgaben

Für die einen ist Landschaft täglich zu bearbeitender Wirtschaftsraum, die anderen wollen sie als Heimat oder ästhetischen Naturraum erhalten. In heutiger Zeit stellen zunehmend beide Gruppen Ansprüche an Landschaft – seit mindestens 200 Jahren sind darin Konflikte angelegt, die nicht prinzipiell lösbar sind. Gleichzeitig muss der Landschaftswandel gestaltet werden.

Von Werner Konold

Was ist Landschaft? Zum einen erfüllt sie im Hier und Jetzt unterschiedliche Funktionen als Wirtschafts- und Siedlungsraum, ist Grundlage für Infrastruktur, Netzwerk von Biotopen und Lebensgemeinschaften. Zum anderen besitzt sie eine historische Dimension: Als Kulturlandschaft und Heimat hat sie eine große emotionale, sinnliche und soziokulturelle Bedeutung. Während an den Gestaltwert einer Wirtschaftslandschaft keine Anforderungen gestellt werden, benötigt Kultur- oder Heimatlandschaft kollektive und individuelle Erinnerungsstücke, Symbole, Formen der Vertrautheit, auch Ordnung und Wegsamkeit. Beispiele für diese Formen der Orientierung sind der Anteil von Gehölzen und Gewässern und ihre Strukturen, Grenzstrukturen wie Mauern, Raine, Gruben oder Brüche und insbesondere die Wege mit ihren Formen und Führungen. All diese Elemente spiegeln Eigentumsverhältnisse, Erbsitten, Rechtsgeschichte, Agrar- und Forsttechnik, den Grad der Landeskultur oder auch Konfession wider – die Landschaft ist physisch greifbare Geschichte.

Bild: Anja Rath

Bild © Edler von Rabenstein - Fotolia.com

Bild © dp@pic - Fotolia.com

Eine Landschaft für viele Wünsche

Vereinfacht lassen sich zwei Gruppen von menschlichen Akteuren unterscheiden, die zum Teil sehr verschiedene Ansprüche an die Landschaft stellen: Die Gruppe der Erzeuger und ihrer Experten nutzt die Landschaft als Wirtschaftsraum und gestaltet diesen zweckorientiert. Erzeuger agieren pragmatisch, einkommens- und marktorientiert, reagieren auf sich ändernde politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Und sie sind prinzipiell änderungsbereit und zukunftsorientiert, wenn auch nicht immer aus eigenem Antrieb heraus. Die Gruppe der „Konsumenten" umfasst beispielsweise Spaziergänger, Touristen oder auch Naturschützer: Sie erfreuen sich an Heiden, verträumten Wiesen, erwarten Reize und Vielfalt an Arten, Strukturen und Nutzungsformen, die aus völlig verschiedenen wirtschaftlichen und funktionalen Zusammenhängen stammen. Und sie pochen auf den Erhalt dieses Status, sind also eher an der Vergangenheit orientiert. Je nach Kontext kann ein Mensch zu beiden Gruppen gehören: Auch ein Kiesunternehmer, typischer Erzeuger, hängt an landschaftlichen Konventionen, braucht den Wiedererkennungswert seines Urlaubsortes. Die einen scheinen immer voranzuschreiten, auch gezwungen zu sein, dieses zu tun, und schaffen neue moderne Landschaften. Die Konsumenten scheinen hinterherzulaufen.

Wandel der Wahrnehmung

Moderne Landschaften sind geschichtlich gesehen nichts Neues: Weinbergterrassen zählen heute beispielsweise zu den atemberaubendsten Kulturlandschaften Mitteleuropas, entstanden unter dem Einfluss gravierender Eingriffe: Der mit heutigen Großbaustellen vergleichbare Ausbau der Steilhänge im Spätmittelalter war eine radikale Nutzungsumstellung, ausgerichtet auf „knallharte" Zwecklandschaften. Es wurden Steinbrüche angelegt, massiv in den Wasser- und Bodenhaushalt eingegriffen, Wälder gerodet, Hutungen aufgegeben, Nutzungen umgewandelt – bis hin zum Verbot des Weinbaus, weil befürchtet wurde, es könne einen Mangel an Brotgetreide geben. Doch auch das Beharren auf alten Strukturen gegen den Wandel der Zeit kann zu aus heutiger Sicht ansprechenden, einmaligen Kulturlandschaften führen. Ein Beispiel dafür sind die Allmendweiden im Südschwarzwald. Während in großen Teilen Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert für die bis dahin häufig großen, gemeinschaftlich bewirtschafteten Flächen neue Eigentumsverhältnisse geschaffen, teilweise sogar erzwungen wurden, überließ die badische Regierung die Aufteilung den Gemeinden. Viele behielten die Gemeinwesenflächen und mit ihnen auch eine nach heutigen Maßstäben nicht nachhaltige Bewirtschaftung bei. Stimmen aus dem 19. und 20. Jahrhundert bezeichneten die Flächen als „die größten Verbrechen und die Pest in der Landschaft". Heute werden sie als landschaftlich eindrucksvoll, touristisch wertvoll, arten- und strukturreich und archaisch empfunden.
Es gibt weitere Beispiele landschaftsverändernder Eingriffe, aus neuerer Zeit beispielsweise die Großflächenlandwirtschaft in Ostdeutschland. Sie haben Landschaften hervorgebracht, in denen heute von „gewachsener Kulturlandschaft" und von Heimatlandschaft gesprochen wird. Es stellen sich ganz offensichtlich Gewöhnungseffekte, Identifizierung und Vertrautheit ein. Die jeweils zeitgenössische Akzeptanz folgt dabei keiner einheitlichen Linie. In der Vergangenheit war die Gruppe der Konsumenten weniger stark präsent – erste Anfänge von Heimatschutz begannen im 18. Jahrhundert. In jüngerer Zeit stellen immer stärker beide Gruppen – Erzeuger und Konsumenten – Ansprüche an die Landschaft.

Herausforderung moderne Landschaft

Doch Akzeptanz und Vertrautheit können sich heute nicht mehr über mittel- und längerfristige Gewöhnungseffekte einstellen – sonst geraten die Akteure in immer stärkere Konflikte. Landschaft befindet sich in einem politisch-ökonomisch angetriebenen Wandlungsprozess, dessen Hauptanliegen immer noch ist, die Nutzung für den Menschen zu optimieren. Neue moderne Kulturlandschaften werden die heute aktuellen Megatrends wie Globalisierung, demografischer Wandel, Migration, Klimawandel und Energiewende widerspiegeln. Auf einer niedrigeren Hierarchieebene werden weitere Trends Einfluss nehmen wie der Agrarstrukturwandel und das Auseinanderklaffen der Einkommensschere mit verschiedener Nachfrage nach Qualität auf der einen und möglichst billigen Lebensmitteln auf der anderen Seite. Manche Trends sind beeinflussbar, manche nicht oder nur sehr langfristig.
Die Politik muss innerhalb dieses Rahmens Spielräume offenhalten oder sie erschaffen – instrumentell, regulativ und mit Anreizen – , damit ein mehrschichtiges, multifunktionales Raum-Zeit-Muster von Kulturlandschaften entwickelt oder erhalten werden kann.

Spagat zwischen Vertrautheit und Gewöhnungsbedürftigkeit wagen

Es gilt, sich auf Neues einzustellen und dabei Altes, ja Archaisches einzubeziehen und Kontinuität zu bewahren. Neue Landschaften sollten daher auch Formen der Vertrautheit aufweisen, wie Wege und Orientierung, Landmarken oder wiederkehrende Motive, Ausblicke oder Refugien. Auch neu geschaffene Formen der Vertrautheit dienen der Identifikation. Vertraute Formen mit neuen Funktionen zu besetzen und neue Formen mit Vertrautheit auszustatten, sind integrative Ansätze in einem modernen Kulturlandschaftsmanagement. Ein Beispiel dafür ist, Anpflanzungen zur Energieholzgewinnung in bestehende Nutzungssysteme zu integrieren. Ein anderer Ansatz: „altmodische" Nutzungsformen wiederaufnehmen und dabei vorhandene Grenzen öffnen. Warum nicht Flächen in schwer zu bewirtschaftenden Gebieten extensivieren und mit großflächiger Wildhaltung kombinieren?
Allen globalen Trends zum Trotz müssen wir auf regionaler und lokaler Ebene, also dort, wo Vertrautheit wirkt, Landschaft bis ins Detail gestalten und die Eigenart von morgen und übermorgen schaffen.

Bild © Peter Heimpel - Fotolia.com

Bild © domenicop20 - Fotolia.com

Bild: © elxeneize - Fotolia.com

Bild © contrastwerkstatt - Fotolia.com

Mehr Informationen:
Professor Werner Konold
Professur für Landespflege, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Telefon: 07 61 / 203 36 34
E-Mail: Werner.konoldlandespflege.uni-freiburg.de
www.landespflege.uni-freiburg.de

Region durch Landschaft entwickeln

Bild: Katharina Jaeger

Bild: Carsten Müller

Bild: Achim Frede

Die Region Kellerwald-Edersee vereint einen Naturpark, einen Nationalpark sowie eine Leader-Region. Um ihre Naturlandschaft als wichtiges Alleinstellungsmerkmal gleichzeitig zu schützen und in Wert zu setzen, arbeiten Regionalmanagement und Schutzgebietsverwaltungen seit Jahren eng zusammen. Und sie binden die Menschen vor Ort aktiv mit ein.

Von Lisa Küpper und Carsten Müller

Die Region Kellerwald-Edersee liegt in Hessen. In ihren zehn Kommunen leben 57.700 Menschen auf einer Fläche von 84.644 Hektar – durchschnittlich weniger als 70 Personen pro Quadratkilometer. Im Jahr 1994 wurde die Region als Leader-Region anerkannt und 2001 große Teile (41.000 Hektar) zum Naturpark Kellerwald-Edersee erklärt, einem Erholungsgebiet mit vielfältigen Bildungs- und Erlebnisangeboten. Die Region ist geprägt von einer abwechslungsreichen, vielfältigen Kulturlandschaft mit einzigartigen naturräumlichen Besonderheiten.

Die bedeutendste davon ist der mit Wirkung zum 1. Januar 2004 eingerichtete Buchenwald-Nationalpark Kellerwald-Edersee, ein 5.700 Hektar großes Schutzgebiet internationalen Ranges. Als Prozessschutzzone ohne jegliche Eingriffe und einziger Nationalpark Hessens fungiert er als wesentliches Alleinstellungsmerkmal der Region. Weitere Gebiete mit überragender Bedeutung für den Naturschutz werden seit 2005 im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes Kellerwald, finanziell unterstützt vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) und dem Land Hessen, entwickelt und geschützt.

Basis für Leitprojekte

In einem integrativen Prozess erarbeitete die Lokale Aktionsgruppe bereits in der Förderphase von Leader+ im Jahr 2002 ein Leitbild für die Region: Gesundheit und Naturtourismus. Im regionalen Entwicklungskonzept wurden vier strategische Entwicklungsziele formuliert, darunter die touristische Profilierung der Region sowie die Entwicklung und der Schutz naturräumlicher Alleinstellungsmerkmale. Gleichzeitig sollen die Lebensqualität und Kultur in der Region gesteigert und regionale Wirtschaftskreisläufe gefördert werden. Die Akteure definierten zentrale Leitprojekte mit herausragender Bedeutung für die Regionalentwicklung und den aussichtsreichsten Entwicklungschancen für die Region.

Drei der vier Leitprojekte haben einen starken Bezug zur Landschaft: „Nationalpark Kellerwald-Edersee als Imageträger der Region“, „Naturschutzgroßprojekt Kellerwald – Naturschutz mit Modellcharakter“ sowie „Umsetzung des Kooperationsprojektes Bioregio Holz“. Umgesetzt werden die Leitprojekte in vielen Maßnahmen, die über

die eigentlichen Handlungsfelder hinaus auf die regionale Entwicklung wirken. Mit Absicht: Die Region versteht ihr Regionales Entwicklungskonzept als eine dynamische Dimension, die ökologische, kulturelle, soziale und ökonomische Prozesse hin zu einer nachhaltigen Wertschöpfung in der Region bündeln soll.

Mit den Menschen der Region

Die Bevölkerung war intensiv in den Leitbildprozess eingebunden, ebenso bei dem im Jahr 2003 entstandenen Entwicklungsplan für den Naturpark Kellerwald-Edersee. Unterstützt durch Leader, andere Förderungen sowie viele weitere Teilprojekte können die Menschen der Region direkt auf ihre Landschaft einwirken. Insbesondere im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes Kellerwald werden örtliche Landnutzer einbezogen, um die mit dem Naturschutz konforme Bewirtschaftung der kleinbäuerlichen Kulturlandschaft zu realisieren. Begleitet wird das Projekt von einem am Naturschutz orientierten Flurbereinigungsverfahren im Bereich der Stadt Frankenau. Im Nationalpark selbst stehen der Prozessschutz, also die natürliche Entwicklung der Natur ohne menschliches Eingreifen, und das Erleben der Wildnis im Vordergrund.

Landschaft leitbildorientiert gestalten

Seit 2007 ist der Zweckverband Naturpark Kellerwald-Edersee Träger des Naturparks, des Naturschutzgroßprojektes und der Regionalentwicklung. Die Geschäftsstellen der Institutionen und die Nationalparkverwaltung befinden sich im selben Gebäude, was eine enge Zusammenarbeit fördert. Mit der Bündelung der Tätigkeiten von Regionalmanagement sowie Natur- und Nationalparkverwaltung geht ein aktiver Einfluss auf die Landschaftsgestaltung der Region einher: Auf Grundlage des Leitbildes initiieren die Verwaltungen Projekte, übernehmen die fachliche Steuerung, Begleitung und Moderation. Insbesondere der Einsatz der verschiedenen Förder- und Entwicklungsinstrumente des Naturschutzes hat einen prägenden Einfluss auf den Charakter der Landschaft. Durch den behutsamen Umbau von Nadelholzwäldern in standortgerechten Laubwald an den Steilhängen des Edersees werden die dort vorhandenen Urwaldreste weiter miteinander verbunden. Mit dem ersten hessischen Buchwaldnationalpark Kellerwald-Edersee wächst eine Wildnis von morgen heran, die mit der Ernennung zum UNESCO-Weltnaturerbe ein weltweit bedeutendes Prädikat erhalten hat. Die Entwicklung der Arche-Region Kellerwald verbindet naturschutzkonforme Landnutzung mit dem genetischen Erhalt und dem Einsatz alter, vom Aussterben bedrohter Haustierrassen sowie einem direkt wirkenden Naturtourismus. Die Wiederherstellung historischer Wald- und Landnutzungsformen – beispielsweise Hutewälder, Magerrasen, Wacholderheiden und Streuobstwiesen in der Region – und deren touristische Präsentation haben gleichermaßen identifikationsstiftende Wirkung als auch Effekte auf die Landschaftsentwicklung. Die aktive Regeneration von Mooren, Feuchtwäldern und Fließgewässern sowie die behutsame Entwicklung der zum Teil nordisch-alpin anmutenden Vegetation beeinflussen die Landschaft in den Höhenlagen der südlichen Kellerwaldregion.

Naturschutz und Tourismus verbinden

Ebenso wichtig sind eine naturverträgliche Besucherlenkung und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Durch gemeinsame Projekte der Schutzgebietsverwaltungen in Verbindung mit dem Regionalmanagement haben sich langfristig funktionierende Kommunikations- und

Die Region Kellerwald-Edersee:
Leader-Gebiet, Natur- und Nationalpark

Grafik: cognitio Niedenstein

Kooperationsstrukturen entwickelt. Beide Schutzgebietsverwaltungen haben die Chancen erkannt, die die Einbettung des Nationalparks in den Naturpark mit sich bringt. Durch Kooperation sind Projekte umsetzbar, die ein Gebiet allein nicht schultern könnte. So ist zum Beispiel klar, dass der Nationalpark seine Einrichtungen nicht in den engen Schutzgebietsgrenzen mit dem Ziel „Natur Natur sein lassen“ und der Weltnaturerbestätte platzieren kann. Besuchereinrichtungen und höher frequentierte Naturerlebnisangebote sind daher ausschließlich im Pufferbereich um den Nationalpark angesiedelt oder geplant. Dies erfordert eine enge Abstimmung und partnerschaftliche Herangehensweise sowie eine transparente Trennung der Raumaktivitäten und Themen. So können Veranstaltungen über einen Veranstaltungskalender gemeinsam beworben und publikumswirksame Aktionen gemeinsam am Rand und im Umfeld des Nationalparks und damit im Naturpark etabliert werden.

Akzeptanz und Identifikation

Eine gemeinsame Außendarstellung und enge Verknüpfung der Verwaltungen werden von der Bevölkerung als auch von der politischen Ebene zunehmend gefordert und positiv aufgenommen. Durch die intensive Beteiligung und Einbindung von Bevölkerung und politischen Entscheidungsträgern gibt es eine grundsätzlich positive Reaktion auf die Weiterentwicklung der Landschaftsgestaltung der Region. Zahlreiche Feste und Veranstaltungen für Gäste und Einheimische in Verbindung mit den landschaftlichen und auch kulturellen Besonderheiten der Region – zum Beispiel das Heideblütenfest, das Nationalparkfest, Burg- und Heimatfeste – haben sehr starken Zulauf und bezeugen die starke Zuneigung der Menschen für die Landschaft der Region.

Bild: Armin Schubert

Bild: Katharina Jaeger

Mehr Informationen:
Lisa Küpper
Region Kellerwald-Edersee e.V.
Telefon: 0 56 21 / 96 94 620
E-Mail: info@region-kellerwald-edersee.de
www.region-kellerwald-edersee.de

Schutz durch Entwicklung – Entwicklung durch Schutz?

Ein Naturpark im Altmühltal, ein Biosphärenreservat im Spreewald oder ein Nationalpark in der Eifel – allen drei genannten Regionen ist eines gemein: Es handelt sich um Großschutzgebiete. Ob deren Ausweisung auch ökonomische Effekte auf die Region hat, beleuchtet der folgende Beitrag.

Von Manuel Woltering

Anders als die meist kleineren Natur- und Landschaftsschutzgebiete erstrecken sich Großschutzgebiete in der Regel über eine Fläche von mehr als 10.000 Hektar und haben eine hauptamtliche Verwaltung. Eines der mit ihnen vorrangig verbundenen Ziele ist der Schutz von Natur – Deutschlands Beitrag zum globalen Erhalt der biologischen Vielfalt.
Jede der drei Schutzgebietskategorien – Naturpark, Biosphärenreservat und Nationalpark – verfolgt dieses Ziel auf eine bestimmte Art und Weise. Der Nationalpark stellt per Gesetz die höchsten Ansprüche an das jeweilige Gebiet: Mehr als 50 Prozent der Fläche sollen laut Bundesnaturschutzgesetz mittel- bis langfristig vollständig aus der Nutzung genommen werden, international werden sogar mehr als 75 Prozent als Standard gefordert. Solche Vorgaben lassen sich hierzulande aufgrund der langen Besiedelungsgeschichte und der hohen Nutzungsdichte nur mit gewissen Einschränkungen umsetzen.

Naturschutz kostet

Die Ausweisung eines Großschutzgebietes und die damit verbundene Aufgabe, bisherige Nutzungen in der Fläche zu reduzieren, sind häufig mit wirtschaftlichen Einbußen für die Betriebe vor Ort verbunden. In deutschen Waldgebieten müssen beispielsweise meist Unternehmen der Holz- und Sägeindustrie diese sogenannten Opportunitätskosten tragen. Darüber hinaus können noch direkte und indirekte Kosten für Einrichtung und laufenden Unterhalt sowie etwaige Ersatzansprüche von Anrainern der Gebiete im Zuge der Unterschutzstellung entstehen. Auf der anderen Seite bietet die Ausweisung eines Großschutzgebietes auch Chancen für die Region. Naturparks, Biosphärenreservate und vor allem Nationalparks dienen nicht nur dem Naturschutz, sondern stellen auch eines der wichtigsten Urlaubsmotive bereit: eine intakte, möglichst unberührte Natur. Akteure, die diese Möglichkeit und ihren Wert vor Ort erkennen und nutzen, können Tourismus als eine echte Ressource für den Wirtschaftskreislauf der Region erschließen.

Positive ökonomische Effekte

Es gibt inzwischen mehrere Untersuchungen in verschiedenen Regionen zu genau diesem Tatbestand. Für den Nationalpark Bayerischer Wald zeigt sich beispielsweise folgendes Ergebnis: Von den rund 760.000 Besuchern im Jahr 2007 spielte für beinahe jeden zweiten befragten Gast (45,8 Prozent) der Nationalpark eine große oder sogar sehr große Rolle bei seiner Entscheidung, die Region zu besuchen. Allein für diese Kerngruppe von Nationalparkbesuchern ergab sich in Verbindung mit den durchschnittlich getätigten Ausgaben pro Aufenthaltstag ein touristischer Umsatz in Höhe von rund 13,5 Millionen Euro in der betrachteten Saison. Dies entspricht unter Berücksichtigung des durchschnittlichen regionalen Einkommens einem Äquivalent von 456 Personen, die vom Nationalparktourismus in der Region leben.
In der Realität stellt sich dies sicherlich anders dar, da der Tourismus beispielsweise aufgrund seiner saisonalen Abhängigkeit vielfach nur als Zuerwerb dient. Dennoch ist der Wert des Tourismus für eine Region wegen seiner Eigenschaft als Querschnittbranche nicht zu unterschätzen.

Oft ergänzen staatlich oder privat finanzierte Infrastrukturmaßnahmen – wie ein jüngst im Bayerischen Wald eröffneter Baumkronenpfad – die natürlichen Attraktionen der Region.
Bei allen ökonomischen Abwägungen ist in der Diskussion um einen Nationalpark, einen Naturpark oder ein Biosphärenreservat niemals das eigentliche Anliegen aus den Augen zu verlieren: das Bewahren beziehungsweise Wiederherstellen einer intakten Natur- oder Kulturlandschaft mit all ihren immateriellen Werten.

Bild: Manuel Woltering

Mehr Informationen:
Dr. Manuel Woltering
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Lehrstuhl für Geographie und Regionalforschung
Institut für Geographie und Geologie
Telefon: 09 31 / 31 88 290
E-Mail: manuel.woltering@uni-wuerzburg.de

Bild: Brigitte Schunk

Wirtschaftliche Landschaftspflege

Die Kombination aus Landschaftspflege und Heuvermarktung trägt im thüringischen Landkreis Hildburghausen dazu bei, dass Bergwiesen erhalten bleiben. Durch das Konzept des Landwirts Heinrich Meusel – genannt „Heu-Heinrich" – wird die Kulturlandschaft nicht nur nachhaltig gepflegt, sondern auch wirtschaftlich rentabel genutzt. Mit 18 Jahren gründete der Heu-Heinrich 2007 seinen Betrieb. Mittlerweile hat er vier Angestellte und bewirtschaftet knapp 50 Hektar Wiesenfläche. Das Unternehmen ist bio-zertifiziert, vertreibt Heu für die Landwirtschaft, Bio-Kräuterheu und -stroh für Kleintiere.

Herr Meusel, es wirkt zunächst ungewöhnlich, Bio-Kräuterheu und Bio-Stroh für Nager zu ernten. Wer sind Ihre Kunden: exzentrische Städter, die ihre Tiere verwöhnen möchten?

Wir beliefern deutschlandweit Einzelhändler, Großhandel und Supermarktketten, knapp 1.000 Filialen. Die Käufer legen Wert auf Bio und hohe Qualität – das sind in der Großstadt wesentlich mehr. Aber auch auf dem Land besitzen viele Menschen keine eigenen Wiesen mehr oder wollen selbst kein Heu machen. Deshalb verkaufen wir sogar auf den Dörfern in der Region. Meine Hauptzielgruppe sind aber Frauen und Kinder, die Meerschweinchen, Hamster oder Kaninchen zu Hause haben.

Sie beliefern aber auch Pferdebesitzer und Landwirte mit Heu und Stroh für Nutztiere. Wieso diese Kombination?

Die Idee der Kräuterheu-Vermarktung für Nagetiere hatte ich von Anfang an, weil es bei uns eine besondere Heu-Qualität mit über 60 Prozent Bergwiesen-Kräutern gibt. Aber um das Geschäft in Gang zu halten, arbeite ich eben auch für andere Landwirte. Meine Grundidee ist eine Kombination von Produktion und Landschaftspflege. Das habe ich in Österreich abgeschaut – Landschaftspflege muss ja nicht immer so funktionieren, dass man Geld zahlt und nichts dabei verdient. Vorher musste man viel Geld in die Landschaftspflege stecken – mittlerweile werden die Flächen wirtschaftlich und nachhaltig gepflegt. Wir erhalten dadurch die Kulturlandschaft, es gibt keine Umnutzung.

Wie wichtig ist Ihnen persönlich der Aspekt der Landschaftspflege?

Sehr wichtig, weil ich hier in dieser Landschaft, dem Naturpark Thüringer Wald mit FFH- und Vogelschutzgebieten, lebe. Außerdem war mein Opa Botanik-Professor und erforschte die kräuterreichen Bergwiesen. Eine gesunde Landschaft ist aber auch wichtig für den Tourismus: Es muss auch gut aussehen im Thüringer Wald, sonst kann man hier kein Geld mehr verdienen.

Stichwort Finanzierung: Ihr Unternehmen hat eine ELER-Förderung erhalten, wofür?

Für eine Heu-Abpackanlage und eine Spezialmähmaschine zum Bewirtschaften der Bergwiesen, für Feuchtbiotope und Steilhangflächen. Ich habe 60 Prozent Förderung für die Maschinen und 25 Prozent für die Gebäude bekommen, aber es steckte für mich selbst trotzdem ein enormes finanzielles Risiko dahinter – das war der schwierigste Teil des Unternehmens. Wenn man bei null anfängt – als ich mich mit 18 selbstständig gemacht habe, hatte ich keinerlei finanzielle Mittel –, dann muss man schon ein Kämpfer sein und Jahre durchhalten ohne Freizeit oder irgendeinen Luxus.

Wie entwickelt sich Ihr Geschäft?

Der Betrieb hat sich etabliert, wir haben einen hohen Marktanteil beim Kleintierfutter erreicht. Bei der Landschaftspflege haben wir uns auch bei den Naturschutzbehörden einen guten Namen gemacht. Der Umsatz in den ersten fünf Betriebsjahren hat sich verfünffacht.

Trägt zum Erfolg bei, dass Sie mit anderen Unternehmen kooperieren?

Sich gemeinsam zu vermarkten, ist ganz wichtig. Ich will kein Konkurrenzdenken im Thüringer Wald aufbauen, sondern ich möchte, dass man gemeinsam Produkte entwickelt. Wenn man drei innovative Firmen mit ihren Ideen verzahnt, dann kommt irgendwann ein neues Produkt dabei heraus. So wie bei uns: Neuerdings stellen wir gemeinsam mit einem anderen Unternehmen eine Bergkräuterlotion und ein Kräuterpeeling her. Das Peeling ist gerade in der Markttestphase.

Herr Meusel, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Andrea Birrenbach

Mehr Informationen:
Heinrich Meusel
Telefon: 0172 / 8 25 63 04
info@heu-heinrich.de
www.heu-heinrich.de

Audiotouren in der Landschaft

Die regionale Identität einer Landschaft erschließt sich nur durch die Menschen, die in ihr leben. Radwanderern, die den direkten Kontakt nicht wagen wollen, bieten die Tourismusanbieter rund um den rheinischen Drachenfels einen akustischen Zugang. Das Besondere: Es sind Menschen vor Ort, die hier erzählen.

Von Anja Rath

Mit Lord Byron nahmen die Reisen an den Drachenfels ihren Anfang …“, so beginnt Elmar Scheuren seinen Beitrag der Audio-Tour „Blickpunkt Drachenfels“. Er ist Leiter des Siebengebirgsmuseums in Königswinter und moderiert die akustische Radtour rund um den mythischen Felsen. Auf der 33 Kilometer langen Tour gibt es 11 Audiostopps, an denen neun Menschen über die Region erzählen, darunter ein Professor, ehemalige Bürgermeister und Adenauers Enkel. Von Byron, der weltschmerzgeplagt das Siebengebirge zum Sinnbild der Rheinromantik erhob, über die geologischen Besonderheiten des Unkeler „Stux“ bis zu den Überresten der Brücke von Remagen spannt sich der Bogen. Inhaltlich begleitet werden die Beiträge von der Landschaftsarchitektin Barb Mehrens. Sie hat das Konzept dieser und weiterer Landschaftstouren entwickelt.

Landschaft neu erleben

Die Wahrnehmung, das Erleben und die regionale Identität von Landschaft haben Barb Mehrens, auch verbunden mit ihren beruflichen Aktivitäten, seit Langem begleitet. Angeregt durch Audioguides in Museen und Städten hat sie begonnen, akustische Landschaftstouren zu entwickeln. „Diese Vermittlung für die Landschaft ist deshalb so geeignet, weil man den Blick frei schweifen lassen kann und gleichzeitig etwas über die Hintergründe erfährt“, findet die Landschaftsarchitektin. Wichtig war ihr, dass die Beiträge authentisch und lebendig sind. Am jeweiligen Standort trifft sie sich deshalb für die Aufnahmen mit Menschen, die häufig ihr ganzes Leben in der Region verbracht haben oder sich beruflich intensiv mit Landschaft und ihrer Kultur beschäftigen.

Landschaft stiftet Identität

Bei den Gesprächen geht es um die Entwicklung der Landschaft, die Bewirtschaftung, die Kultur, die Mythen und das Leben der Menschen – Themen gibt es viele. Und Menschen, die gerne darüber erzählen: Winzer und Obstbauern, Kultur- und Weinbotschafter, Fachleute aus Behörden und Museen oder einfach „nur“ Menschen aus der Region – ihren Beiträgen merkt man an, dass die Landschaft ihnen ein Anliegen ist. Die Beiträge gewinnen durch die unterschiedlichen Stimmen mit ihren Sprachfärbungen und Dialekten. Dabei soll keine Idylle einer heilen Kulturlandschaft geschaffen werden. Die Touren wollen Impulse setzen und neugierig machen, um Landschaft mit allem, was sie ausmacht, zu entdecken.

Interkommunale Einbindung

Bei den Tourismusanbietern der Städte Remagen, Linz und der Tourismus Siebengebirge GmbH, die den Radtourismus stärken wollten, traf Barb Mehrens mit ihrer Idee zur Drachenfels-Tour auf offene Ohren. Die Audiotouren wurden in deren touristische Angebote durch einen

Sein Enkel inspiriert Winzer Bruno Krupp über Trockenmauern zu berichten.

Von Byrons „Turmgekrönten Drachenstein“ weiß Museumleiter Elmar Scheuren

Winzer Rainer Weidenbach kennt die „Ruhe“-Steine aus früheren Zeiten.

„Es gibt wieder Fische in der Selz“ erinnert sich Bachpate Thomas Henschel.

„Besonders interessiert hat mich immer die regionale Identität einer Landschaft.“ Barb Mehrens

Bilder: Barb Mehrens

Flyer mit Standorten und Zusatzinformationen und ein GPS-Track zur Route eingebunden. Außerdem wurden Möglichkeiten zum kostenlosen Download der Audio-Dateien geschaffen.
Das Feedback der Nutzer ist durchweg positiv. Sie loben die Lebendigkeit und Kurzweiligkeit der O-Ton-Beiträge. Viele Radtouristen sind mittleren Alters, oft gebildet und offen für Neues. Allerdings haben sie bislang eher selten ein Smartphone dabei. Gleichzeitig entwickelt die Kommunikationstechnologie mit den sogenannten Apps immer mehr Möglichkeiten, Informationen direkt vor Ort anzubieten. In ihren neueren Landschaftstouren bietet Mehrens die Audioinformationen deshalb über einen QR-Code direkt auf dem Flyer an.

Mehr Informationen:
Barb Mehrens
Planungsbüro Mehrens
Telefon 02 61 / 914 19 43
E-Mail: info@planungsbuero-mehrens.de
www.entdecken-steckt-an.de

Bild: Privat

„Heimat erkennen – Identität bewahren."

Nur wer die Landschaft kennt, in der er lebt, kann die besonderen Elemente bewahren, die das Landschaftsbild prägen. Mithilfe eines Online-Katasters werden derzeit die Kulturlandschaftselemente in den Leader-Regionen Mittlere Isar und Altmühl-Jura erfasst. „Heimat erkennen – Identität bewahren" heißt das Projekt, das dabei unterstützen soll, die Vergangenheit der Region im Bewusstsein der Bewohner wachzuhalten. Leiter ist Prof. Dr. Markus Reinke vom Institut für Landschaftsarchitektur an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf in Freising.

Herr Prof. Reinke, wann wird eine Region zur Heimat, wodurch identifizieren sich Menschen mit dem ländlichen Lebensraum?

Identitätsstiftend sind sicherlich verschiedene Aspekte, zum einen soziale Kultureinflüsse, Mundarten, Trachten, Traditionen. Das zweite ist die Landschaft selber mit einem traditionellen Nutzungsgesicht, das die kulturhistorischen Nutzungsformen widerspiegelt.

Nimmt die Identifikation mit Heimat heutzutage ab?

Die Bedeutung des Themas „Identifikation einer Region als Heimatraum" boomt, auch in Veröffentlichungen und in der Politik. Tatsächlich ist es aber so, dass der Bezug, den die die Bevölkerung zu ihrer Landschaft als Heimat hat, und die Kenntnisse über die Heimat abnehmen.

Haben Sie deshalb das Projekt gestartet?

Zum einen geht bei der vor Ort ansässigen Bevölkerung Wissen zum Teil verloren. Zum anderen kommt verschärfend ein sehr hoher Zuzugsanteil hinzu. Oberbayern als eine der Boomregionen Deutschlands erwartet in den nächsten 15 Jahren einen Zuzug von 750.000 Menschen. Diese wissen natürlich wenig über ihre neue Heimat, sie müssen sich dieses Wissen erst aneignen.

Warum halten Sie es für wichtig, „Heimat zu erkennen"?

Damit das Verständnis über die Abläufe in der Landschaft wächst: Warum man mit einer Landschaft nicht immer machen kann, was man will. Nur wenn man sich ihre Besonderheiten aus der Historie erklären kann, weiß man auch, was man vor sich hat. Dann ist man auch bereit, es zu schützen.

Haben Sie dafür ein konkretes Beispiel?

Der nördliche Teil unserer Region ist geprägt von Lössböden. Wir haben jahrhundertealte, kleine Wegeverbindungen, die sich durch die Benutzung etwa durch Pferdegespanne als Hohlwege entwickelt haben. Diese Wege sind den Menschen aber überhaupt nicht mehr präsent. In Freising sollte einer der gut erhaltenen, tief eingeschnittenen Hohlwege als Straße ausgebaut werden. Dahinter steckt keine planerische Ignoranz, sondern Nichtwissen. Dagegen wollen wir mit dem Projekt etwas tun: Ehrenamtliche dokumentieren, was sie in der Landschaft vorfinden, und erfassen es in unserem Onlinesystem, dem Kulturlandschaftselementkataster.

Leben Menschen, die ihre Heimat kennen und dadurch zu schätzen wissen, denn anders?

Sie gehen definitiv anders mit Landschaft um, wenn sie deren Nutzungsgeschichte kennen. Mittlerweile bekommen wir zum Beispiel Anfragen aus dem Forstbereich: Über GPS kann man sicherstellen, dass die Fahrer bei der Waldernte einen Warnton hören, sobald sie kulturhistorischen Besonderheiten zu nahe kommen. Das sind ganz praktische Folgen solcher Projekte.

Hilft das Projekt auch bei der Weiterentwicklung einer Region?

Ja, im Tourismus kann man die alten Werte in der Landschaft zum Beispiel an Wanderwege, Radwege oder Ausflugsziele koppeln. So steigert sich auch der Erholungswert, etwa für Bildungstouristen. Ein anderer positiver Effekt des Projektes ist, dass man traditionell extensiv genutzte Bereiche weiterentwickelt, etwa von Streuwiesen oder von Grünland. Diese Naturbiotope sollen bewahrt werden, denn in ihnen leben seltene Arten, die auf die extensive Pflegenutzung angewiesen sind.

Herr Prof. Reinke, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Andrea Birrenbach

„Heimat erkennen – Identität bewahren"

Ziel des 2011 gestarteten Projekts ist, die Kulturlandschaft in den Leader-Regionen Mittlere Isar und Altmühl-Jura in ihrer typischen Ausprägung und mit ihren charakteristischen historischen Elementen ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rufen und weiterzuentwickeln.
www.heimat-erkennen.de

Mehr Informationen:
Prof. Dr. Markus Reinke
Leiter des Instituts für Landschaftsarchitektur
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
Telefon: 0 81 61 / 71 37 76
E-Mail: Markus.Reinke@hswt.de

Auswirkungen der Energiewende auf die Landschaft

In verschiedenen Workshops des Bundesamtes für Naturschutz machten Experten den Wandel der Landschaft zum Thema. Ein aktueller Aspekt ist die Energiewende. Sie wird Landschaften durch eine Vielzahl von Bauwerken zur Produktion, Verteilung und Speicherung erneuerbarer Energien, aber auch durch großflächigen Anbau von Biomasse erheblich verändern – genauer gesagt: Sie tut dies bereits heute.

Von Bernd Demuth und Stefan Heiland

Die Einführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes bedeutete den Einstieg in die Energiewende. Die darin festgelegten Abnahmegarantien und Einspeisevergütungen führten zu einem Boom der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien, insbesondere von Windkraftanlagen, Biomasse und Fotovoltaik mit daraus resultierenden Anforderungen an den Ausbau des Stromnetzes.

Szenarien der Energiewende

Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt erarbeiteten Wissenschaftler „Langfristszenarien und Strategien für den Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland bei Berücksichtigung der Entwicklung in Europa und global". Es zeigt sich: Um die Energiewende zu verwirklichen, muss nicht nur die Nutzung erneuerbarer Energien ausgebaut, sondern gleichzeitig unser heutiger Energieverbrauch drastisch reduziert werden (siehe dazu Abbildung 1). Gelingt dies nicht, so wäre eine deutlich höhere als die bisher vorgesehene Steigerung des Anteils regenerativer Energien auf über 50 Prozent der Energieversorgung notwendig, um den Ausstieg aus atomaren und fossilen Trägern zu erreichen. Obwohl erneuerbare Energien im Jahre 2012 mit rund 12,6 Prozent nur einen relativ geringen Anteil des Gesamtenergiebedarfs in Deutschland decken, haben sie bereits heute erhebliche Auswirkungen auf das Landschaftsbild, auf Fauna und Flora sowie den Naturhaushalt.

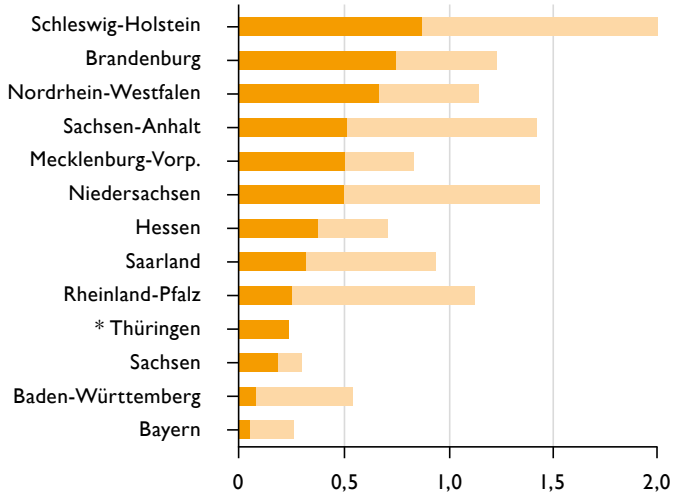
Akzeptanz von „Verspargelung" – Windenergie an Land

Um die Ausbauziele zur Windenergie bis zum Jahr 2020 zu erreichen, muss der Flächenanteil der Raumordnungsgebiete für Windenergie nach Angaben des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung bundesweit um etwas mehr als das Doppelte erweitert werden (siehe Abbildung 2). Aufgrund der visuellen Fernwirkung von Windkraftanlagen mit Gesamthöhen von bis zu 200 Metern sind Auswirkungen auf das Landschaftsbild unvermeidlich. Anlagen dieser Größenordnung, die in der Regel nicht einzeln, sondern zu mehreren als Windparks erbaut werden, können nicht durch geschickte Gestaltung kaschiert oder in der Landschaft versteckt werden. Sie dominieren diese als neue Landmarken. Die Reaktionen darauf reichen von Akzeptanz bis hin zu vehementer Ablehnung. Deshalb könnte und sollte stärker als bisher darauf geachtet werden, Windkraftanlagen räumlich so anzuordnen, dass sie einem visuell nachvollziehbaren Gestaltungsprinzip folgen und nicht als zufällig über die Landschaft verteilt erscheinen. Beispiele für eine Einbindung in die Landschaft wären die Betonung vorhandener Infrastrukturen oder die Verstärkung landschaftlicher Charakteristika.

Anreize gegen „Vermaisung" – Biomasse

Der Anbau von Biomasse zur Energieerzeugung ermöglicht Landwirten vergleichsweise hohe Renditen. Daher nahm er 2012 in Deutschland eine Fläche von etwa 2,1 Millionen Hektar ein, das entspricht fast einem Fünftel der Ackerfläche. Allein 962.000 Hektar hiervon entfielen auf den Anbau von Pflanzen für die Biogasproduktion. Durch die Ausweitung dieser Anbauflächen entstanden Flächenkonkurrenzen, die zum Beispiel zur Diskussion über „Tank oder Teller" führten und – von der breiten Öffentlichkeit weniger beachtet – zur Abnahme des Grünlands (zwischen 2003 und 2011 um 4,8 Prozent).
Darüber hinaus geht die Intensivierung landwirtschaftlicher Nutzung, die nicht primär durch die Energiewende bedingt ist, durch diese aber verstärkt wird, vielfach einher mit der Reduzierung auf wenige Nutzpflanzensorten, insbesondere Mais, einer Verkürzung der Fruchtfolgen sowie einem vermehrten Eintrag von Nähr- und Schadstoffen durch Dünge- und Pflanzenschutzmittel in Böden und Gewässer. Gleichzeitig verlieren Agrarumweltmaßnahmen und Vertragsnaturschutzprogramme, die bislang insbesondere extensiv genutzten Kulturlandschafts-

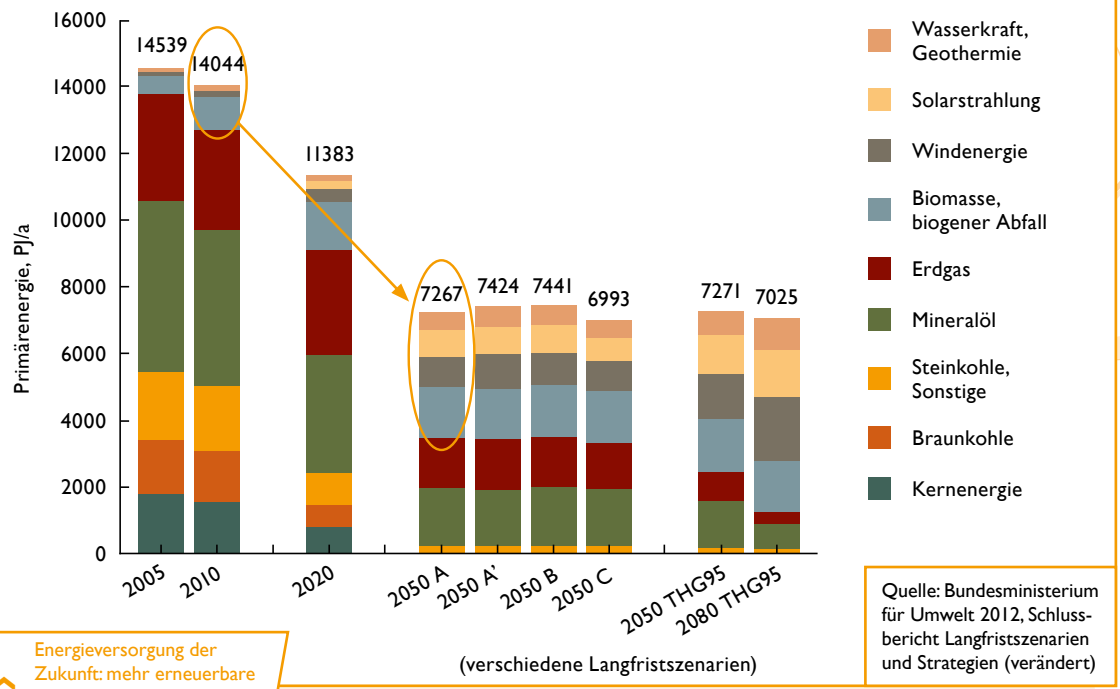
Abb.2: Anteil der Raumordnungsgebiete Windenergie an der Landesfläche – Bestand und Bedarf



* Das aktuelle Ausbauziel für 2015 kann in den bestehenden Raumordnungsgebieten umgesetzt werden.

© BBSR Bonn 2011, Quelle: Einig, K., Heilmann, J. & Zaspel, B.: Wie viel Platz die Windkraft braucht, neue energie 8/2011

Abb. 1: Langfristszenarien der Energieversorgung – Heutige und zukünftige Primärenergieverbrauchsstrukturen



Quelle: Bundesministerium für Umwelt 2012, Schlussbericht Langfristszenarien und Strategien (verändert)

Energieversorgung der Zukunft: mehr erneuerbare Energie – weniger Energieverbrauch

biotopen zugutekamen, an Attraktivität, da sie mit den finanziellen Erträgen des Biomasseanbaus nicht Schritt halten können. Hier bedarf es dringend neuer Förderanreize.

Das Beispiel Energiepflanzenanbau macht zudem deutlich, dass der Naturschutz in seinem Denken nicht an nationalen Grenzen Halt machen darf: Die Befriedigung unseres Energiebedarfs durch nachwachsende Rohstoffe kann auch weit entfernte Landschaften und Ökosysteme erheblich beeinträchtigen und insgesamt zu einer negativen „Klimabilanz" führen. So verdrängt die Biomasse-Produktion in Biomasse-Exportländern die landwirtschaftliche Nutzung von ihren bisherigen Standorten, die in der Folge häufig auf bislang ökologisch wertvolle Flächen ausweicht – so dass der Umstieg auf erneuerbare Energien bei uns zu erheblichen ökologischen Folgeschäden in anderen Ländern und Erdteilen führen kann.

Trassen für die Energie – Netzausbau

Parallel zur Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung auf mindestens 35 Prozent bis 2020 müssen Höchstspannungsleitungen aus- und neu gebaut werden. Im Entwurf des Netzentwicklungsplans 2013 sind Neubaumaßnahmen mit einer Gesamtlänge von 3.800 Kilometern sowie Verstärkungen und Optimierungen vorhandener Trassen auf einer Länge von 4.400 Kilometern vorgesehen. Überwiegend werden diese Leitungen mit Leistungen von 220 oder 380 Kilovolt als Freileitungen geplant. Das hat in der Regel Auswirkungen auf Natur und Landschaft: Für Vögel steigt beispielsweise die Gefahr der Kollision und das Landschaftsbild wird visuell beeinträchtigt. Während die Verlegung der Nieder-, Mittel- und Hochspannungsleitungen bis 110 Kilovolt als Erdkabel technisch machbar und der Kostenaufwand als vertretbar gilt, ist die unterirdische Verlegung von Höchstspannungsleitungen bislang nur auf Teststrecken mit einer Länge von 20 bis 38 Kilometern erprobt. Im Bereich der geplanten Stromautobahnen ist also zunächst auch weiterhin von Freileitungstrassen auszugehen. Dies gilt umso mehr als die Bundesregierung angekündigt hat, den Ausbau beschleunigen zu wollen.

Bild: Anja Rath

Natur- und landschaftsverträglicher Ausbau – aber wie?

Die Entwicklung regionaler Energieszenarien zur Versorgung mit erneuerbarer Energie wird bundesweit zunehmend forciert und ist Gegenstand des vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011 veröffentlichten Leitfadens „Erneuerbare Energien: Zukunftsaufgabe der Regionalplanung". Zwar werden darin auch die Belange des Naturschutzes berücksichtigt, dennoch sollte die Empfindlichkeit von Natur und Landschaft gegenüber den jeweiligen Energiearten vertiefend untersucht und in die öffentliche Diskussion eingebracht werden, um Konflikte zu minimieren und künftige Planungen zu verbessern.

Unbestritten ist, dass die Abkehr von fossilen Energieträgern auch aus Naturschutzsicht dringend erforderlich ist. Denn in Anbetracht der zu erwartenden Folgen des Klimawandels werden Natur- und Landschaftsschutz zur Makulatur, wenn es nicht gelingt, den weltweiten Ausstoß von Treibhausgasen entscheidend zu minimieren. Gleichwohl darf die Reduktion von Treibhausgasen nicht ohne jegliche Rücksicht auf andere, ebenso wichtige Ziele des Umwelt- und Naturschutzes erfolgen.

Zum Weiterlesen

Energiewende – Fluch oder Segen für unsere Landschaften? Ergebnisse aus dem ersten Workshop der Tagungsreihe „Energielandschaften – Kulturlandschaften der Zukunft?" des Bundesamtes für Naturschutz. BfN 2013, BfN-Skripten 337, ISBN 978-3-89624-072-9, kostenloser Download auf *www.bfn.de*

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Stefan Heiland und Dr. Bernd Demuth
Technische Universität Berlin
Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung
Telefon: 0 30 / 31 47 90 94 und 0 30 / 31 42 13 88
E-Mail: stefan.heiland@tu-berlin.de und
bernd.demuth@tu-berlin.de

Bild: Privat

„Landwirte müssen anbauen, was die Politik fördert“

Für Elsa Neemann hat die Landschaft ihrer Heimat konkreten Wert – sie lebt als Agraringenieurin von deren Produkten. Auf ihrem 19 Hektar großen Biolandhof Lüttje Plaats im niedersächsischen Krummhörn-Eilsum baut sie Futtergetreide an und betreibt Milchwirtschaft mit Eigenveredelung. Ihre Eltern führten den Hof von 1960 bis 1985. Im Jahr 2000 übernahm Elsa Neemann den Betrieb gemeinsam mit Landwirtschaftsmeister Siegfried Württemberger und wechselte zur ökologischen Bewirtschaftungsform.

Frau Neemann, haben Sie als Landwirtin ein besonderes Verhältnis zur Landschaft?

Ja, auf jeden Fall. Landschaft ist für mich nicht nur Lebensqualität, eine optische Bereicherung oder ein Erholungsort, sondern auch der Ort, an dem die Pflanzen wachsen, mit denen wir Geld verdienen.

Niedersachsens Landschaft ist mittlerweile durch riesige Maisfelder geprägt. Ist immer mehr Effektivität in der modernen Landwirtschaft unumgänglich?

Man merkt hier in der Gegend sehr deutlich, dass Biogasanlagen subventioniert werden. Wir leben auf schwerem Marschboden, deshalb wurde hier früher kein Mais angebaut. Jetzt wächst der hier überall, weil das gefördert wird. Eine politische Fehlentscheidung, die korrigiert werden muss.

Denken Sie, dass diese Politik langfristige Folgen haben wird?

Ja, wir haben große Einbußen was Natur, was Vielfalt angeht – von der Optik ganz zu Schweigen. Von den langfristigen Folgen auf Grundwasser und Boden wird auch noch nicht viel gesprochen. Ein zerstörter Boden wird sich vielleicht in Jahrhunderten regenerieren, aber nicht in absehbarer Zeit. Und wenn Arten verschwunden sind, kann man das gar nicht rückgängig machen.

Müssen Landwirte denn anbauen, was die Politik gerade fördert, um ihr Auskommen zu sichern?

Ja, das müssen sie. Die Generation nach uns – ich bin 52 – ist darauf trainiert. Sie wissen, es gibt keine andere Möglichkeit. Wenn morgen jemand schreit: Für Reis gibt es viel Geld, dann wird hier morgen Reis angebaut. Großflächig und sofort. Ich habe mich ganz bewusst für die Ökolandwirtschaft entschieden, um aus diesen Zwängen rauszukommen und dagegen zu steuern.

Wie sah die landwirtschaftliche Landschaft hier vor 100 Jahren aus?

Damals gab es viele Klein- und einige wenige Großbauern mit vielen Knechten und Mägden. Durch die schweren Böden gab es viel Grünlandwirtschaft und, wo es möglich war, auch Ackerbau. Jeder Hof war vielseitig: Man zog das Gemüse und auch das Futter für die Tiere. Man hatte Pferde, die man für die Arbeit brauchte, Kühe, machte Butter, verkaufte sie auf dem Markt, es gab Hühner, Schafe, Ziegen – fast so wie im Bilderbuch.

Hatte der Strukturwandel im vergangenen Jahrhundert hin zu den großen Betrieben etwas damit zu tun, dass Ihre Eltern den Hof aufgaben?

Ja, das war eine politisch geförderte Sache. Es gab damals die Frühverrentung für Landwirte, die mein Vater in Anspruch genommen hat – wie quasi alle kleinen Bauern hier. Eine Bedingung war, dass man den Hof an einen größeren Bauern abgibt – das war also als Strukturwandelgesetz gedacht – oder die Flächen stilllegt. Wir haben Letzteres getan, bis wir den Hof im Jahr 2000 wieder aktivieren konnten.

Wie würden Sie sich das Landschaftsbild in Ihrer Region in Zukunft wünschen?

Obwohl ich selbst eine Windkraftanlage betreibe, würde ich mir wünschen, dass es weniger Windparks gäbe. Das flache Küstenland mit diesen wahnsinnig großen Windparks ist optisch keine Bereicherung. Ich finde einzelne, verteilte Anlagen angenehmer. Wünschen würde ich mir außerdem, dass eine größtmögliche Vielfalt möglich wäre: viele unterschiedliche Kulturen in der Landschaft, ein bisschen mehr Blütenvielfalt, damit sich auch die Vielfalt an Tieren wieder einfindet.

Frau Neemann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Andrea Birrenbach

Mehr Informationen:
Biolandhof Lüttje Plaats
Neemann/Württemberger GbR
Telefon: 0 49 20 / 91 08 60
E-Mail: info@luettje-plaats.de
www.luettje-plaats.de

Landschaft in Bewegung

Der Braunkohletagebau prägte fast ein Jahrhundert lang die Landschaft rund um Leipzig. Nach seinem Ende in den 1990er-Jahren musste die Region sich neu erfinden. Mit Erfolg: Wasserwelten, Kultur und Großstadtflair – so selbstbewusst vermarktet sie sich als „Leipziger Neuseenland“ heute.

Von Daniela Kuhnert

Fast wie eine Insel liegt die Stadt Leipzig im mitteldeutschen Braunkohlerevier, bis an ihre Stadtgrenzen fraßen sich die Kohlebagger heran. Nach anfänglicher Tiefbauförderung setzten sich Anfang des 20. Jahrhunderts Großtagebaue durch: 20 Tagebaue, 27 Brikettfabriken und acht Großkraftwerke umringten Leipzig im Jahr 1990. Doch ebendieses Jahr läutete die energiepolitische Wende ein: Der Braunkohlebergbau und die veredelnde Industrie wurden weitestgehend eingestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden drei Milliarden Tonnen Braunkohle gewonnen, 250 Quadratkilometer Land abgegraben, rund 70 Ortschaften zerstört und 24.000 Menschen umgesiedelt. Das Ende der Industrie bedeutete den Verlust von 35.000 Arbeitsplätzen allein im Südraum von Leipzig. Es bot aber auch die Chance für eine völlig neue Entwicklung in der Region.

Rasanten Wandel gestalten

Es galt, eine zerstörte Landschaft wiederzubeleben und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Als ein regionales Ziel formulierten politische Vertreter, den Wassertourismus in Verbindung mit Kultur- und Städtetourismus zu entwickeln. Die ehemaligen Kohlegruben wurden mit Wasser aus neuen Tagebauen, Regen- und Grundwasser geflutet. Es entstand eine Seenlandschaft, die von Pflanzen- und Tierarten in erstaunlich kurzer Zeit wiederbesiedelt wurde. „In einem atemberaubenden Wandlungsprozess erhält die Landschaft ein neues Gesicht“, sagt Sandra Brandt. Sie ist Geschäftsführerin des Tourismusvereins „Leipziger Neuseenland“, der die Potenziale der neu entstandenen Landschaft zwischen Borna und Löbnitz mit 22 neuen Seen und einer Gesamtwasserfläche von fast 70 Quadratkilometern nutzen will. Besondere Bedeutung und Anziehungskraft besitzt das touristische Wasserwegenetz: Fließgewässer verbinden die Kulturstadt Leipzig mit den umliegenden neu entstandenen Seen, insgesamt durchziehen das Leipziger Neuseenland 200 Kilometer Wasserwege.

Bewährt, trendy und nachgefragt

Wasserwandern ist nur eine von vielen Freizeitmöglichkeiten, die in der Region geschaffen wurden. „Es hat sich viel getan in den letzten 15 Jahren: Wer Leipzig und die umliegende Region besucht, wird überrascht sein, was die einstige Tagebaulandschaft zu bieten hat“, so Sandra Brandt. Sie ist stolz auf die touristische Inwertsetzung: Neben Aktiv- und Trendsportmöglichkeiten wie Wildwasserrafting, Segeln, Wakeboarden, Tauchen, Klettern und Rollerski werden geführte Quad- und Segwaytouren sowie Gleitschirm- oder Ballonflüge angeboten. Badestrände sowie ein gut ausgebautes Radwegenetz richten sich insbesondere an Familien.

Mit über 520.000 Übernachtungen von Borna bis Löbnitz war das Jahr 2012 das bisher erfolgreichste in der touristischen Entwicklung der Region. Im Vergleich zum Vorjahr sind das 19,2 Prozent mehr Übernachtungen, verglichen mit 2000, dem Eröffnungsjahr des Cospudener Sees, sogar ein Zuwachs von 77 Prozent. Mit der zunehmenden Bekanntheit und Beliebtheit wachsen auch die Möglichkeiten, in der Region durch den Tourismus zu profitieren. So öffneten im Frühjahr 2013 weitere Ferienwohnungen am Hainer und Cospudener See ihre Türen. Ein Ferienresort mit 200 Betten und 90 Wohnmobilstellplätzen direkt am Störmthaler See wird voraussichtlich ab Sommer 2014 buchbar sein.

Vielfalt neuer Landschaft : von Kiten und Surfen am Schladitzer See über die Fahrt mit der Kohlenbahn bis zur Radwanderung am Störmthaler See.

Bilder: Tourismusverein Leipziger Neuseenland e.V.

Mehr Informationen:
GeschäftsstelleTourismusverein Leipziger Neuseeland e.V.
Telefon: 03 41 / 35 33 155 (ab 1. Juli 2013)
E-Mail: info@leipzigerneuseeland.de
www.leipzigerneuseeland.de

Honoriert Zivilgesellschaft Kulturlandschaft?

Bild: Susammne Trampnau

Das Projekt CIVILand erforscht, inwieweit zivilgesellschaftliche Akteure programmatische Defizite bei Erhalt und Entwicklung von Kulturlandschaften beheben können. Kann die Zivilgesellschaft neue Impulse zur Gestaltung der Kulturlandschaftsentwicklung setzen?

Von Bettina Matzdorf, Kristin Nicolaus und Carolin Biedermann

Finanzielle Anreize zum Schutz von Kulturlandschaften und mit ihnen verbundener Ökosystemleistungen sind keine Neuheit. In ganz Europa wurden in den letzten 20 Jahren staatliche Agrarumweltprogramme aufgelegt, die oftmals sogar Kulturlandschaftsprogramme heißen. In Deutschland werden Landwirte auf circa einem Drittel der landwirtschaftlichen Fläche für die Anwendung umweltfreundlicher Produktionsverfahren und die Durchführung von Landschaftspflegemaßnahmen über das gesetzliche Maß hinaus honoriert.

Defizite staatlicher Programme

Evaluierungen und Bewertungen der letzten Jahre zeigen, dass diese Programme jedoch nur selten der großen Standortvielfalt gerecht werden. Im relativ restriktiven Rahmen der Europäischen Agrarpolitik ist es schwer sie zielgerichteter, flexibler und damit effektiver und effizienter umzusetzen. Einen Teil von ihnen kann man immer noch als versteckte Subventionen bezeichnen.
In der Öffentlichkeit werden diese Probleme durchaus wahrgenommen. Es wächst der Legitimationsdruck für derartige Zahlungen. Gleichzeitig verändert sich die europäische Kulturlandschaft rasant. Die Grenzen zwischen urbanen Räumen und landwirtschaftlichen Flächen verschwimmen. Neben zunehmenden Ansprüchen einer leistungsorientierten Landwirtschaft steigt die gesellschaftliche Sehnsucht nach Landschaft als eine harmonische Einheit von Mensch und Natur, der Ruf nach Pflege, Erhaltung und gezielter Entwicklung wird lauter.

Neue Impulse durch Zivilgesellschaft

Die Erwartungen an zivilgesellschaftliche Akteure, wie Vereine, Stiftungen oder ehrenamtlich engagierte Einzelpersonen, sind hoch. Können

Florida Ranchlands Environmental Services Project (FRESP)

Insbesondere Landwirtschaft und Siedlungsbau führten in den Everglades Floridas zu fragmentierten Lebensräumen und einem beschleunigten Abfluss von Wasser und Nährstoffen in die regionalen Gewässer. Extreme Schwankungen der Pegelstände und die damit verbundene Hochwassergefahr machen heute das Abpumpen von nährstoffbelastetem Süßwasser in die Küstengewässer notwendig. Das in Zusammenarbeit von WWF, Landwirten und wissenschaftlichen Einrichtungen 2005 initiierte Projekt FRESP honorierte mit staatlichen und privaten Geldern Viehzüchter, die auf ihren Farmen Wasser zurückhalten und Nährstoffausträge vermindern. Nach der erfolgreichen fünfjährigen Pilotphase wird FRESP seit 2011 als staatliches Northern Everglades Payment for Environmental Services fortgesetzt.
www.fresp.org

Bild: Claudia Sattler

‹ Der Einsatz für die Everglades schützt die Landschaft und Arten, wie den Amerikanischen Schlangenhalsvogel

Bild: Claudia Sattler

sie flexibler auf Probleme reagieren und kooperatives Handeln auf lokaler Ebene besser befördern?

Ein entscheidendes Ergebnis der Analyse von Initiativen in Deutschland, Großbritannien und den USA ist, dass rein zivilgesellschaftliche Projekte hier äußerst selten sind. Oft ergreifen zivilgesellschaftliche Akteure auf lokaler Ebene die Initiative für neue Maßnahmen, die dann in Kooperation mit staatlichen Stellen zu gemeinsamen Projekten heranwachsen oder gar in neue staatliche Programme münden. Teilweise ergänzen die Initiatoren bereits existierende staatlich geförderte Programme über deren Ziele hinaus. Sie springen dort ein, wo staatliche Planung nicht umgesetzt wird oder vermitteln dank ihrer regionalen Kenntnisse zwischen lokaler und staatlicher Ebene. Ohne dieses Engagement würden viele Honorierungsmaßnahmen nicht existieren und neue Ansätze der Landschaftspflege in der Praxis seltener erprobt, wie etwa die erfolgsorientierte Honorierung von Landwirten. Erfolgsbeispiele sind ein Projekt des Kuno e.V. in Deutschland sowie das amerikanische FRESP (siehe Infokasten).
Dabei gibt es keine typische Organisationsform: Je nach Problemlage, der Anzahl der Engagierten und des räumlichen Kontextes reicht diese von der Initiative Einzelner, über Vereine und Verbände bis hin zur Stiftung.

Stärken und Perspektiven

Gemein ist allen Projekten: Die zivilgesellschaftlichen Akteure wissen sehr genau um die lokalen Problemlagen und motivieren aufgrund ihrer persönlichen Kontakte leichter zur Teilnahme. Aus Sicht der Landwirte punkten sie mit direkter, vertrauensvoller Kommunikation und Transparenz, mit individueller Beratung und Flexibilität. Daneben bieten sie über die materielle Honorierung hinaus vor allem soziale Anerkennung und Wertschätzung.
Eine finanzielle Honorierung können zivilgesellschaftliche Organisatoren in den wenigsten Fällen ohne staatliche Unterstützung bewerkstelligen. Oft wollen sie ihre Mittel auch nicht langfristig binden. Das muss allerdings kein Problem sein: Gerade bei erfolgreichen Beispielen zeigt sich ein enges Zusammenspiel zwischen nichtstaatlichen und staatlichen Akteuren. Die Stärken des einen – wie detaillierte Ortskenntnis und die Motivation zu zivilgesellschaftlichen Innovationen – führen durch die Möglichkeiten des anderen – insbesondere ordnungsrechtliche Rahmenbedingungen und staatliche Finanzkraft – zu funktionierenden Honorierungssystemen.
Zivilgesellschaftlich organisierte Projekte können im Gegensatz zum hoheitlichen Naturschutz die gewünschten Landnutzungsformen nicht erzwingen, es sei denn, Vereine oder Stiftungen sind selbst Landeigentümer. Erfolgreiche Projekte sind deshalb vor allem jene, bei denen alle Beteiligten auf Augenhöhe nach Problemlösungen suchen. Die Art und Weise der Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Parteien und das damit einhergehende Vertrauen entscheidet oft über den Ausgang eines ganzen Projektes.

Gemeinschaftlicher Wiesenvogelschutz des Vereins „Kulturlandschaft nachhaltig organisieren" (Kuno e.V.)

Das Projekt in der Flusslandschaft Eider-Treene-Sorge wurde 1997 durch einen regionalen Naturschutzverein angestoßen. Um bedrohte Wiesenvogelarten auf dem Grünland zu schützen, initiierte er Kooperationen mit Landwirten. Das Ziel: Ihre Bewirtschaftung soll sich so verändern, dass Wiesenvogelgelege nicht zerstört werden und die Küken nicht zu Schaden kommen. Der zusätzliche Aufwand der Landwirte wurde zunächst über Spenden aus lokalen Betrieben und Banken honoriert. Nach zwei Jahren beschloss das Land Schleswig Holstein, die Finanzierung zu übernehmen. Seit 2007 ist der Verein Kuno e.V. Träger des erfolgsorientierten Artenschutzprogramms und wird von einer Vielzahl ehrenamtlicher Gebietsbetreuer unterstützt.
www.kunoev.de

Bild: Martina Bode

Staatliche Aufgabe

Es gilt, die Stärken der Zivilgesellschaft zu erkennen und durch entsprechende Rahmenbedingungen zu unterstützen: Hier liegt das Wissen über die lokalen Probleme und die Motivation zu Pionierleistungen. Doch steuern oder gar instrumentalisieren, lässt sich Zivilgesellschaft nicht: Als kritischer Ausdruck der Öffentlichkeit bilden sich ihre Initiativen häufig spontan. Staatliche Verantwortung für das Gemeinwohl und damit auch die Bereitstellung von ökologischen Leistungen kann durch Zivilgesellschaft also nicht ersetzt werden. Wollen wir Kulturlandschaften gezielt entwickeln, bedarf es eines geeigneten gesetzlichen Rahmens für wirtschaftliche Aktivitäten sowie der gezielten staatlichen Honorierung ökologischer Leistungen. Allerdings sollte zukünftig zivilgesellschaftliches Engagement besser als bisher eingebunden werden.

> ***„Besonders wichtig für mich ist der direkte, persönliche Kontakt zu den Landwirten und die Tatsache, dass das Projekt aus der Region selbst kommt, die Akteure dort verankert sind. Eine zentrale Betreuung aus großer Entfernung, zum Beispiel aus der Landeshauptstadt, wäre wesentlich weniger effektiv. Nur durch die Präsenz in der Region können die Kontakte zu den Menschen aufgebaut und die notwendigen Partner für den Naturschutz gefunden werden."***
> (Martina Bode, Kuno e.V.)

Bild: Claudia Sattler

Mehr Informationen:
Dr. Bettina Matzdorf
Leibniz Zentrum für Agrarlandforschung e.V.
Telefon: 03 34 32 / 8 21 50
E-Mail: matzdorf@zalf.de
www.civiland-zalf.org

Landschaft politisch gestaltet

Mit den komplexen Wechselwirkungen zwischen Politik, Landschaft sowie sozioökonomischer Entwicklung in ländlichen Räumen befassen sich Wissenschaftler in dem europäischen Forschungsprojekt Claim. Welche Effekte politische Steuerungsinstrumente auf die Landschaft haben können, skizziert dieser Beitrag. Von Annette Piorr, Ingo Zasada und Fabrizio Ungaro

Landschaften sind geprägt von Natur, Umwelt und menschlichen Eingriffen. In ihrer Vielfalt und Kleinteiligkeit zeugen die europäischen Landschaften von der Vielzahl an naturräumlichen, kulturellen sowie agrarwirtschaftlichen Einflüssen. Mit der Unterzeichnung der Europäischen Landschaftskonvention haben sich die Unterzeichnerstaaten nicht nur zum Erhalt und zur Pflege von Landschaften bekannt, sondern auch unterstrichen, dass deren Management in einer Art und Weise erfolgen soll, dass Nachhaltigkeitsziele erreicht und die mit der Landschaftspflege einhergehenden Veränderungen aufeinander abgestimmt werden.

Notwendiger politischer Wille

Ohne Steuerung können diese weit über den Naturschutz hinaus reichenden Ziele nicht erreicht werden. Die Europäische Landschaftskonvention verweist auf die Notwendigkeit, „zur Umsetzung ihrer Landschaftspolitik Instrumente einzuführen, deren Ziel der Landschaftsschutz, die Landschaftspflege und/oder die Landschaftsplanung ist“ und setzt dabei auf eine ganze Brandbreite an Steuerungsinstrumenten mit der Verpflichtung, „die Landschaft zum Bestandteil ihrer Raum- und Stadtplanungspolitik, ihrer Kultur-, Umwelt-, Landwirtschafts-, Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie anderer Politiken zu machen, die sich unmittelbar oder mittelbar auf die Landschaft auswirken können“.

Steuerung durch Management

Das Landschaftsmanagement, inklusive der Landschaftspflege, ist der Ansatzpunkt diverser raumbezogener Planungen und Strategien (siehe dazu Tabelle). Zentrale Bedeutung hat die gemeinsame Agrarpolitik mit ihren unterschiedlichen Instrumenten. Strategien zur Agrarnutzung setzen an vier Stellen an:

- der Bereitstellung des Angebots an Landschaft und den aus ihr resultierenden Gütern und Dienstleistungen,
- der Erzeugung von Nachfrage nach den jeweiligen Gütern und Dienstleistungen,
- dem Potenzial der Landschaft selbst, Güter und Dienstleistungen bereitzustellen,
- der Art und Weise wie dieses Landschaftspotenzial in Wert gesetzt wird und zur Wettbewerbsfähigkeit und Wohlfahrt im ländlichen Raum beiträgt.

Tabelle: Einfluss landschaftsrelevanter politischer Instrumente in der Märkischen Schweiz

	Effekt auf lokale Akteure	Zu erwartender Effekt auf lokale Akteure im Landschaftsmanagement	Zu erwartender regionaler Effekt auf Landschaftsstrukturen und -funktionen
Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)			
Direktzahlungen	●● (vor allem für große Betriebe)	○	○ *
ELER: Agrarumweltmaßnahmen	●	●●	●●
ELER: Ausgleichszahlungen für benachteiligte Gebiete	●●	○	○
ELER: Achse 1 und 3	○ bis ●	○ *	● bis ●
Andere politische Instrumente			
Flächennutzungsplan	○	● bis ●●	○ bis ●
Naturpark (ca. 205 km²)	●	●	● (Biodiversität und Lebensräume)
FFH Gebiete / Natura 2000	●	●	● (Biodiversität und Lebensräume)
Landschaftsrahmenplan	○	Unbekannt *	Unbekannt *
Naturschutzgebiete	●	●	○ bis ● (Wasserqualität)
Vertragsnaturschutz	●	●	● (Biodiversität)
Waldumbauprogramme	○	●	● (Biodiversität)

Legende: ●● starke positive Effekte; ● leicht positive Effekte; ○ kein Effekt; ● leicht negative Effekte; * Weiterer Analysebedarf

Quelle: ZALF

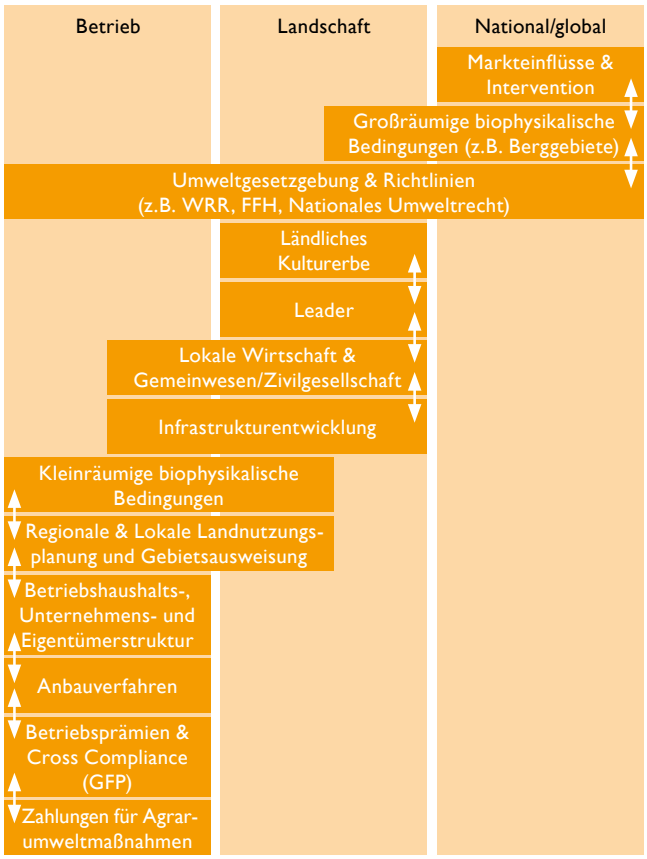


Abb. 1: Politische Strategien, die auf Landschaftsmanagement wirken
Quelle: Zasada, Piorr/ ZALF

Dies geschieht über gesetzliche Regelungen, etwa durch das Bundesnaturschutzgesetz, über Markt- und Anreiz-Instrumente wie etwa Direktzahlungen oder Agrarumweltmaßnahmen oder über Strategien mit informations- und wissensbezogenen Ansätzen, wie zum Beispiel die betriebliche Naturschutzberatung. Viele unterstützen durch die Entwicklung von Landwirtschaft und Landschaft die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Lebensqualität im ländlichen Raum.

Zielkonflikte

Es können aber auch Konflikte zwischen Naturschutz- und Produktionszielen in der Landschaft gefördert werden. Akteure aus der Claim-Fallstudienregion Märkische Schweiz in Brandenburg befürchten, dass trotz begrenzter Ertragspotenziale falsche Anreize für eine weitere Intensivierung gegeben werden: Insbesondere im Hinblick auf das Größenwachstum von Betrieben sei das der Fall, solange keine Obergrenzen für Direktzahlungen bestehen. So bewirtschaften hier landwirtschaftsferne Aktiengesellschaften ihre Flächen im großen Stil durchaus nach Maßgaben des ökologischen Landbaues. Konkrete flächenbezogene Kommunikation oder Aushandlungsprozesse sind jedoch kaum möglich, wenn die Entscheidungsträger nicht mehr vor Ort anzutreffen sind.

Ergebnisse messen – Erfolge verstehen

Um die Erfolge politischer Einflussnahme zu verstehen, gilt es, die Ergebnisse einer Strategie nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis und dem Zielerreichungsgrad zu beurteilen. So kann es ein lokales Politikziel sein, die Landschaft offen zu halten und gleichzeitig die Kleinteiligkeit zu erhalten, das beispielsweise durch die Beweidung mit Schafen oder ein zeitlich gestaffeltes Grünlandmanagementverfahren erreicht werden soll. Unter bestimmten Umständen, etwa der Witterung und dem Futterangebot, können sich Landnutzer auch gegen die politische Strategie wenden – vor allem dann, wenn Ertragsengpässe drohen. Auch das macht es schwer, Erfolge der politischen Intervention klar zu erkennen: Das Steuerungssystem wirkt parallel auf unterschiedliche räumliche und zielgruppenspezifische Bereiche (siehe Abbildung 1).
Zusätzlich spielen die Art und Weise von Kommunikation und der Nachhaltigkeit der Verhandlungen eine wichtige Rolle für den tatsächlichen Erfolg.

Das Europäische Landschaftsübereinkommen

Bislang 40 Unterzeichnerstaaten (zu denen Deutschland nicht gehört) haben sich zum Erhalt und zur Pflege von Landschaften im auch Europäische Landschaftskonvention genannten Übereinkommen bekannt. Dessen Landschaftsbegriff umfasst dabei sowohl städtische und rurale Landschaften, unabhängig von ihrem Attraktionswert.
http://conventions.coe.int → suche: „landschaftsübereinkommen"

Politische Strategien haben ihre Grenzen: Ihre Effektivität ist abhängig von einem Zusammenspiel vieler Maßnahmen und unterschiedlicher Akteure mit manchmal entgegengesetzten Interessen und Wahrnehmungen. Ihre Effizienz, also ein günstiges Kosten-Nutzen-Verhältnis, steht und fällt mit der richtigen räumlichen und zeitlichen Anpassung der Maßnahmen ebenso wie mit ihrer sinnvollen wirtschaftlichen Bewertung.

Regionale Effekte

Veränderung der Landschaft, ihrer Funktionen, Güter und Dienstleistungen sind immer das Ergebnis ebenso komplexer wie ausgesprochen standortspezifischer Konstellationen. Der Naturpark Märkische Schweiz bietet eine Landschaft mit touristisch attraktivem wald- und seengeprägtem Naturraum, die von großräumiger ackerbaulicher Nutzung eingefasst ist: Potenzielle Konflikt- wie Synergieeffekte liegen nahe. In der Diskussion mit lokalen Akteuren aus Verwaltung, Naturschutz, Tourismus, Landnutzung, Regionalmanagement und Öffentlichkeit konnten im Rahmen der Fallstudie in der Region Märkische Schweiz einerseits Landschaftsnutzung und -management und deren Effekte konkretisiert werden. Als zentrale Kriterien für die lokale Umsetzung spielen andererseits offenbar auch die räumliche Zuordnung und die Kompatibilität mit übergeordneten Leitbildern eine wichtige Rolle.

Bild: Fabrizio Ungaro/ ZALF

Standortspezifische Konstellationen und Inwertsetzung sind ausschlaggebend für die Effektivität und Effizienz von Politiken vor Ort.

CLAIM: Wirkung der Gemeinsamen Agrarpolitik auf Landschaft und ländliche Entwicklung

Das EU-Forschungsprojekt arbeitet an den Zusammenhängen zwischen Politik und praktischen Maßnahmen in der Landschaft. Dabei sollen die Effekte auf die Wettbewerbsfähigkeit und Wohlfahrt des ländlichen Raumes abgeschätzt und Empfehlungen für die Steuerung entwickelt werden. Diese Zusammenhänge werden in unterschiedlichen Fallregionen untersucht und bewertet. *www.claimproject.eu*

Mehr Informationen:

Dr. Annette Piorr, Dr. Ingo Zasada und Dr. Fabrizio Ungaro
Institut für Sozioökonomie,
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V.
E-Mail: apiorr@zalf.de
Telefon: 03 34 32 / 82 222
www.zalf.de

Reden wir über die Landschaft!

Ansprüche an den Raum, seine Eigenart, Schönheit und die ökologischen Prozesse, die in ihm ablaufen und geschützt werden müssen – durch all dies kann aus Landschaft eine identitätsstiftende Kulturlandschaft werden. Vorausgesetzt, es findet eine Auseinandersetzung darüber statt. Landschaftskommunikation, Landschaftswerkstätten und landschaftliche Bildung können diese begleiten und Spielräume für Landschaftsgestaltung schaffen.

Von Kenneth Anders

Gesellschaften organisieren sich und ihre Angelegenheiten über Kommunikation. Sollen unsere Landschaften als menschliche Habitate, als Räume für soziales Glück gestaltet werden, müssen sie Gegenstand von Kommunikation sein. Tatsächlich findet auch über die Landschaft Verständigung statt, täglich und fast überall. In den Lokalzeitungen, am Gartenzaun oder auf Bürgerversammlungen machen Menschen ihre Interessen geltend und schildern ihre räumlichen Bindungen und Erfahrungen. Ist also alles in bester Ordnung?

Standpunkte statt Dialoge

Das kann man so nicht sagen. Erst in Diskursen, also wechselseitigen, fortlaufenden Auseinandersetzungen, beziehen sich Menschen aufeinander, lassen Argumente gelten oder verwerfen sie, erkennen die Wichtigkeit von Fragen und Themen an und entwickeln ihr Problembewusstsein weiter. Und um kulturlandschaftliche Diskurse steht es in Deutschland nicht zum Besten. Überspitzt ausgedrückt betreibt der Naturschutz Kommunikation oft nur als Public Relation, während Regionalplaner und Politiker vor Bürgerinitiativen fliehen, die wiederum nur Argumente zur Durchsetzung eigener Ziele akzeptieren. Die lokale Presse scheint mit einer kritischen Begleitung von Regionen häufig überfordert und im demografischen Diskurs werden vor allem entlegene ländliche Räume zunehmend als Auslaufmodelle ins Abseits gestellt. Als Wundermittel werden Best Practices präsentiert, Gegenteil eines echten Interesses am Besonderen. Das Erzählen von Landschaft geht in der Tagespolitik unter.

Die Idee der im Jahr 2004 in Kraft getretenen Europäischen Landschaftskonvention (siehe Seite 26) ist es, Landschaft zu einem zivilgesellschaftlichen Gegenstand zu machen, der alle angeht. Deutschland hat das Übereinkommen nicht unterzeichnet. Vielleicht erscheint die Forderung einem Land, das äußerst strenge rechtliche und planerische Regelwerke für landschaftliche Eingriffe entwickelt hat, wie ein naiver Rückschritt. Wir haben die Landschaft in die Hände von Experten gelegt, sie wird von Gerichten und Verwaltungen gesteuert. Damit verhindern wir sicher viel Willkür, aber: Im rasanten Landschaftswandel beispielsweise im Zuge der Energiewende wird Menschen die eigene Landschaft zunehmend zu einer fremden Welt.

Hier setzt die Landschaftskommunikation an: eine kulturwissenschaftliche Arbeitsweise zu Analyse und Gestaltung kulturlandschaftlicher Diskurse (siehe Infokasten). Werden ihre Mittel über einen längeren Zeitraum eingesetzt, um bestimmte landschaftliche Fragen öffentlich zu verhandeln, entsteht eine Landschaftswerkstatt.

Landschaftskommunikation – methodische und inhaltliche Grundsätze

- Kommunikationsprozesse sind inhaltlich offen, Ergebnisse dürfen nicht vorweggenommen werden.
- Möglichst alle nehmen teil, die zu dem jeweiligen landschaftlichen Thema etwas beitragen können. Planer, Politiker und Wissenschaftler gehören dazu, sind aber nicht privilegiert.
- Kulturlandschaftliche Diskurse haben keine zeitliche Begrenzung.
- Zu Beginn steht fast immer die Befragung von landschaftsprägenden Akteuren: Was wissen sie über den Raum, was haben sie zu sagen? Die Antworten werden den hier lebenden Menschen in Wort und Bild zur Verfügung gestellt.
- Landschaft ist geteilter Raum: Konkurrierende Sichtweisen werden gegenseitig einsichtig gemacht. Es entsteht ein pluralistisches Wissen von der Landschaft; niemand hat ein Monopol.
- Ein Stadt-Land-Diskurs soll einen Beitrag zur einer gesellschaftlichen Landschaftsdebatte erbringen.
- Landschaftskommunikation setzt auf die Vielfalt von Medien und Formen: Ausstellungen und Webseiten, Workshops und Bücher, Theaterstücke und Sommerschulen, Bildung und Kunst gehören dazu.

Sensibilisierender Exkursionsführer:
Ein wiederkehrendes Thema in der Landschaftswerkstatt Schorfheide-Chorin war das Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Nutzungsansprüchen an den Wald. ›

Landschaftskommunikation in der Praxis

In der Umweltforschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wurde dieser Arbeitsansatz in den letzten zehn Jahren mehrfach methodisch erprobt und weiterentwickelt, beispielsweise in einer Landschaftswerkstatt zur Waldentwicklung in Schorfheide-Chorin in Nordostbrandenburg oder in einer Landschaftswerkstatt Wasser zu Herausforderungen an die Region Uckermark-Barnim durch den Klimawandel. Mit Kunstinstallationen auf dem Feld und im Wald, Ausstellungen und Lesungen gelang und gelingt es hier, eine Agenda für die Landschaftsentwicklung zu erarbeiten, die viele Bezüge zur täglichen Praxis in der Landschaft aufweist und gleichzeitig neue Erkenntnisse für alle Beteiligten hervorbringt.

Ein weiteres Anwendungsbeispiel ist der Oderbruchpavillon. Hier werden, ausgehend von einer Webseite mit Beiträgen zur Landschaftsentwicklung, jedes Jahr mehrere Projekte realisiert, die sich zu einer nunmehr seit zehn Jahren arbeitenden Landschaftswerkstatt für diesen Handlungsraum verknüpfen. Aus diesen Aktivitäten heraus wurden der Aufland Verlag für landschaftsbezogene Literatur sowie eine Akademie für Landschaftskommunikation gegründet – Aufgabe der Letzteren ist es, die im Oderbruchpavillon entwickelten Arbeitsweisen überregional zu vermitteln.

Seit 2009 wird aus dem Oderbruchpavillon heraus zudem die landschaftliche Bildung gefördert: Sie will als Landschaftskunde Grundschulkindern wichtige Grundlagen des Heimatraums nahebringen und ältere Schüler zur Reflexion über Widersprüche, Konflikte und die eigene Rolle im Raum anregen. Gegenwärtig werden im Projekt Heim@arbeit in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung regionalwirtschaftliche Themen für den Unterricht im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik entwickelt.

Zum Einsatz gekommen ist die Landschaftskommunikation auch in Großschutzgebieten wie dem Biosphärenreservat Südost-Rügen. Hier ging es in der Regel darum, sie als Planungsmethode einzusetzen und mit ihrer Hilfe wichtige Themen und Fragen für einen detaillierten Planungsprozess zu erheben, zu ordnen und diskursiv zu begleiten.

Schwer evaluierbar, gleichwohl wirksam

So wichtig Diskurse sind, ihre Wirkung ist kaum messbar und passt auch nicht in einen Aktenordner. Am leichtesten lassen sich die Erfahrungen im Rahmen des Oderbruchpavillons auswerten: Die Internetangebote werden hier sehr gut frequentiert, sowohl von Bewohnern als auch von Journalisten und Besuchern, die die Landschaft Oderbruch verstehen und sich über sie informieren wollen. Auch steigt die Zahl von Akteuren in der Region, die an Veranstaltungen teilnehmen, sich finanziell an der Landschaftswerkstatt beteiligen und gern auf neue Projekte einlassen. Nicht zuletzt verhilft die Landschaftskommunikation regionalen Akteuren auf Dauer zu einer Art Autorität, die sie dazu befähigt, in Konfliktsituationen, etwa beim Ausbau der Windenergie, zu moderieren.

Visionen lebendiger Landschaften

Einen Beitrag zum landschaftlichen Diskurs leistet die Deklaration zum Abschluss des von den Landgesellschaften Sachsen-Anhalt koordinierten transnationalen Projekts Vital Landscapes. Darin skizzieren die Projektpartner lebenswerte Landschaften der Zukunft und formulieren sieben Schlüsselfaktoren und Aufträge.
www.vital-landscapes.eu → newsletter 10

Bild: Kenneth Anders

In der Landschaftswerkstatt Wasser 2013 machten Akteure der Region Uckermark-Barnim den landwirtschaftlichen Umgang mit Wasser zum Thema – mitten auf dem Acker. Ein Fachgespräch „Fluch und Segen: Wasser in der Landwirtschaft" setzte den Diskurs fort. ***www.wasserundlandschaft.de***

Bild: Kenneth Anders

Wie wird Region zum Handlungsraum? In einer Sommerschule befragten Studenten die Bewohner des Oderbruchs nach ihrem Verhältnis zur Landschaft und präsentierten ihre Erkenntnisse in Form eines Theaterstücks: Beim Zusammenspiel im „Orchester Oderbruch" gab es noch viele schiefe Töne. ***www.oderbruchpavillon.de***

Bilder: Kenneth Anders

Mehr Informationen:
Dr. Kenneth Anders
Akademie für Landschaftskommunikation e.V.
Telefon: 0 33 44 7 / 30 07 48
E-Mail: k.anders@oderbruchpavillon.de
www.landschaftskommunikation.de

Leitplanke für die Landschaftsentwicklung

Die nachhaltige Landschaftsplanung steht vor der großen Herausforderung, ökologische, kulturelle und sozioökonomische Interessen bestmöglich zu verbinden. Wie integrative Landschaftsleitbilder dabei helfen können, eine gesellschaftlich akzeptierte Entwicklung anzustoßen, beschreibt dieser Beitrag.

Von Manuel Weis und Kerstin Hülemeyer

Kulturlandschaften haben sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder gewandelt. Aufgrund der gegenwärtigen Megatrends wie Globalisierung, demografischer Wandel und Klimawandel lastet ein besonders hoher Veränderungsdruck auf ihnen. Eine nachhaltige Landschaftsentwicklung bedeutet, die kulturlandschaftliche und ökologische Vielfalt, Eigenart und Schönheit und die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts nicht nur zu erhalten, sondern auch mit den sozialen und wirtschaftlichen Interessen in Einklang zu bringen. Landschaftsleitbilder können dazu dienen, die Nutzungsansprüche und die Funktionen einer Landschaft zu gewichten und aufeinander abzustimmen sowie in Planungsprozessen übergeordnete und verdichtete Ziele der Landschaftsentwicklung vorzugeben. In der Praxis leiden Landschaftsleitbilder allerdings häufig unter Akzeptanzproblemen, denn sie werden bislang meist hinter verschlossenen Türen von Experten festgelegt. In einem Modellprojekt erarbeiteten das Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung der Universität Stuttgart und das Institut für Ländliche Strukturforschung in Frankfurt mit lokalen Akteuren für die Gemeinde Hinterzarten ein gemeinsames Landschaftsleitbild. Dabei kamen Zukunftsszenarien und modellgestützte Ansätze zum Einsatz.

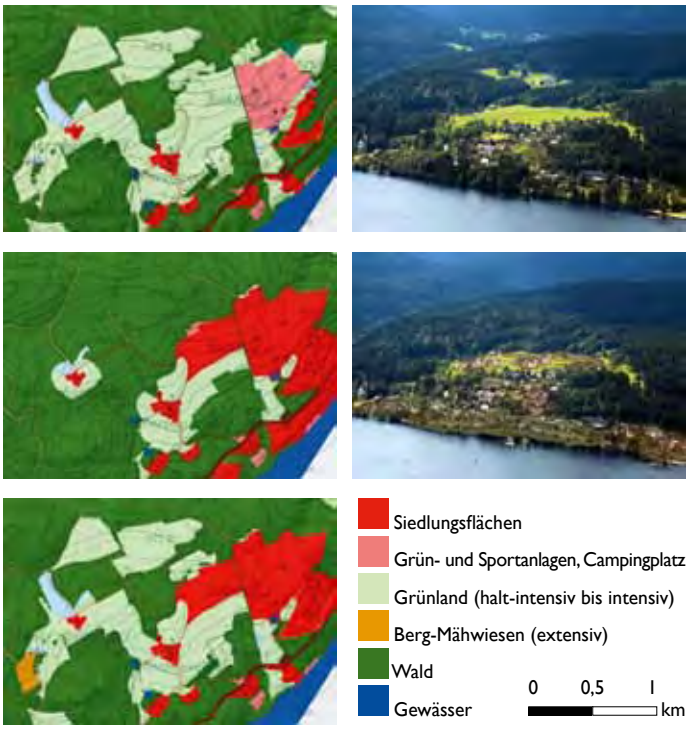
Hinterzarten im Hochschwarzwald steht Modell

Die Landschaft der unmittelbar am Feldberg gelegenen Gemeinde ist geprägt von Grünland und Wald, verstreut liegenden Höfen und einigen geschlossenen Siedlungsflächen. Die Region ist für den Natur- und Landschaftsschutz von großer Bedeutung. Gleichzeitig haben die Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte bereits zu einem erheblichen Rückgang der Biodiversität und der ästhetischen Qualitäten der Landschaft geführt. Markant war vor allem die Zunahme der Waldfläche auf Kosten von Wiesen und Weiden, da ertragsschwache Flächen im Zuge des Strukturwandels aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen wurden. Ein weiterer Aspekt des Landschaftswandels ist der Freiflächenverbrauch. Die Gemeindeverwaltung und viele Bürger befürchteten, dass sich auch die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik, der demografische Wandel und die oft unterschiedlichen Nutzungsansprüche vor Ort nachteilig auf die Kulturlandschaftsentwicklung und letztlich auf den Tourismus auswirken könnten. Im Zuge der anstehenden Fortschreibung des Landschaftsplans wollte sich die Gemeinde deshalb systematisch mit den Herausforderungen der Landschaftsentwicklung befassen und ein Leitbild entwickeln.

Vorarbeiten für ein Leitbild

Die angewendete Leitbildmethode verfolgt das Ziel, Akteure zu einer vergangenheits- aber vor allem zukunftsorientierten Reflexion über ihre Landschaft anzuregen und bei ihrer Entscheidung für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Neben der Analyse der bisherigen Landschaftsentwicklung geschieht dies mithilfe von Landschaftsszenarien, in denen potenzielle Entwicklungen aufgezeigt werden (siehe dazu Abbildung 1).

Mithilfe von Experten wurden zu Beginn landschaftsrelevante Einflüsse identifiziert und diese Faktoren hinsichtlich ihrer zukünftigen Entwicklung systematisiert: Welches sind externe, von regionalen und lokalen Akteuren nicht oder nur kaum beeinflussbare Kräfte, wie Klimawandel und demografischer Wandel? Welches sind interne Faktoren, wie



Simulation von Landnutzungsänderungen.
Quelle: Weis & Hülemeyer 2011.

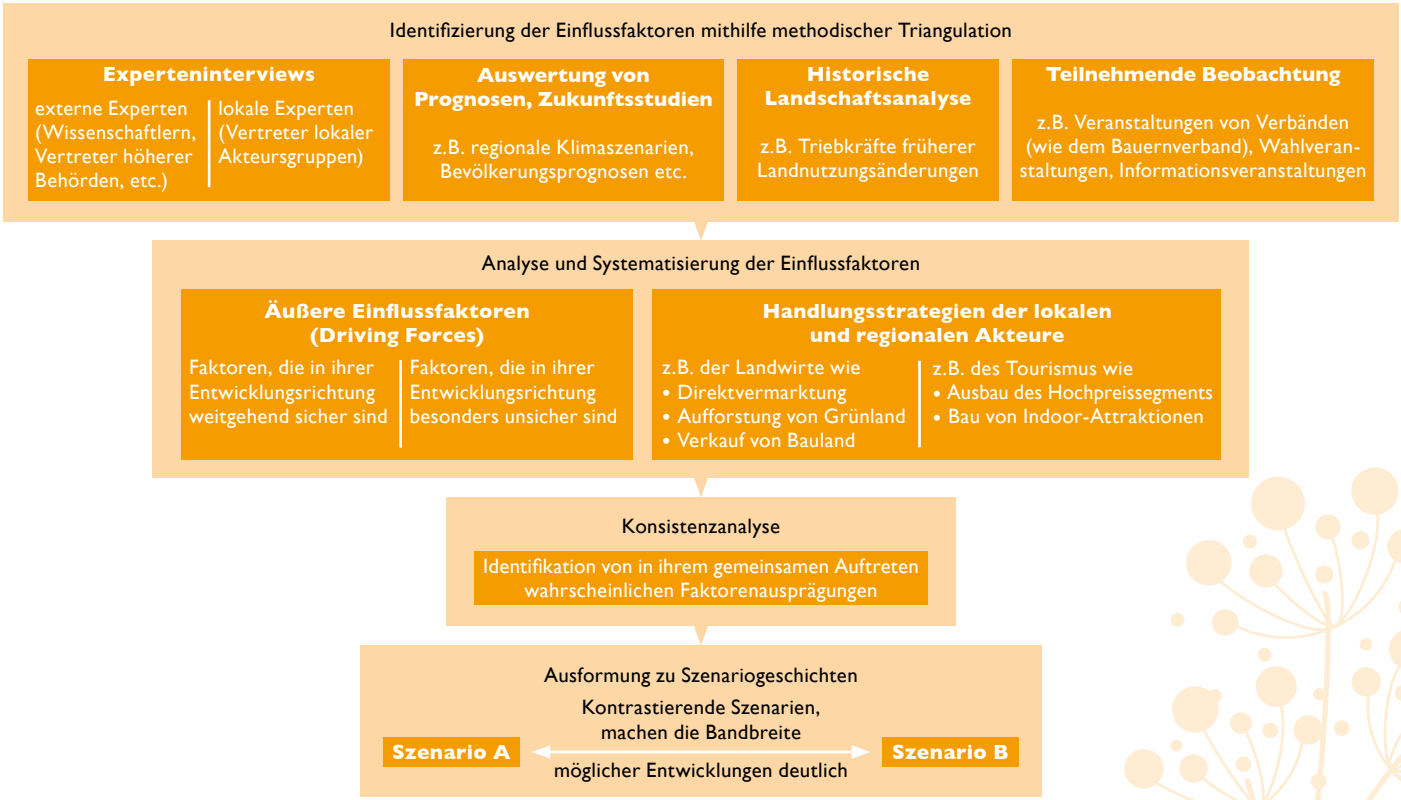


Abb. 1: Methodisches Vorgehen der Szenarienentwicklung. Quelle: Weis & Hülemeyer 2011

lokale und regionale Handlungsstrategien, beispielsweise Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen oder verschiedene Tourismuskonzepte? Und wie wirken sie? Für besonders schwer abschätzbare Faktoren wurden verschiedene Alternativen formuliert. Es entstanden Zukunftsprojektionen der Einzelfaktoren, die es zu kombinieren galt. Anhand einer Konsistenzanalyse wurden wahrscheinliche Kombinationen von Projektionen identifiziert. Von diesen wurden zwei mit verschiedenen Entwicklungsrichtungen ausgewählt.

Audiovisuelle Aufbereitung

Um die Szenarien verständlich und anschaulich präsentieren zu können, wurden sie jeweils als eigener Imagefilm „Die Gemeinde im Jahr 2025" aufbereitet. Mithilfe von geografischen Informationssystemen entstanden zudem beispielhafte, fotorealistische Darstellungen, die den möglichen Landschaftswandel projizierten (siehe Abbildung 2). Modellgestützte Wirkungsprognosen simulierten die Folgen beispielsweise auf die Biodiversität, die landschaftliche Schönheit oder den Wasserhaushalt.

Das Leitbild gemeinsam entwickeln

Bei einer öffentlichen Gemeinderatssitzung setzten sich viele Hinterzartener mit den Landschaftsszenarien und deren möglichen Konsequenzen für die Region auseinander. Die visualisierte Landschaftsentwicklung löste eine intensive Diskussion über die Gefahren und Chancen der Zukunft aus und es zeichnete sich bald ein Wunschszenario ab. Die wesentlichen Eckpunkte eines Landschaftsleitbildes konnten schon bei diesem ersten Workshop formuliert werden. Nach einer Berichterstattung durch die lokale Presse gab es zahlreiche Anfragen nach den Szenariofilmen, die auf CD-ROM bereitgestellt wurden. Anregungen und Kommentare wurden gesammelt.
In einem zweiten Workshop erarbeiteten Mitglieder des Gemeinderats, Planer und Vertreter verschiedener Akteursgruppen den Entwurf eines Landschaftsleitbildes. Als Grundlagen nutzten sie die Anregungen aus der öffentlich geführten Diskussion und die Erkenntnisse der Szenarioanalyse. Im Nachgang formulierten die Autoren daraus ein integratives Landschaftsleitbild mit 14 Leitsätzen. Es beschreibt die Oberziele der Kulturlandschaftsentwicklung unter den gegenwärtig und zukünftig zu erwartenden Herausforderungen und berücksichtigt soziale und ökonomische Aspekte.

Ein Prozess mit Wirkung

Das gemeinsam mit den Hinterzartenern entwickelte Landschaftsleitbild wurde in den Entwurf des kommunalen Landschaftsplans übernommen. Aus dem Landschaftsleitbild wurden konkrete Zielkonzepte für die verschiedenen Schutzgüter abgeleitet. Ziele und Maßnahmen konnten auf Grundlage der modellgestützten Landschaftsanalysen in vielen Fällen auch räumlich konkretisiert werden.
Bürgernah aufbereitete Landschaftsszenarien können eine wichtige Grundlage für die Ausgestaltung der Kulturlandschaftsentwicklung sein: Wirkungsketten und Zusammenhänge werden deutlich, Rahmenbedingungen erkannt und verstanden und eigenes Handlungspotenzial entdeckt. Auf dieser Basis können die Akteure miteinander aushandeln, in welche Richtung sich ihre Landschaft entwickeln soll. Es entsteht ein akzeptiertes Leitbild, das zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann.

Zum Weiterlesen

Weis, M. & Hülemeyer, K. (2011): Landschaftsszenarien für den Hochschwarzwald vor dem Hintergrund früherer Entwicklungen – Konsequenzen von Nutzungsänderungen für Biodiversität und Landschaftsästhetik. Natur und Landschaft – Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 7, BfN 2011

Weis, M. (2010): Entwicklung von Landschaftsleitbildern mithilfe einer dynamischen Landschaftsmodellierung. Freiburger Geographische Hefte, Band 66, Freiburg

Mehr Informationen:

Dr. rer. nat. Manuel Weis
Institut für Ländliche Strukturforschung an der J.-W.-Goethe-Universität Frankfurt am Main
Telefon: 0 69 / 972 66 83 16
E-Mail: weis@ifls.de
Internet: www.ifls.de

Bild: © Elmar Paul Sommer

In welchem Haus ich lebe

Was beim Urlaub in den Alpen, an der Nordsee oder in der Toskana als besonders typisch für die dortige Region geschätzt wird, rückt für viele Bauherren und Architekten beim eigenen Bauprojekt völlig in den Hintergrund: die lokale Baukultur und die harmonische Einbindung in Dorf- und Landschaftsbild. Die Leader-Region Eifel hat regionaltypische Bauweisen erfasst. Nun gilt es, Menschen für deren Wert zu sensibilisieren.

Von Anne Eaton und Alexander Sobotta

Wie in vielen anderen Regionen, so erzählt auch in der Eifel die uniforme Erscheinung vieler Neubaugebiete von der fehlenden Sensibilität für die lokale Baukultur. Häuser und Baugebiete wirken häufig wie Fremdkörper in der Landschaft – ohne gestalterische und funktionale Verbindung mit dem Dorf. Diese Fehlentwicklungen haben ihren Ursprung meist in Unkenntnis und verlorengegangenem Bewusstsein für die dörflichen Maßstäbe, regionaltypischen Bauformen, Materialien und Pflanzen. Dabei bedeutet ein entsprechendes Erscheinungsbild des Dorfes für die Bewohner auch Heimat und Lebensqualität. Und für Gäste macht es die besondere Eigenart und den Erlebniswert des Urlaubsortes aus.

Regionale Schätze erkennen und wertschätzen

Die Eifel verfügt über eine große Vielfalt an regionaltypischen Gestaltungsmerkmalen. Weithin bekannt sind zum Beispiel die Winkelhöfe mit ihren zum Schutz vor den in der Region vorherrschenden Westwinden einseitig tiefgezogenen Dächern. Oder die meterhohen Haushecken, die besonders deutlich im Monschauer Land zu sehen sind. Auch Fachwerkhäuser in ihren vielseitigen Variationen sind für die meisten Menschen der Inbegriff von Ursprünglichkeit im Ortsbild. Doch die baukulturelle Vielfalt ist sehr kleinräumig und typische Merkmale erschließen sich gerade für Laien nicht unmittelbar. Bautypen und Siedlungsstrukturen in der Nordeifel waren bislang nicht systematisch erfasst, und es fehlte insbesondere die erforderliche Aufbereitung, um diese Werte vermitteln zu können.
In dem Leader-Projekt „Planen, Bauen und Gestalten – Baukultur und Dorfgestaltung“ setzten sich die StädteRegion Aachen, die Kreise Düren und Euskirchen sowie die 15 Städte und Gemeinden der Leader-Region Eifel gemeinsam mit dem Thema auseinander. Wissenschaftlicher Partner war das Institut für Städtebau und Landesplanung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen. Eingebunden waren Planer, Architekten und weitere Fachleute aus der Region.

Neues und Altes miteinander versöhnen

Demografische Veränderungen und wirtschaftlicher Strukturwandel in den ländlichen Regionen verlangen nach Ideen für die Zukunft der Dörfer. Dabei verdient die gewachsene Kulturlandschaft der Eifel mit ihren unterschiedlichen Siedlungsstrukturen und regionalen baukulturellen Besonderheiten eine stärkere Beachtung als bisher. Es gilt, Siedlungsentwicklung orientiert an zeitgemäßen und funktionalen Wohnbedürfnissen zu betreiben und dabei die Bautradition zu wahren. Daher war eine zentrale Aufgabe der im Rahmen des Projektes gegründeten „Initiative Baukultur Eifel“ zunächst die Auswahl von Beispielen regionaltypischer baulicher und städtebaulicher Prinzipien und nachfolgend deren Aufarbeitung. Die gewählten Beispiele sollten exemplarisch die Vielfalt der regionalen Bautradition sowie vorbildliche An- und Umbauten von historischen Gebäuden, Neubauten und städtebaulichen Ensembles aufzeigen. Im Vordergrund stand bei der Auswahl der Beispiele nicht allein, ob eine denkmalpflegerische Wahrung der alten Bausubstanz stattgefunden hatte. Das Ziel war vielmehr, Gebäude vorzustellen, die eine gelungene Kombination regionaler Bauform und Materialien mit neuen Nutzungsansprüchen veranschaulichen.
Solch ein Beispiel gibt es in Monschau-Widdau (siehe Foto links oben): Bei einem Neubau wurde der regionale Haustyp des Langhauses mit zwei Geschossen neu interpretiert. Durch die Hoffläche mit einem Nebengebäude wurde ein einladender Vorplatz geschaffen. Zur Straße hin wird das Grundstück mit heimischen Buchenhecken begrenzt, die Obstwiese und der Gemüsegarten hinter dem Haus schaffen den Übergang zur angrenzenden Landschaft.

Informieren und sensibilisieren

Im Mittelpunkt des Projektes „Planen, Bauen und Gestalten – Baukultur und Dorfgestaltung“ stand eine Kampagne zur Information und Sensibilisierung von Bürgern und Fachleuten für die baukulturellen Eigenarten der Region. Dafür wurden die Ergebnisse der baukulturellen Erfassung für unterschiedliche Zielgruppen aufbereitet.

In der Unterrichtsreihe "Vor der Tür" entwickeln Kinder und Jugendliche eigene Vorstellungen für ein regionaltypisches Neubaugebiet.

Ein moderner Eifeltyp: Winkelhof mit einseitig tiefgezogener Dachfläche

Die vom Team der RWTH Aachen erarbeitete Internetpräsenz www.baukultur-eifel.de enthält eine Zusammenstellung der Siedlungs- und Landschaftstypologien sowie vorbildliche, regional angepasste Baubeispiele in der nordrhein-westfälischen Eifel. Bauherren finden hier praktische Informationen für das eigene Vorhaben. Das Internetangebot wird ergänzt durch das Buch „Bauen in der Eifel NRW". Architekten, Planer und Verantwortliche aus der Verwaltung wurden über Fachveranstaltungen angesprochen. Für die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit wurde eine Wanderausstellung zu den Besonderheiten der Baukultur in der Eifel entwickelt. Diese kann zum Beispiel in Rathäusern gezeigt werden.

Eine Besonderheit war, dass versucht wurde, auch Kinder und Jugendliche für das Thema zu interessieren. So wurden in Zusammenarbeit mit Schulen aus der Region zwei Unterrichtsreihen für die Jahrgangsstufen 9 und 11 erstellt. Mit Erfolg: Die Schüler zeigten sich hoch motiviert und die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit dem baulichen Umfeld waren bemerkenswert. Im Erdkundeunterricht der Jahrgangsstufe 11 des Städtischen Gymnasiums Schleiden entwickelten die Schüler anhand von Modellen selbstständig Ideen zu einem regional angepassten Wohngebiet. In der Klasse 9 des Franziskus-Gymnasiums in Hürtgenwald-Vossenack wurden Plakate zu den Vorstellungen der Schüler von ihrem zukünftigen Wohnumfeld erarbeitet. Die Ergebnisse wurden anschließend auch in einer Dorfwerkstatt vorgestellt. Die Unterrichtsreihen stehen auf der Internetpräsenz www.baukultur-eifel.de kostenlos zum Download zur Verfügung.

Weiter mit Bildung

Den Landkreis- und Kommunalverwaltungen stehen nun Medien für die Beratung von Bauherren und Architekten zur Verfügung. Deren erster Kontakt mit der Bauaufsichtsbehörde erfolgt jedoch häufig erst mit dem fertigen Bauantrag. Deshalb liegt eine große Herausforderung darin, frühzeitig die Aufmerksamkeit und das Interesse der Bauwilligen auf die regionalen Gestaltungsformen zu lenken. Dabei kommt der kontinuierlichen Informationsarbeit auf lokaler Ebene eine besondere Bedeutung zu. Jeder einzelne Bauherr trägt mit Bewusstsein und Wertschätzung der lokalen Bausubstanz ein Stück zur regionalen Baukultur bei. Maßgeschneiderte Architektur und städtebauliche Planung wirken unter immobilienwirtschaftlicher Betrachtung langfristig werterhaltend. So wirft die historische Substanz heute quasi eine „Rente" für zukünftige Generationen ab. Deshalb gilt es, Gestaltungsinitiativen in den einzelnen Dörfern sowie das Bewusstsein der heranwachsenden Generationen für die Baukultur zu fördern. Durch die Vermittlung regionaler Baukultur im Schulunterricht und die Ausbildung der zukünftigen Planer kann das regionale Erbe gesichert werden.

Frisch veröffentlicht! "Bauen in der Eifel NRW" zur Beratung und Information in der Region

Bild: © Anne Eaton, RWTH Aachen University

Es bewegt sich was: mit einer Tagung, Wanderausstellung und Zukunftswerkstatt zu neuen Bauideen in den Kommunen

Mehr Informationen:

Anne Eaton
RWTH Aachen, Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Landesplanung
Telefon: 02 41 / 80 95 03 9
E-Mail: eaton@isl.rwth-aachen.de
www.baukultur-eifel.de

Alexander Sobotta
Regionalmanagement LAG Eifel
Telefon: 02 4 86 / 91 11 22
E-Mail: leader@naturpark-eifel.de

Arbeitspause 2011: Zahlreiche Edendorfer halfen dem Künstler Clemens Botho Goldbach beim Bau eines Kunstwerks.

Bild: © Hermann Willers

Kreative Dörfer

Mit ihrem Projekt „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst“ will die Deutsche Stiftung Kulturlandschaft neue kulturelle Aktionsräume im ländlichen Raum schaffen und Landbewohner zur aktiven Teilhabe motivieren. Die Erfahrungen zeigen: Kunst setzt in Bewegung.

Von Stephan A. Lütgert

Stadt und Land – das waren einmal verschiedene Welten. In der Nachkriegszeit wurden die großen sozialen, ökonomischen und baulichen Unterschiede nivelliert und die räumlichen Grenzen verschoben. Selbst in den entlegenen Winkeln des Landes hielten technischer Fortschritt und materieller Wohlstand Einzug und eine an städtischen Vorbildern orientierte Infrastruktur. Die Gleichwertigkeit ländlicher und urbaner Lebensverhältnisse wurde in der Verfassung verankert.

Suche nach dörflichem Selbstverständnis

Inzwischen wird der „periphere“ ländliche Raum infolge des demografischen Wandels von der Politik jedoch verstärkt als Problemkategorie wahrgenommen und unter der Hand bereits zu Teilen für nicht überlebensfähig erklärt. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gilt manchem schon als eine Utopie von gestern.
Zweifellos stehen viele ländliche, dünn besiedelte Regionen vor einer ungewissen Zukunft: Abnehmende Bevölkerung, drückende Soziallasten und sinkende öffentliche Einnahmen sind – anders als vor 50 Jahren – keine Voraussetzungen für flächendeckende Aufbauprogramme, im Gegenteil. Der ländliche Raum muss sich daher ein Stück weit selbst neu erfinden. Dies tut er bereits, obschon der kommunale Handlungsspielraum dafür immer enger geworden ist.

„Dorfkünstler live“ bis September 2013:
In einem Blog schildern die Akteure Eindrücke aus ihrem Dorf und berichten kontinuierlich über den Projektverlauf.
www.doerfer-fuer-kunst.de

Um die Eigenart und Vielfalt ländlicher Räume und Landschaften zu bewahren, darf den Menschen vor Ort allerdings nicht immer nur mehr abverlangt, sondern müssen ihre Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erweitert werden. Dazu ist es erforderlich, Lokalpolitiker wie Bürger in ihrem Engagement für das Gemeinwesen zu ermutigen und zu ertüchtigen sowie den Erfahrungsaustausch und Kooperationen zu fördern.

Sozio-kulturelles Experiment

Zum ersten Mal waren im Jahr 2009 ländliche Gemeinden mit weniger als 3.000 Einwohnern in Mecklenburg-Vorpommern und professionelle Künstler aus ganz Deutschland dazu aufgerufen, sich unabhängig voneinander um die Teilnahme an der Stiftungsinitiative „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst“ zu bewerben. 2011 waren fünf Dörfer in Niedersachsen Schauplatz des Geschehens. Anders als man vielleicht vermuten könnte, geht es bei diesem Projekt nicht um die Verschönerung von Ortsbildern oder die Steigerung touristischer Attraktivität. Durch die Einbeziehung dörflicher Akteure in den Entstehungsprozess zeitgenössischer Kunst sollen vielmehr neue Gestaltungs- und Erfahrungsräume erschlossen werden. Die Idee: Für sechs Monate wird ein Dorf zum offenen Atelier, zur Zukunftswerkstatt – und seine Bewohner zu Mitwirkenden an einem schöpferischen Prozess. Die Stiftung unterstützt die Künstler dabei mit einem Honorar von je 20.000 Euro, die Dörfer stellen Ateliers und Wohnraum zur Verfügung. Ihr Projekt versteht die Stiftung auch als ein soziales und kulturelles Experiment, dessen Besonderheit in seiner offenen Versuchsanordnung und dem bewussten Verzicht auf konkrete Zielvorgaben besteht. Der Weg ist das Ziel: die Begegnung mit dem Unbekannten, Kommunikation über Grenzen von Sprache, Herkunft und Milieu hinweg, das Hinterfragen von herkömmlichen Sichtweisen, Denk- und Handlungsmustern und die Förderung von Kreativität.

Beeindruckendes Beispiel

Das nordwestmecklenburgische Grambow wurde 2009 zum Schaffensort der Reinigungsgesellschaft – dahinter verbergen sich die Künstler Henrik Mayer und Martin Keil aus Dresden. Sie begannen ihr Projekt mit einer Befragung der Dorfbewohner nach ihren Wünschen, Bedürfnissen und Hoffnungen zur Verbesserung der Lebensqualität in der Gemeinde. Es entstand das mitten im Ort errichtete „Leitsystem zum Neuen" – eine Installation aus Verkehrsschildern mit 12 Piktogrammen zu möglichen Zukunftsperspektiven des Dorfes. Für die Grambower wurde die Kunst zum echten Leitsystem, aus Wünschen wurde Realität: So erscheint seit April 2009 eine monatliche Dorfzeitung und seit November 2010 hat das Dorf eine Breitbandanbindung per Funk. Im Jahr 2011 wurde der Sportverein Blau-Weiß Grambow wiederbelebt sowie eine Dorfbücherei mit Bestellmöglichkeiten bei der Kreisbibliothek eröffnet. 2012 wurde der Dorfverein Unser Grambow gegründet. Und das Dorf hat noch mehr Pläne: Ein Dorfladen soll ab 2014 Grundversorgung, Dienstleistungen und Dorftreff bieten – Träger ist eine im März 2013 gegründete Genossenschaft – und ein Nahwärmenetz mit Holzhackschnitzel-Heizanlage den Kernort versorgen. Für 2015 bis 2017 ist der Bau von Fotovoltaik- und Windenergieanlagen unter Beteiligung von Kommune und Bürgern geplant.

„Mit diesen Aktivitäten ist die Leistungsfähigkeit der Gemeindevertretung allerdings bereits überschritten", berichtet Herbert Piotrowski, dessen ehrenamtliche Bürgermeistertätigkeit sich einer Vollzeitbeschäftigung nähert. „Da uns aber bewusst ist, dass es für die Erreichung dieser Ziele nur ein enges Zeitfenster gibt, setzen wir alle Kraft in deren Umsetzung – wohlwissend, dass in den Jahren danach wieder neue Aufgaben anstehen werden."

Neues Selbstbewusstsein

Partizipative Kunst kann die strukturellen Probleme des ländlichen Raumes nicht lösen – und sollte dafür auch nicht in Anspruch genommen werden. Sie kann allerdings, wie das Beispiel des Dorfes Grambow zeigt, eine wichtige Katalysatorfunktion übernehmen, den Blick für die historischen, sozialen und kulturellen Qualitäten des Dorfes schärfen und somit identitätsbildend und integrativ wirken. Idealerweise wird durch die künstlerischen Interventionen eine öffentliche Diskussion angestoßen, aus der sich über das Kunstprojekt hinaus Ideen und bürgerschaftliche Handlungsansätze entwickeln. Diese können perspektivisch auch zu einer nicht nur gefühlten Aufwertung der Lebenssituation vor Ort beitragen.

Kunst fürs Dorf 2013 bundesweit

Für den diesjährigen, erstmalig bundesweiten und voraussichtlich letzten von der Stiftung finanzierten Wettbewerb „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst" haben sich insgesamt 101 Dörfer und 146 Künstler aus ganz Deutschland beworben. In einem mehrstufigen Auswahlprozess haben schließlich drei Dörfer und Künstler zueinander gefunden. Seit April 2013 ist nun Barbara Caveng aus Berlin im vorpommerschen Blankensee aktiv, der Kölner Frank Bölter im hessischen Sachsenberg sowie Helmut Lemke aus Bielefeld im nordsächsischen Sehlis.

Ein besonderer Erfolg: Es wurde ein Medienpartner gewonnen, der signalisiert hat, den ländlichen Raum jenseits der „Landlust-Idylle" in den Blick nehmen zu wollen. Der Fernsehsender ZDF/ARTE dokumentiert das Projekt für eine sechsteilige Fernsehserie, die im Herbst dieses Jahres ausgestrahlt werden soll. Die Deutsche Stiftung Kulturlandschaft verspricht sich davon vor allem eine andere öffentliche Wahrnehmung des ländlichen Raumes. Sie wünscht sich, dass die Dokumentation weder ein Beitrag zur weiteren romantischen Verklärung sein wird, noch verbreitete Vorurteile gegenüber der „Provinz" bestätigt. Mit ihrer gesamten Öffentlichkeitsarbeit will sie transportieren, was den ländlichen Raum tatsächlich ausmacht und was dort alles machbar ist – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Bild: © Reinigungsgesellschaft

Kunstinstallation 2009: Die Grambower und die Reinigungsgesellschaft errichten das „Leitsystem zum Neuen"

Bild: © Stephan A. Lütgert

Dörfer und ihre Künstler 2013: Im Dezember wählten Vertreter aus drei Dörfern „ihren" Künstler aus sechs nominierten Bewerbern.

Zum Weiterlesen

Der Bildband „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst" stellt die Zielsetzungen des Projekts sowie Ergebnisse und Eindrücke aus dem Wettbewerb in Niedersachsen 2011 vor.
Herausgegeben von der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft 2012
Verlag der Kunst Dresden, ISBN 13: 978-3-86530-170-3

Mehr Informationen:

Dr. Stephan A. Lütgert
Landschafft – Deutsche Stiftung Kulturlandschaft
Telefon: 030 / 275 934 78
E-Mail: s.luetgert@landschafft.info

Ganzheitlich versorgt im Gesundheitshaus Mirow

Bild: © prosanare GmbH

Bild: © prosanare GmbH

Als ein mit Mühe gewonnener Landarzt nach einem Jahr in der Nähe des mecklenburgischen Mirow überraschend seine Praxis schließt, ergreifen einige Ärzte aus der Region die Initiative. Ein Gesundheitshaus soll die Grundversorgung in der Region sichern – und wird mit Angeboten weit über hausärztliche Versorgung hinaus sowohl medizinische Rundumversorgung als auch Arbeitsplätze und touristischen Mehrwert bieten.

Von Kai Böhme

Die Kleinstadt Mirow mit etwa 4.000 Einwohnern liegt in der dünn besiedelten Mecklenburgischen Seenplatte. Der demografische Wandel ist hier seit Jahren deutlich spürbar: Die Bevölkerung nimmt stetig ab, junge Menschen verlassen die Region und das Durchschnittsalter der Bevölkerung liegt schon heute bei 45 Jahren. Das hat auch Folgen für die medizinische Versorgung: Immer weniger Menschen in immer höherem Alter müssen betreut und versorgt werden. Gleichzeitig werden auch Ärzte und Therapeuten älter, Nachfolger fehlen. Arztpraxen schließen, der Personennahverkehr dünnt aus – für Patienten nehmen die Entfernungen zum nächsten Arzt oder Therapeuten zu. Ein beunruhigender Kreislauf, für ältere Menschen zeichnet sich in absehbarer Zeit eine drohende Unterversorgung ab.

Bild: © Stauke / fotolia.de

Ärztliche Eigeninitiative

Die drohende medizinische Unterversorgung in der Region war der Grund für die Allgemeinmedizinerin Dr. Uta Arndt, gemeinsam mit anderen Ärzten und Therapeuten aktiv zu werden. „Wir wollten nicht länger darauf warten, dass die Politik Lösungen für das komplexe Problem des demografischen Wandels findet. Wir haben selbst gehandelt und das Projekt Gesundheitshaus Mirow-Zentrum für integrative Medizin gestartet." Die Idee: Ältere Menschen und chronisch Kranke sollen möglichst kurze Wege zum Arzt, zur Apotheke oder zum Therapeuten haben. Auch für jüngere Menschen und Familien soll das Gesundheitshaus ein Argument dafür sein, dass sie in der Region gut leben können, weil sie ärztlich betreut sind. „Wir wollen mit unserem Haus außerdem Möglichkeiten für medizinische Bildung und für Erholung bieten", beschreibt Dr. Arndt den Ansatz.
Ein weiteres Ziel ist, jüngere Mediziner für die Region zu gewinnen. Als eine Hausarztpraxis geschlossen wurde, gelang es, eine jüngere Fachärztin für Allgemeinmedizin anzuwerben. Eine weitere junge Kollegin zeigte ebenfalls Interesse, in der Region zu arbeiten. „Ein Grund hierfür ist, dass mit dem Gesundheitshaus Gegebenheiten geschaffen werden, die das Praktizieren im ländlichen Raum interessant machen", meint Dr. Arndt. Für die Umsetzung der Idee hat sie mit anderen Projektbeteiligten die Prosanare GmbH als Betreibergesellschaft gegründet und erfolgreich eine Leader-Förderung bei der Lokalen Aktionsgruppe Mecklenburgische Seenplatte-Müritz beantragt.

Bild: © Cornelia Pithart / fotolia.de

Landpraxis zu medizinischem Zentrum

Ausgangspunkt für das zukünftige Gesundheitshaus war die bestehende Allgemeinarztpraxis von Dr. Arndt und ihrer Kollegin sowie eine Physiotherapie-Praxis, deren Einrichtungen ab 2010 erweitert und behindertengerecht umgebaut werden sollten. Zunächst wurde der vorhandene Praxisaltbau umgestaltet, danach ein komplett neuer Anbau angeschlossen. Hier sind neue Praxis- und Therapieräume sowie eine Apotheke untergebracht. Aus der kleinen Praxis mit zwei Ärztinnen ist inzwischen ein modernes, medizinisches Zentrum mit therapeutischen Zusatzangeboten wie Physiotherapie, medizinischer Fußpflege und Röntgen entstanden. Ergänzend konnte ein Facharzt für innere Medizin gewonnen werden. Der fast fertiggestellte Neubau bietet Raum für weitere Therapeuten, die Kurse jeglicher Art anbieten wollen, beispielsweise medizinische Trainingstherapie, Yoga, autogenes Training und Rückenschule. Ab dem Sommer kann außerdem eine Lehrküche mit Bistro genutzt werden. Das gesamte Haus ist barrierefrei.

Komfortable Behandlungs- und Arbeitsbedingungen

Die seit Ende des Jahres 2012 geschaffenen Räume ermöglichen einen umfangreichen und ganzheitlichen Therapieansatz. Ärzte und Therapeuten aus verschiedenen Fachrichtungen können auf kurzem Wege miteinander kommunizieren und abgestimmte Therapieangebote erarbeiten. „So können wir in Zusammenarbeit aller Beteiligten individuelle Behandlungskonzepte verwirklichen, die Qualität des Ergebnisses für die Patienten optimieren und ihnen weite Wege ersparen“, fasst Dr. Arndt die praktischen Vorteile des Gesundheitshauses zusammen. Auch die Räumlichkeiten spiegeln den ganzheitlichen Ansatz der Betreiber wider: Größere Sprechzimmer, getrennte Wartebereiche für Kinder und Ruhebedürftige, spezielle Räume für Geräte und Akupunktur oder auch eigene Büros zur Erledigung von Verwaltungsaufgaben, insbesondere für die internen Partner, tragen zu einer positiven Atmosphäre bei. Das umfangreiche Angebot wird von den Patienten angenommen und das Einzugsgebiet hat sich vergrößert. Neben medizinischer Versorgung bietet das Gesundheitshaus zudem Beschäftigungsmöglichkeiten: Fast 30 Mitarbeiter sind derzeit hier tätig.

Verlängerte Saison durch Medical Wellness

Mirow, staatlich anerkannter Erholungsort, liegt direkt am Mirower See sowie an der Müritz-Havel-Wasserstraße und ist ein beliebtes Urlaubsdomizil. In den Sommermonaten halten sich 3.000 Gäste in der Region auf. Wassersport, Radfahren und Wandern sind hier besonders beliebt. Im gesamten Land Mecklenburg-Vorpommern besteht das Problem, dass die Vermietungen hauptsächlich in den Sommermonaten stattfinden. In den Monaten Oktober bis Mai werden nur geringe Teile der vorhandenen Hotelkapazitäten genutzt. Insbesondere Tourismusanbieter suchen nach Möglichkeiten, die Saison zu verlängern. „Eine Verknüpfung medizinischer mit touristischen Angeboten lag für uns auf der Hand“, erinnert sich Dr. Arndt. „Wir konzipieren zusätzliche, gesundheitsfördernde und therapeutische Angebote für Diabetiker und andere chronisch Kranke vor allem für Herbst und Frühjahr.“ Erstmalig werden diese Ende 2013 angeboten. Vorgesehen sind unter anderem Kochkurse in der neuen Lehrküche, die sowohl von den Einheimischen als auch von Gästen besucht werden können. In einer Etage des Neubaus wurden sechs Appartements eingerichtet. Sie stehen sowohl Gästen als auch Patienten zur Verfügung. Daneben können natürlich Hotelzimmer im Ort gebucht werden. In einem Netzwerk mit verschiedenen Anbietern in der Region wurden dazu Angebote entwickelt: Ein Gesamtpaket soll Gesundheit und Wohlbefinden des Gastes in Einklang bringen.

Eine Chance für die Region

Das Gesundheitshaus wird bis zum Ende dieses Jahres fertig gebaut sein. Die Angebote und Übernachtungen werden nach und nach beworben und können ab dem Sommer gebucht werden. Dazu wird aktuell eine neue Homepage entwickelt.
Der Bau ist für die Kleinstadt ein ungewöhnlich modernes Ensemble. Patienten und Mirower Bürger verfolgten mit großem Interesse schon während der Bauarbeiten die Arbeiten an Alt- und Neubau. „Von Anfang an haben sich die Bürger für das Projekt ausgesprochen“, ist sich Dr. Arndt aufgrund von persönlichen Gesprächen in der Praxis und Reaktionen bei Veranstaltungen sicher. Auch von den Stadtvertretern, vom Landkreis und vom Land gab es Zuspruch und Unterstützung. „Allen ist klar: Das Gesundheitshaus ist die Chance für die gesamte Region“, freut sich Dr. Arndt über die Resonanz. Sie hofft, in näherer Zukunft ihr zusätzliches Heil-Spektrum aus der Naturheilkunde und Chirotherapie verstärkt anwenden zu können: „Jetzt ist es möglich, Patienten ein breites medizinisches Angebot zu machen, ohne die Grundversorgung zu gefährden.“

Bild: © prosanare GmbH

Mehr Informationen:
Kai Böhme
prosanare GmbH Gesundheitshaus Mirow
Telefon: 03 98 33 / 26 99 44
E-Mail: k.boehme@prosanare.de

Auf dem Balkan ist was los

Bild: © DVS / Rocha und Birte Brand

Das Dorf Hagedorn ganz im Osten Nordrhein-Westfalens war mit seinen rund 100 Einwohnern immer klein und ist es geblieben. Die Hagedorner kommen – heute wie damals – ausgezeichnet damit zurecht. Wie ein Dorf lebendig und die Identifikation seiner Bürger mit ihrer Heimat bestehen bleibt, schildern Birte Brand und ihre Mutter Brigitte.

Von Bettina Rocha

„Hagedorn? Gute Frage!“, beginnt die Auskunft zum Weg ins fünf Kilometer entfernte Dorf in Steinheim, einem Mittelzentrum im Kreis Höxter. Und sie endet mit: „Keine Ahnung“. Doch zum Glück führt aus Steinheim die K 10 heraus, auch als Hagedorner Straße bekannt, direkt nach Hagedorn – wen wundert's.

Dort angekommen, bei Birte und ihrer Mutter Brigitte Brand, erklärt die Letztere gleich: „Wir sind die Balkanesen, das war schon immer so. Wir sagen selbst, hier ist der Balkan. Weil uns keiner kennt. Als die Kinder zur Grundschule nach Steinheim gingen, haben wir erst einmal ihre Mitschüler zu uns eingeladen, damit die wissen, wo ihre Schulkameraden leben.“ Der Balkan liegt, das ist nun klar, in Nordrhein-Westfalen, im sogenannten Dreiländereck. Noch so ein Begriff, den die Bürger der drei benachbarten Dörfer Hagedorn, Ruensiek und Kariensiek mit großer Selbstverständlichkeit gebrauchen: Hagedorn gehört zur Stadt Steinheim im Kreis Höxter, Ruensiek zur Stadt Schieder-Schwalenberg im Kreis Lippe und Kariensiek zur Stadt Nieheim, wieder im Kreis Höxter. Und die Nachbarschaft ist bestens. Der Heimatverein Hagedorn hat zahlreiche Mitglieder aus allen drei Dörfern und auch der Vorstand setzt sich aus Hagedornern, Kariensiekern und Ruensiekern zusammen. Weil alle Dörfer mit je 70 bis 100 Einwohnern immer schon klein waren, hat niemand sein eigenes Süppchen gekocht oder missgünstig auf die anderen geschaut. „Da können andere Dörfer wirklich etwas von uns lernen“, ist sich Birte Brand sicher. „Aber dort heißt es oft: ‚Mit den anderen? Nein, mit denen machen wir nichts zusammen.‘“ Man sei oft zu stolz zuzugeben, dass sich manche Aufgaben nicht oder nicht mehr allein bewältigen ließen, weil zum Beispiel die Einwohnerzahl oder die Zahl engagierter Dorfbewohner geschrumpft sind. Damit nähme man in Kauf, dass gar nichts mehr passiert im Dorf.

Bild: © Birte Brand

Nicht nur am Karneval eine feste Gemeinschaft – die „Balkanesen“ aus Nordrhein-Westfalen.

Doch auf dem Balkan und seinen drei Dörfern ist noch etwas los – nicht zuletzt auch deshalb, weil die Einwohnerzahlen konstant geblieben sind. Junge Menschen, die für eine Ausbildung oder ein Studium fortgezogen sind, kehren zurück und leben wieder im Dorf. Dabei wird neuer Wohnraum hauptsächlich durch Umnutzung geschaffen statt neu gebaut. Auch Birte Brand, die in Osnabrück Landschaftsentwicklung studiert hat, ist zurückgekommen – mit ihrem Mann und neuen Ideen, wie sie sich ein berufliches Standbein im Dorf aufbauen kann. „Es wird viel vom demografischen Wandel, dem Rückgang von Bevölkerungszahlen insbesondere auf dem Land gesprochen und davon, wie man die Menschen auf dem Land hält oder sie dazu bringt, dorthin zurückzukehren“, sagt Birte Brand. „Ich finde, bevor man sich Gedanken zu staatlichen Anreizen im großen Stil macht, könnte man zu so einfachen Mitteln greifen wie Gebühren beim Bauamt erlassen, wenn Menschen ins Dorf ziehen und dabei sogar noch vorhandene Gebäude für Wohnraum umnutzen – wo ist sonst der Anreiz, alte Substanz aufzuwerten, wenn das Bauen auf der grünen Wiese günstiger ist?“ Auch einen Bonus für die Umnutzung landwirtschaftlicher Gebäude, fände sie eine gute Idee.

Gelebtes Miteinander

Warum zieht es die Menschen zurück auf ihren „Balkan“? Weil das Gemeinschaftsleben blüht und alle Generation einbezieht, erklären Mutter und Tochter Brand wie aus einem Mund. In Hagedorn gibt es eine freiwillige Feuerwehr und einen Karnevalsverein. Beide binden in ihre Aktivitäten immer auch Kinder und Jugendliche mit ein. Dreh- und Angelpunkt für das Gemeinschaftsleben und die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Dörfern ist der 1991 gegründete Heimatverein.

Bild: © DVS / Bettina Rocha

Bild: © DVS / Bettina Rocha

Bild: © DVS / Bettina Rocha

Er ist die Ideenwerkstatt des Ortes, hier kommen Vorschläge zusammen, was als nächstes im Dorf anzupacken ist. Der Verein richtet Veranstaltungen aus, wie das Kartoffelfeuer und die Sommercafés und organisiert Ausflüge. Es gibt ein regelmäßiges Seniorencafé und Aktionen wie die Säuberung von Feld und Flur. Vieles findet im Dorfgemeinschaftshaus „Lips Hof" statt: 2004 wurde es fertiggestellt, bietet Platz für 80 Personen und wird auch an Menschen, die nicht „auf dem Balkan" leben, vermietet – gerne gemeinsam mit dem Heubodenhotel in der oberen Etage. Brigitte Brand, erste Vorsitzende des Heimatvereins, hat zusammengerechnet, dass sie im Jahr rund 350 Stunden für den Verein, der auch die Vermietung des Gemeinschaftshauses und des Heubodenhotels betreibt, ehrenamtlich arbeitet. Sie macht es gerne, weil sie möchte, dass das, was mit dem Bau des Gemeinschaftshauses geschaffen wurde, weitergeht. Alle zwei Jahre wird sie mit großer Mehrheit als Vorsitzende wiedergewählt, doch die große Zustimmung täuscht nicht darüber hinweg, dass sich bisher niemand anderer für diese „Nebentätigkeit" gefunden hat. „Irgendwann höre ich auf damit, wenn ich älter bin, dann muss eine Nachfolge gefunden werden", sagt sie und schielt auf ihre Tochter. Birte Brand, selbst aktiv für das Dorf, überhört, was in der Aussage ihrer Mutter mitschwingt. Sie findet, dass es für solche Tätigkeiten wie Vermietung und Reinigung von Räumlichkeiten und Heubodenhotel, Gästeempfang und Abrechnung eine finanzielle Entschädigung geben müsste. Vielleicht nicht unbedingt der Vergütung wie in einem Arbeitsverhältnis, aber einer Anerkennung der geleisteten Arbeit entsprechend.

Vom Rinderstall zum Dorfladen

Birte Brand hat sich nach ihrer Rückkehr nach Hagedorn ihren eigenen Arbeitsplatz geschaffen: den Dorfladen „Futterkrippe" im ehemaligen Kuhstall des elterlichen Hofs. Die Brands haben die Landwirtschaft aufgegeben seit Birtes Vater in Rente ist. Die Flächen sind nun verpachtet. Auf einem Viertelhektar baut die Familie noch Kartoffeln an, die gemeinsam mit Gemüse aus dem Garten in der Futterkrippe verkauft werden. Den Dorfladen mit einem Angebot aus regionalen Produkten hat Birte Brand vor einem Jahr als Kleinunternehmerin eröffnet. Das letzte Lebensmittelgeschäft im Dorf schloss vor 40 Jahren. Angespornt durch Erfolge auf verschiedenen Märkten in der Region und den Zuspruch von Freunden und Menschen aus dem näheren Umfeld von Hagedorn hat sie sich mit einem gut durchdachten Sortiment zu diesem unternehmerischen Schritt entschlossen. Birte Brand hat den Dorfladen ohne finanzielle Förderung eröffnet: „Es sollte schnell gehen, und der Antragsaufwand wäre im Verhältnis zur Gesamtinvestitionssumme zu groß gewesen." Insbesondere der Austausch mit einer anderen Hofladenbetreiberin aus der Region hat ihr geholfen, ihre Ideen zu konkretisieren und sich vorerst für eine kleine, überschaubare Ladenvariante zu entscheiden. Viele neue Ideen spuken ihr durch den Kopf – ein Cateringservice, ein Marmeladenkochservice –, doch sie möchte es Schritt für Schritt angehen. Im Augenblick bietet der Laden nicht das Einkommen einer Vollzeitstelle, doch der Umsatz liegt bereits über den von ihr kalkulierten 30 Euro pro Tag.

Von der Kartoffel aus gedacht

Birte Brand hat das Sortiment der Futterkrippe um die eigenen Kartoffeln – auch lila Knollen einer alten Sorte – herumgruppiert. Öle und verschiedene Gewürzmischungen, Kräutersalze sowie saisonales Gemüse aus dem Garten machen die Erdäpfel zur Delikatesse. Ergänzt wird das Angebot durch Marmeladen, Brotaufstriche, Liköre, Nudeln und Apfelwein. Birte Brand arbeitet mit Herstellern aus der Region zusammen, nimmt aber auch Produkte aus anderen Regionen auf, wenn sie von deren Qualität und der dortigen Produktionsweise überzeugt ist. Regionalprodukte sollten ihrem Verständnis nach in einer bestimmten Region hergestellt, aber durchaus überregional vertrieben werden. Sie findet, Regionalität sollte nicht an der nächsten Kreisgrenze enden: Den Naturpark Teutoburger Wald/Eggegebirge sieht sie als geeignetere Identifikationsgröße und Träger für eine erfolgreiche Vermarktung. Neben ihrer Präsenz auf verschiedenen Märkten in der Region betreibt die Unternehmerin zudem erfolgreiche Eigenwerbung mit wöchentlichen Angeboten über das soziale Netzwerk Facebook.

Mehr Informationen:
Birte Brand
Hofladen Futterkrippe
Telefon: 01 78 / 44 10 833
www.nrw-hagedorn.de
Facebook: FUTTERKRIPPE.Hagedorn

Bild: © DVS

„Leader ist ein methodischer Ansatz, der die Menschen in den ländlichen Regionen dazu ermuntert, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen."

Frank Bartelt ist Diplom-Verwaltungswirt und seit 1990 im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz tätig. Seit 20 Jahren beschäftigt er sich mit der Förderung ländlicher Räume in Deutschland, in den letzten sechs Jahren verstärkt mit dem Leader-Ansatz. Hier wirkt er koordinierend zwischen den Bundesländern und vertritt Deutschland in Gremien auf europäischer Ebene.

Herr Bartelt, was ist für Sie das Besondere an Leader gegenüber anderen Fördertöpfen?

Deutschland hat etablierte dezentrale Entscheidungsstrukturen und durch Kommunalverfassungen garantierte Beteiligungsverfahren: also alle Voraussetzungen, damit Kommunalverwaltungen Förderentscheidungen treffen, die den lokalen Verhältnissen angemessen sind. Allerdings bewirken diese standardisierten Verfahren auch eine Standardisierung der Förderung.
Das Besondere an Leader ist die von der üblichen „Mainstreamförderung" abweichende Entscheidungsbefugnis lokaler Aktionsgruppen. Das ermöglicht individuell abgestimmte und hoch effiziente Lösungen. Allerdings: Wo viel Licht ist, da gibt es auch Schatten. Insbesondere dann, wenn Leader als Fortsetzung der Kirchturmpolitik mit anderen Mitteln missverstanden wird.

Was bewirkt Leader darüber hinaus?

Leader animiert durch die unterschiedliche „Herkunft" der Beteiligten zur ganzheitlichen Auseinandersetzung mit Problemen. Und da Leader ein regionales Entwicklungskonzept erfordert, entsteht eine nachhaltige und multidimensionale Planungsstruktur. Diese kann dann auch unabhängig von Leader genutzt werden.
Zudem kann Leader mit dem Gemeinsinn ein Potenzial wecken, das gerade bei den Menschen im ländlichen Raum überdurchschnittlich vorhanden ist: Man schaut hier nicht nur den amtlichen Würdenträgern und Verwaltungen bei ihren Bemühungen zu, sondern packt selber mit an.

Was wäre ohne Leader in Deutschland nicht geschehen?

Finanzielle Restriktionen zwingen die öffentliche Hand, ihre Förderaufgaben zunehmend auf ein Mindestmaß zu beschränken, gerade im ländlichen Raum. Leader hat hier ergänzende Möglichkeiten geboten, durch die im Idealfall mit geringen öffentlichen Mitteln – aber viel Engagement – ein großer Mehrwert geschaffen wurde.

Was unterscheidet Leader in Deutschland von Leader in anderen Mitgliedsstaaten?

Die EU hat 27 Mitgliedsstaaten mit völlig verschiedenartiger politischer, administrativer und ökonomischer Ausrichtung in ländlichen Räumen. Zudem gibt es große Unterschiede beim Entwicklungsstand der bürgerlichen Zivilgesellschaft: In vielen Mitgliedsstaaten ist Leader einer der Anschubfaktoren, damit sich diese in den beinahe noch feudal geprägten ländlichen Räumen überhaupt entwickelt. In Deutschland trifft der Ansatz auf eine ausgebildete Zivilgesellschaft, die vielfältig Einfluss auf die ländliche Entwicklung nehmen kann. Hier geht es vor allem darum, Leader synergieschaffend in den Gesamtkomplex einzubringen. Leader ist nicht die Patentlösung für alle anstehenden Probleme in ländlichen Räumen, aber eine der wichtigen Lösungsmöglichkeiten.

Was wünschen Sie sich für die neue Förderperiode?

Mit dem „Community Led local development" will die Kommission Leader auch für die Strukturfonds öffnen. Die Kür wäre ein fondsübergreifendes Regionales Entwicklungskonzept. Vor der Kür kommt aber die Pflicht. Ein erster Schritt wäre, die Mittel der anderen Fonds zu regionalisieren. Für LAGn wäre es einfacher, bei einem regionalen Fondsverwalter – anstatt auf zentraler Ebene – um Mittel für bestimmte Projekte zu werben.
In der ELER-Förderung sollte mit der Anerkennung eines Regionalen Entwickungskonzepts gleich von Beginn an die dazugehörige nationale Kofinanzierung im finanziellen Verfügungsrahmen eingestellt sein, damit sie nicht bei jedem Projekt erneut zusammengebettelt werden muss. Insbesondere für die Finanzierung des Regionalmanagements.
Außerdem sollte verstärkt privates Kapital für die Umsetzung guter Ideen eingeworben werden. Die rechtlichen Möglichkeiten dazu werden noch zu wenig in Anspruch genommen.

Herr Bartelt, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Anja Rath

Einer von vielen Leader-Aspekten: Bewahrung und Inwertsetzung historischen Erbes mit der „Einhausung“ des Limestors der LAG Brenzregion im Ostalbkreis ›

Bild: © LEL

Flexible Förderung für aktive ländliche Regionen

In der nächsten Förderperiode sollen in allen Strukturfonds und dem Fonds für die ländliche Entwicklung (ELER) lokale Entwicklungsansätze als „Community led local development“ (CLLD) gestärkt werden. Ein solcher Ansatz ist Leader. Das Land Baden-Württemberg will seine Leader-Förderung neu ausrichten, hin zu größeren Förderspielräumen und einer breiteren Bürgerbeteiligung.

Von Manfred Merges

Will man die Bevölkerung, sozusagen „Amateure“, für die Leader-Idee gewinnen, müssen dafür auch die Grundvoraussetzungen geschaffen werden: Ein funktionierender Leader-Prozess setzt voraus, dass sich die lokalen Akteure mit der Region identifizieren. Zudem muss den Aktionsgruppen ein angemessenes Förderspektrum geboten werden und bürokratische Hürden für die Abwicklung sollten im zumutbaren Rahmen bleiben. Vor diesem Hintergrund hat Baden-Württemberg den Leader-Prozess in der aktuellen Förderperiode evaluiert, unter anderem mit den aktuellen Aktionsgruppen Schwächen und Stärken des gegenwärtigen Verfahrens analysiert und eine Neuausrichtung für Leader ab 2014 vorgenommen.

Kleinere Regionen für größere Identifikation

Ein dabei entwickeltes wesentliches Ziel ist, vermehrt nicht-öffentliche Akteure, also Wirtschafts- und Sozialpartner sowie Engagierte der Zivilgesellschaft, zu gewinnen. Deshalb sollen die Leader-Gebiete deutlich kleiner als bisher werden und künftig maximal 120.000 Einwohner je Lokaler Aktionsgruppe umfassen. So sollen homogene, überschaubare Räume entstehen, die unter den Akteuren der Aktionsgruppe ein hohes Maß an gemeinsamer Identifikation und damit gemeinsame Ziele und Anliegen begünstigen.

Menükarte der Fördermöglichkeiten

Der Grundgedanke von Leader ist, dass die örtlichen Akteure am besten beurteilen können, welche Projekte in welchen Förderbereichen für ihre Region bedeutsam und zukunftsweisend sind. Deshalb sollen Aktionsgruppen ein erweitertes, möglichst umfassendes Spektrum an Fördermöglichkeiten vorfinden, um die für ihre Region richtige Strategie wählen zu können. So wird derzeit geprüft, ob zusätzliche Landeskofinanzierungsmittel für eine nachhaltige Förderung der Kulturarbeit bereitgestellt werden können. Diese ist in Baden-Württemberg ein wichtiger Baustein zur Entwicklung und Attraktivitätssteigerung der ländlichen Räume. Auch im kommunalen Bereich bestehen vielfältige Fördermöglichkeiten. Weiterhin steht Leader mit dem Landesprogramm „Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)“ im privaten Sektor ein effektives nationales Kofinanzierungsinstrument zur Verfügung. Eine eigene Leader-Richtlinie soll dafür sorgen, die Fördergrundlagen transparent darzustellen.

Hilfe zur Selbstständigkeit

Um den Bottom-up-Prozess zu beleben, brauchen lokale Akteure Entscheidungsbefugnisse. Deshalb sollen den Aktionsgruppen bei Projektbeschlüssen weitgehende Spielräume bei der Festlegung des Fördersatzes gewährt werden. Dies alles setzt eine umfassende Schulung der lokalen Akteure voraus. Neue Kommunikationsstrategien werden entwickelt, um die Akteure und Leader-Geschäftsstellen noch stärker als bisher mit den Spielregeln des Prozesses vertraut zu machen. Ziel ist, dass die Abwicklung in der nächsten Förderperiode einfacher wird.

Im Februar 2013 wurde ein Interessenaufruf gestartet. Lokale Akteure, die sich als Leader-Aktionsgruppe bewerben möchten, sind aufgerufen, ihr Interesse beim Land anzumelden. Insbesondere werden regionale Gruppen aus Wirtschafts- und Sozialpartnern sowie Bürgern angesprochen. Denn wenn ein Leader-Prozess bereits im Bewerbungsverfahren von einer breiteren Vielfalt an Akteuren getragen wird, sind die Chancen auf eine nachhaltige regionale Entwicklung umso wahrscheinlicher.

Mehr Informationen:

Manfred Merges
Programmverantwortlicher für Leader in Baden-Württemberg
Referat Strukturentwicklung Ländlicher Raum
Telefon: 07 11 / 126 22 77
E-Mail: manfred.merges@mlr.bwl.de

Ökologische Vorrangflächen – Chance und Herausforderung

Die Europäische Kommission will über erweiterte, verbindliche Umweltauflagen auf Direktzahlungen, das sogenannte „Greening“, den ökologischen Beitrag der Landwirte in der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) steigern. Eine der vorgeschlagenen Auflagen ist die Flächennutzung im Umweltinteresse.
Was bei der Umsetzung dieser „ökologischen Vorrangflächen“ bedacht werden sollte, untersucht das Institut für Ländliche Strukturforschung in Frankfurt am Main im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz.

Von Nadja Kasperczyk

* Bild: s.u.

Ökologische Vorrangflächen (ÖVF) sollen vor allem zur Erhaltung und Verbesserung der biologischen Vielfalt sowie der Landschafts-, Wasser- und Bodenqualität beitragen. Als mögliche ÖVF schlug die EU-Kommission 2011 Brachflächen, Terrassen, Landschaftselemente, Pufferstreifen sowie Erstaufforstungsflächen nach der ELER-Verordnung vor. Ein wichtiger Aspekt: Ökologische Vorrangflächen sind keine Stilllegungsflächen, denn mit ihnen sind klare Umweltziele, jedoch keinerlei Effekte zur Marktregulierung verbunden.

Gezielte ökologische Aufwertung

In den Legislativentwürfen werden sieben Prozent der beihilfefähigen Acker- und Dauerkulturflächen als ÖVF vorgeschlagen: ein Kompromiss ökonomischer und ökologischer Abwägungen, naturschutzfachlich betrachtet ein Minimalumfang. ÖVF werden in allen Naturräumen und auf jedem Betrieb benötigt, um eine ökologische Aufwertung zu erreichen. Eine besonders starke Wirkung hätten sie in intensiv genutzten Landschaften.
ÖVF sollten auf sensible Standorte und Flächen mit Naturschutzpotenzial gelenkt werden und tragen idealerweise zum Verbund von Lebensräumen bei. Zielkulissen-Konzepte und Anreizsysteme könnten von der Verwaltung zur Flächenlenkung eingesetzt werden.

Anforderungen an Landwirte und Verwaltungen

Bei einer umwelt- und naturschutzgerechten Nutzung können ökologische Vorrangflächen landwirtschaftlich bewirtschaftet werden. Damit Ackerwildkräuter, Bodenbrüter und andere Tier- und Pflanzenarten von ÖVF profitieren, muss dort auf Pflanzenschutzmittel und Düngung verzichtet werden und eine späte Nutzung im Jahr stattfinden. Diese wichtigen ökologischen Mindeststandards stellen die Landwirtschaftsverwaltungen vor erhebliche Herausforderungen hinsichtlich der Kontrolle. Daher gilt es, klare und praxisnahe Prüfkriterien zu entwickeln.

ÖVF und AUM – Synergie oder Konkurrenz?

Die Kommission schlägt vor, bestimmte Agrar-Umwelt-Maßnahmen (AUM), die als freiwillige ökologische Leistungen von Landwirten im Rahmen des ELER gefördert werden, stellvertretend als Vorrangflächen anzuerkennen. Zielgerichtete Umweltmaßnahmen würden so anrechenbar, die Flächenqualität der ÖVF verbessert und bereits im Umweltschutz engagierte Landwirte „belohnt“. Dies wirft in den zuständigen Verwaltungen Fragen auf: Inwieweit verändert die Anrechenbarkeit bestimmter AUM die Basis für die Prämienkalkulation? Führt die Beihilfefähigkeit zur erhöhten Nachfrage nach „Greening-AUM“ und somit zur Konkurrenz mit anderen Agrar-Umwelt-Maßnahmen? Um die Kontinuität der bisherigen AUM zu sichern und eine naturschutzgerechte Bewirtschaftung der ÖVF zu ermöglichen, müssten zusätzliche Gelder aus der Gemeinsamen Agrarpolitik bereitgestellt werden, zum Beispiel durch den Transfer von 15 Prozent der Direktzahlungen in den ELER.

Von der Chance zur Farce?

Im aktuellen Abstimmungsprozess zur Neuausrichtung der GAP zeichnet sich eine massive Abschwächung der ursprünglichen Greening-Vorschläge ab: Die EU-Agrarminister und das Europäische Parlament wollen beispielsweise die Kriterien zur Befreiung von Greening-Auflagen lockern sowie ÖVF zunächst stufenweise mit nur drei oder fünf Prozent einführen und erst ab 2018 nach vorangegangener Prüfung auf sieben Prozent erhöhen. Auf Grundlage der im Juni 2013 erwarteten Beschlüsse wird das IfLS das bereits erarbeitete Umsetzungskonzept anpassen und Vorschläge zur nationalen und regionalen Ausgestaltung der ÖVF einbringen.

* Bildmontage graphodata AG; Bilder: Jan Freese, fotolia.de: Hase © picturecoast, Boden © stocksolutions, Reh © Eric Isselée, Bodenprofil © Igrik, Zaun © Fotolyse, Ernte © Maxim Pavlov, Kuh © by-studio, wald und wiese © mahey, Kraniche © Rainer Schmittchen.

Mehr Informationen:
Nadja Kasperczyk
Institut für Ländliche Strukturforschung (IfLS)
Telefon: 0 69 / 97 26 68 31 3
E-Mail: Kasperczyk@ifls.de
www.ifls.de

Nah versorgt im kleinen Ort

Im Rahmen eines Forschungsprojekts haben Wissenschaftler des Thünen-Instituts Nahversorgungsangebote in kleinen ländlichen Orten untersucht. Lassen sich Erfolgsfaktoren ableiten? Oder vermeidbare Risiken?

Von Patrick Küpper und Winfried Eberhardt

Im ländlichen Raum konzentrieren sich Versorgungseinrichtungen zunehmend auf zentrale Orte. Diesem Rückzug begegnen in kleineren Ortschaften unterschiedliche Anbieter. Sie unterstützen insbesondere jene Bevölkerungsteile, die aufgrund ihres Alters oder ihrer Lebenssituation wenig mobil sind. Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden Betreiber von mehr als 100 Nahversorgungspunkten telefonisch interviewt, vier beispielhafte Läden (siehe Tabelle) eingehender betrachtet und bundesweit Experten befragt.

Jedes Konzept hat Vor- und Nachteile

Es zeigte sich, dass Filial- und Franchise-Konzepte gegenüber den Einzelbetrieben wirtschaftlich erfolgreicher sind – rund ein Drittel der befragten Betreiber zählt hierzu. Sie können günstigere Lieferkonditionen aushandeln und von einer etablierten Marke profitieren. Zudem bieten einige Großhändler ihren Märkten Beratung und zum Teil finanzielle Hilfen an.
An Bürgerläden, das waren 43 der untersuchten Fälle, beteiligen sich Bewohner aus dem Ort finanziell oder ehrenamtlich. Die Idee dahinter: Bürger identifizieren sich mit „ihrem“ Laden und erledigen dort ihre Haupteinkäufe. Der Ausgleich von Verlusten durch Vereinsbeiträge und Spenden sowie der Ersatz von Angestellten durch Ehrenamtliche ermöglichen den Betrieb von Bürgerläden auch an Standorten, deren Kundenpotenzial für einen wirtschaftlichen Betrieb nicht ausreicht.
Für die Beschäftigung benachteiligter Menschen werden Integrationsläden mit Lohnzuschüssen sowie steuerlich gefördert. Zu diesem Konzept zählen 15 der befragten Läden. Im Vergleich zu den anderen Konzepten haben sie höhere Umsätze, Kunden- und Beschäftigungszahlen. Ihre Standorte sind allerdings eher in größeren Orten.
Fast alle befragten Einrichtungen bieten im Sinne eines Multifunktionsladens Zusatzdienstleistungen wie Liefer-, Post- und Bargeldservice an. Für den Erfolg der Läden sind diese allerdings nicht von signifikanter Bedeutung. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen bietet ein gastronomisches Angebot als Treffpunkt. Er wird mit durchschnittlich 77 Besuchern pro Woche relativ selten genutzt.

Aus Erfolgen und Fehlern lernen

Der zentrale Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg von Nahversorgungsläden ist die Einwohnerzahl im Einzugsgebiet. In der Literatur werden mindestens 1.000 Einwohner als Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Betrieb genannt, nach Beispielrechnungen sind etwa 2.500 Einwohner besser. Bei dauerhafter öffentlicher und ehrenamtlicher Unterstützung sowie bei besonders guten Geschäftsstrategien können aber auch weniger potenzielle Kunden ausreichen. Bei der Planung sollte, unabhängig von Befragungen zur Einkaufsabsicht, der mögliche Marktanteil eher vorsichtig mit bis zu 15 Prozent kalkuliert werden.
Ein kleiner Laden kann nicht allen Ansprüchen gerecht werden, mobile Bewohner verlassen regelmäßig den Ort und kaufen woanders ein.
Zu beachten ist auch, dass das Interesse am Laden langfristig ermüden kann und großes Engagement Weniger nicht das tatsächliche Einkaufsverhalten der Ortsbewohner widerspiegeln muss.
Einen deutlichen Einfluss auf den wirtschaftlichen Erfolg haben die Sortimentsgröße, Öffnungszeiten und das Angebot von Produkten zu Discounter-Preisen. Regionale Produkte und Zusatzdienstleistungen sind hingegen weniger bedeutsam. Ein gutes Frischeangebot erhöht in mehreren Läden die Attraktivität. Bei einem zu geringen Absatz der verderblichen Waren kann es allerdings zu hohen Abschreibungen und damit zu einer fehlenden Rentabilität führen.

Tabelle:
Charakteristika der untersuchten Beispielläden

	Integrationsmarkt	Bürgerladen	Multifunktionsladen	Filiale
Hauptinitiator	AWO	Bürger	Gemeinde	Kaufmann
Rechtsform	gGmbH	GmbH	Eingetragener Kaufmann	Eingetragener Kaufmann
Eigentümer	AWO	Verein	Gemeinde	natürliche Person
Hauptsächl. Betriebsziel	Integration	Nahversorgung	Nahversorgung, Erwerbstätigkeit des Betreibers	Gewinnorientierung
Eröffnungsjahr	2002	2010	2001	2002
Geschätzte EW-Zahl im Ort / Einzugsgebiet	3.100 / 4.000	1.300 / 2.100	750 / 1.200	500 / 500
Verkaufsfläche (m^2)	280	200	200	150
Artikelanzahl Gesamtsortiment	6.000	2.200	3.500	2.000
Zusatzangebote	Lieferservice, Post, Caféecke, Lotto/Toto, Reinigungsannahme	Lieferservice, Paketshop, Apothekenkasten, Caféecke, Kegelbahn	Lieferservice, Paketshop, Caféecke, Tauschbibliothek, Reinigungsannahme, Lotto/Toto, Catering	Keine

Quelle: Thünen Institut

Der Abschlussbericht Nahversorgung in ländlichen Räumen steht online zur Verfügung:

www.bbsr.bund.de → Veröffentlichungen

Mehr Informationen:

Dr. Patrick Küpper und Winfried Eberhardt
Thünen-Institut für ländliche Räume
Telefon: 05 31 / 596 5227 bzw. 596 5161
E-Mail: patrick.kuepper@ti.bund.de und
winfried.eberhardt@ti.bund.de

Pioniere im ländlichen Raum

Bild: © Neue Mühle Dahmetal e.V.

Für kreative Menschen, die Orte mit neuen Ideen nutzen, verwenden Wissenschaftler seit einigen Jahren den Begriff „Raumpioniere". Ein Team von Studierenden der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde untersuchte zwei Beispiele im ländlichen Brandenburg. Ihre Fragen: Können Raumpioniere Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung geben? Was ist hinderlich, was hilfreich für ihr Wirken?

Von Melanie Adam, Florian Grünhäuser, Elena Lange, Kristin Müller, Jacob Renner und Jacqueline Seiferth

Im Land Brandenburg verringerte sich allein zwischen 1990 und 1994 die Bevölkerung um circa 50.000 Menschen. Der demografische Wandel zeigt sich in all seinen Erscheinungsformen: Die Geburtenrate liegt 50 Prozent unter der für eine stabile Bevölkerungsentwicklung notwendigen, der Anteil über 65-Jähriger steigt und die Besiedelung konzentriert sich immer mehr auf den Großraum Berlin. Für das Jahr 2020 wird ein Bevölkerungsrückgang von rund 190.000 Einwohnern prognostiziert – ein Anteil von etwa acht Prozent. In Teilgebieten Brandenburgs werden noch dramatischere Bevölkerungsrückgänge vorausgesagt: für die Gemeinde Baruth/Mark 18,6 Prozent und für die Gemeinde Dahme/Mark sogar 32 Prozent.
Eine Folge der Entvölkerung zeigt sich im zunehmenden Leerstand vor allem ländlicher Bausubstanz. Dies bedeutet oft den Verfall der Gebäude und somit einen Verlust an Attraktivität historisch gewachsener Ortsbilder, regionaltypischer Bauweisen und des kulturellen Erbes. Für einige ländliche Gebiete kommt erschwerend der Kurswechsel im Landesentwicklungsplan des Landes Brandenburgs hinzu: Wurde Förderung zuvor nach dem Prinzip einer dezentralen Konzentration verteilt, so konzentriert man sich jetzt auf Wachstumskerne und Branchenschwerpunktorte.

Bewusst gegen den Trend

Im Rahmen der Arbeit „Raumpioniere in Brandenburg. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung" untersuchten im Wintersemester 2012/2013 sechs Studierende der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, ob Raumpioniere einen Beitrag zur Bewältigung dieser Probleme leisten und welche Rolle sie in der Regionalentwicklung spielen können. Dazu wurden zwei Raumpionierprojekte in Brandenburg ausgewählt. Außerdem wurde die Frage erörtert, ob Brandenburg als erstes deutsches Bundesland aktiv um die Ansiedlung von Raumpionieren werben sollte.

Von Kreuzberg zum Weinbergfest nach Baruth

Künstler und Wirtschaftswissenschaftler aus unterschiedlichen Bereichen gründeten 2004 in Berlin das Institut zur Entwicklung des ländlichen Kulturraums (I-KU) mit Sitz in Baruth/Mark. Im Rahmen eines Weinbergprojekts bepflanzten sie den Baruther Mühlenberg mit 1.300 Rebstöcken und ließen die alte Tradition des Weinbaus in der Region aufleben. Seit 2007 findet jährlich das Baruther Weinbergfest statt. Ein Ziel der in Berlin und Baruth lebenden Initiatoren ist es, mit ihrer interdisziplinären Arbeit im ländlichen Raum Praxis und Theorie zu verbinden. So setzt sich das I-KU auch mit aktuellen Problemen und Fragestellungen der Themenfelder Kultur, Landschaftsplanung, Ökologie und Soziales auseinander und hat dazu unter anderem die „Baruther Gespräche" ins Leben gerufen.

Von Berlin in die Dahmener Mühle

Das zweite Projekt ist die Restaurierung einer alten Mühle in Dahme/Mark und deren Umnutzung zum Kulturzentrum durch die aus Berlin zugezogenen Christina Berger und Matthias Kiekbusch. Im Jahr 2010 riefen sie erfolgreich zur Gründung des Neue Mühle Dahmetal e.V. auf. Zu dem geplanten Nutzungskonzept gehörten unter anderem ein Literaturcafé, ein Kultur-, Seminar- und Probesaal, ein „Schlecht-Wetter-Kino", mehrere Pensionszimmer sowie eine behindertengerechte Ferienwohnung für Menschen mit Behinderung und Großfamilien. Seit

Lohn der Pionierarbeit: Ein alter Weinberg lebt wieder.

2011 bietet die Mühle bereits kulturelle Angebote an, darunter den alljährlichen „Kultursommer“ mit Konzerten, Theateraufführungen und Lesungen sowie Akrobatik und Clownerie bis hin zu saisonalen Markt- und Bastelangeboten. Mit der Haltung und Wiederansiedlung gefährdeter Nutztier- und Pflanzenarten greift die Dahmener Mühle auch einen landwirtschaftlich-naturschutzfachlichen Aspekt in ihrem Angebot auf.

Wirken im neuen Raum

Bei der Befragung der Raumpioniere und ihres Umfeldes in leitfadengestützten Interviews zeigte sich, dass für die Arbeit ein hohes Maß an Vernetzung mit Akteuren und Behörden der Region notwendig, dies aber aufgrund des hohen Zeitaufwandes für die Raumpioniere nicht immer praktikabel ist. Auch ist die Realisierung von Projekten oft durch begrenzte finanzielle Mittel limitiert und die neuen Ideen treffen auf diverse Schwierigkeiten. Häufig wurden bürokratische Hürden wie Regelungen in Landwirtschaft, Bauwesen, Ernährung und Hygiene genannt, zum anderen auch fehlendes Verständnis für das Wirken von Raumpionieren auf Behördenseite. Auch standen die Dorfbewohner den Projekten ablehnend gegenüber, da diese von Zugezogenen initiiert wurden. Diese Skepsis gegenüber Fremden wurde beispielsweise beim Projekt Neue Mühle Dahmetal durch historisch gewachsene Vorbehalte gegenüber wasserstauenden Müllern als Sündenbock für Hochwasser verstärkt.

Positive Impulse

Das Wirken von Raumpionieren kann positive Impulse für die Regionalentwicklung setzen, wie das Weinbergprojekt des I-KU zeigt. Die Anwohner rund um den Baruther Weinberg identifizieren sich inzwischen mit dem Projekt und somit auch wieder stärker mit ihrem Ort. Das Selbstvertrauen der Bürger steigt und ein Gefühl von Stolz verbreitet sich unter den Baruthern. Auf ökologischer Ebene trägt der Weinberg mit pestizidfreiem Anbau zur Diversifizierung der Flora und Fauna bei. Im Nachbarort Zossen wird seit den Erfolgen ebenfalls über eine Wiederbelebung des ehemaligen Weinbaus nachgedacht und es wurde bereits ein Verein gegründet.
Auch die Neue Mühle Dahmetal kann das Entwicklungspotenzial der Region stärken: Mit der Umsetzung ihres Konzept für behindertengerechte Ferienangebote würde sie das Motto des Amtes Dahme Mark „Barrierefreiheit im Dahmer Land ist Herzenssache“ verwirklichen.

Bild: © I-KU

Stimmungsvolles Kammerkonzert in der Neuen Mühle Dahmetal – eines von neuen kulturellen Angeboten in der Region

Bild: © Neue Mühle Dahmetal e.V.

Weitere Unterstützung wünschenswert

Raumpionierprojekte können soziokulturelle, aber auch ökonomische Effekte bewirken, beispielsweise Steuereinnahmen generieren und Arbeitsplätze schaffen. Das Wissen um die Wirkung und Impulse von Raumpionieren kann die Akzeptanz in der Bevölkerung erhöhen und zu mehr Synergien in der Region führen. Dazu ist die Kooperation mit örtlichen Behörden, Lokalen Aktionsgruppen und der Bevölkerung notwendig. Wünschenswert ist eine externe Stelle zur Koordination, hier eignet sich besonders das Regionalmanagement. Ergänzend sollten Raumpionierprojekte auf Landesebene unterstützt und dafür die positiven Effekte des Handelns der Raumpioniere den zuständigen Behörden und Akteuren bekannt gemacht werden.
Ob Brandenburg gezielt um die Ansiedlung von Raumpionieren werben sollte, konnte durch die Arbeit der Hochschule nicht abschließend geklärt werden. Es lassen sich jedoch aus deren Aktivitäten resultierende positive Effekte vermuten.

Raumpioniere – wer ist das?

Im Jahr 2011 definierte eine Studentengruppe der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde „Raumpioniere“ als Akteure, die im Umbruch befindliche Räume neu nutzen. Dies können alte Bahnhofsgebäude, Schlösser, Rittergüter, aber auch Bauernhöfe sein, welche beispielsweise touristisch oder kulturell genutzt werden können. Raumpioniere leisten einen Beitrag zur Gestaltung der Region und lassen neue Lebens- und Tätigkeitsformen entstehen, sie steigern die Lebensqualität und schaffen Entwicklungsperspektiven in schrumpfenden Räumen. Dabei wird ihnen eine gewisse Vorbildfunktion zugesprochen.

Mehr Informationen:

Florian Grünhäuser
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde,
Studiengang Regionalentwicklung und Naturschutz
Telefon: 01 70 / 12 54 215
E-Mail: Florian.Gruenhaeuser@hnee.de

Links zu den Raumpionieren:

www.i-ku.net
www.neue-mühle-dahmetal.de

Bild: © Katrin Heyer

Denkschmiede für regionale Entwicklung

In der bayerischen Region Mainfranken wird Regionalentwicklung als landkreisübergreifender Prozess verstanden. Um das Wissen und gute Ansätze besser zu vernetzen und konkrete Handlungsansätze zu erarbeiten, wurden sechs Fachforen initiiert – darunter das Fachforum Demografischer Wandel/Fachkräftesicherung.

Von Florian Daniel Weber

Die Region Mainfranken umfasst neben den kreisfreien Städten und urbanen Zentren Würzburg und Schweinfurt die deutlich ländlicher geprägten Landkreise Bad Kissingen, Haßberge, Kitzingen, Main-Spessart, Rhön-Grabfeld, Schweinfurt und Würzburg. Seit 1998 ist die Regionalmarketing-Initiative Chancen-Region Mainfranken hier aktiv. Um verstärkt Regionalentwicklung zu betreiben, wurde sie im Jahr 2010 in die Region Mainfranken GmbH überführt, die als Anlaufstelle für alle Anfragen rund um regionale Entwicklung fungiert. Im Zuge dieser Neuausrichtung wurden Ende 2011 sechs thematische Fachforen initiiert: Akteure aus unterschiedlichen Bereichen bearbeiten hier aktuelle und zukunftsrelevante Fragestellungen für die Region.

Forum aus Verwaltung, Management und Praxis

Für einige Landkreise Mainfrankens werden Bevölkerungsrückgänge bis zu elf Prozent und für das Jahr 2014 rund 28.000 fehlende Fachkräfte in der Region prognostiziert. Mit den damit einhergehenden Veränderungen beschäftigt sich seit Februar 2012 das Fachforum Demografischer Wandel/Fachkräftesicherung. Zweimal jährlich treffen sich Mitarbeiter der Städte und Landkreise, der mainfränkischen Regionalmanagements, der Kammern, der Arbeitsagenturen, regionaler Unternehmen sowie der Ämter wie des Amts für ländliche Entwicklung. Geleitet wird es von einem Tandem: Landrat Rudolf Handwerker fungiert als politischer, Jürgen Rauh, Professor an der Universität Würzburg, als fachlicher Sprecher. Ziel ist es, gemeinsam Projektideen zu entwickeln und umzusetzen. Konkret geschieht dies im Rahmen von drei Arbeitskreisen.

MainEngagement wird sichtbar

Der Arbeitskreis Infrastruktur/Lebensqualität beschäftigt sich in besonderem Maße mit Herausforderungen in ländlichen Räumen. Sehr schnell war den Arbeitskreismitgliedern klar: Ansätze zum Umgang mit den Auswirkungen des demografischen Wandels sind in der Region zu wenig bekannt. Der Arbeitskreis initiierte deshalb eine Internetplattform, in der mainfränkische Vorzeigeprojekte aus den Bereichen Ehrenamt, Nahversorgung, Mobilität, Generationenaustausch, Inklusion und Kultur verzeichnet werden. Mit der Konferenz „MainEngagement – Zukunft gemeinsam gestalten“ stellte er Akteuren aus Verwaltung, Politik und interessierten Bürgern am 7. Juni 2013 das Projekt und vorbildliche Praxisbeispiele vor.

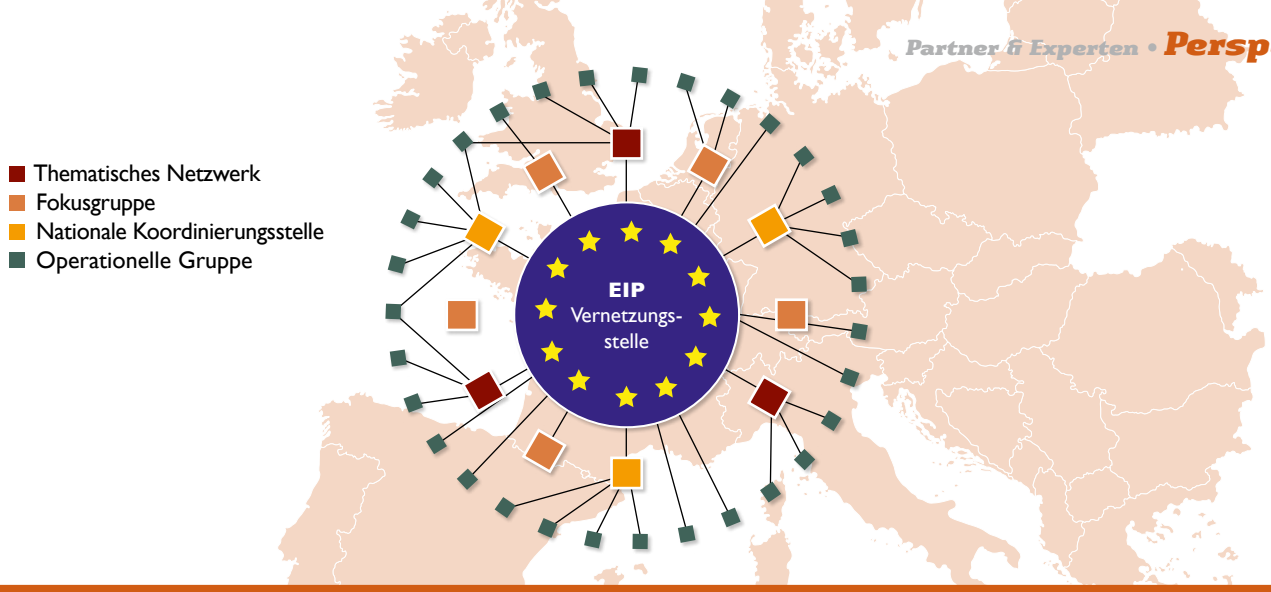
Auch in den beiden weiteren Arbeitskreisen des Fachforums, die sich vor allem mit dem Thema Fachkräfte auseinandersetzen, werden gemeinschaftlich Projektideen entwickelt und umgesetzt. So informiert beispielsweise der Leitfaden „USB – Übergangsmanagement Schule-Beruf“ über Berufsberatungsangebote für Schüler und unterstützt so die Schulabsolventen bei ihrem Einstieg in den Beruf.

Partizipative Umsetzung

Die in den Arbeitskreisen entwickelten Maßnahmen werden durch die Geschäftsstelle der Region Mainfranken GmbH begleitet und in Absprache mit den jeweiligen Akteuren umgesetzt. Dabei wird nach dem „Bottom-up“-Prinzip auf eine initiierende Regionalentwicklung gesetzt: Möglichst viele Akteure sollen eingebunden und bei der Gestaltung eines zukunftsfähigen Mainfrankens mitgenommen werden. Die in der Anfangsphase entwickelten Ansätze werden im Fachforum konkretisiert und kontinuierlich weiterentwickelt. Regionalentwicklung wird damit als Prozess verstanden, der nicht einfach irgendwann abgeschlossen ist, sondern permanentes Engagement erfordert.

MainEngagement online unter
www.mainfranken.org/mainengagement

Mehr Informationen:
Dr. Florian Daniel Weber
Region Mainfranken GmbH
Telefon: 09 31 / 452 652 14
E-Mail: weber@mainfranken.org
Web: www.mainfranken.org



Schnittstelle Agrarpolitik und Forschungsförderung

Die Herausforderungen an Landwirtschaft und ländliche Räume sind hoch: Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln steigt, erneuerbare Energien werden immer wichtiger in der Energieversorgung, Klima-, Ressourcen- und Naturschutz gewinnen an Bedeutung. Dem hohen Bedarf an landwirtschaftlichen und betrieblichen Innovationen stehen begrenzte Kapazitäten bei der Eigenentwicklung oder der Forschungsbeteiligung in den Betrieben gegenüber. Europäische Innovationspartnerschaften sollen neue Strukturen zum Know-how-Transfer schaffen. Von Arno Krause und Jan Freese

Die 2012 veröffentlichte Studie der Humboldt-Universität Berlin „Untersuchung des Innovationssystems der deutschen Landwirtschaft" benennt als Hauptgründe für mangelndes landwirtschaftliches Innovationsgeschehen fehlendes Kapital zur Markteinführung, zu kurze Förderlaufzeiten, fehlende praxisnahe Erprobungs- und Demonstrationsmöglichkeiten sowie unzureichende Vernetzung zwischen Forschungseinrichtungen, Industrie und Landwirtschaft. Mit der „Europäischen Innovationspartnerschaft Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit" (EIP Agrar) will die EU-Kommission die dringend benötigten Innovationen schneller in die Regionen tragen.

Mit Forschungsförderung zur praxisnahen Innovation

Der Aufbau dieser EIP hat 2012 begonnen. Besonderer Wert wird auf die Vernetzung und Kooperation der Akteure der Wertschöpfungsketten mit Akteuren aus Wissenschaft, Beratung und Verwaltung gelegt. Die EIP Agrar ist eng verzahnt mit der Europäischen Forschungsförderung „Horizont 2020". Eine Steuerungsgruppe wählte erste Förderschwerpunkte aus: Ökologische Landwirtschaft, Eiweißpflanzen, Reduzierung des Antibiotikaeinsatzes in der Tierhaltung, Genetische Ressourcen, Bodenhumus sowie Integrierter Pflanzenschutz. Dazu werden Aktivitäten und ein Strategischer Umsetzungsplan formuliert.

EIP-Netzwerk

Aktuell wird in Brüssel die EIP-Vernetzungsstelle eingerichtet: Sie soll über Best-Practices und den Stand der Forschung informieren, den Informationsfluss verbessern, beraten, Akteure vernetzen sowie Forschungsbedarf aufzeigen. Dazu wird sie auch europaweit Experten zu thematischen Fokusgruppen einladen. Auch auf nationaler Ebene beginnt der Aufbau der Strukturen: Die Mitgliedstaaten, im föderalen Deutschland die Bundesländer, haben die Aufgabe bis 2014 sogenannte „Operationelle Gruppen" aus Praktikern, Wissenschaftlern und Beratern einzurichten. Diese sollen den regionalen Innovationsbedarf ermitteln und Lösungen erarbeiten – und aus dem ELER finanziert werden. Eine nationale EIP-Koordinationsstelle soll die Aktivitäten der Gruppen unterstützten und mit der EU-Ebene vernetzen.

Herausforderung Förderschnittstelle

Die Aufgabenverteilung zwischen ländlicher Entwicklung (ELER) auf der einen und europäischer Forschungsförderung auf der anderen Seite muss sich erst einspielen. In Deutschland entwickeln die Bundesländer gegenwärtig einen Rahmen für die Umsetzung. Forschung und Entwicklung hoffen darauf, dass die praxisnahe Erprobung und Verbreitung von Methoden und Prototypen zukünftig besser honoriert wird. Die Praktiker erhoffen sich Antworten auf drängende betriebliche Fragen. Dazu bedarf es nicht unbedingt neuartiger Ansätze und langer Forschungsprojekte: Viel häufiger wird es um die regionale und betriebsspezifische Anpassung von bestehenden Ideen oder Ansätzen gehen. Eine Herausforderung wird dabei auch sein, unterschiedliche Erwartungen zusammenzuführen, ein gemeinsames Verständnis und gemeinsame Ziele zu entwickeln.

EIP Agrar im Netz

Allgemeine Infos
ec.europa.eu/agriculture/eip/index_en.htm

Aufruf zur Bewerbung als Europäische EIP-Fokusgruppe:
ec.europa.eu/agriculture/eip/focus-groups/index_en.htm

So könnte eine EIP-Partnerschaft aussehen:
www.interregdairyman.eu

Mehr Informationen:
Dr. Arno Krause
Grünlandzentrum Niedersachsen / Bremen
Telefon: 0 44 01 / 829 56 16
E-mail: arno.krause@gruenlandzentrum.de

Ländlich Denken – Interdisziplinäre Forschung für periphere Räume

Das Forschungskonsortium „Think rural!“ an der Universität Greifswald erforscht periphere ländliche Räume. Dabei arbeiten Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen zusammen, um durch je eigene Zugänge zu einer umfassenden Sicht und zu möglichst differenzierten Lösungsvorschlägen zu kommen.

Von Martin Alex

Die Stadt Greifswald liegt im äußersten Nordosten von Deutschland inmitten des weitläufigen, ländlich geprägten Vorpommern. Mit den Herausforderungen peripherer Räume beschäftigen sich an der Universität Greifswald die Forschenden verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Bis 2011 erfolgte dies unabhängig voneinander. Auf Initiative der damaligen Prorektoren Prof. Dr. Frieder Dünkel und Prof. Dr. Michael Herbst wurden diese Forscher zu einem Vernetzungstreffen eingeladen, um von gemeinsamer Forschungsarbeit besser lernen zu können.

Einladung mit bahnbrechender Wirkung

Die Resonanz war erstaunlich: Vertreter aller Fakultäten, aus Theologie, Rechts- und Staatswissenschaften, Universitätsmedizin, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften fanden sich ein. Die verschiedenen Zugänge zu dem gemeinsamen Forschungsgegenstand „ländlicher Raum“ erwiesen sich im Austausch schnell als anregend und produktiv. Die Beteiligten beschlossen, die Forschungsbemühungen zu bündeln, gegenseitig zugänglich zu machen sowie die Vernetzungstreffen regelmäßig abzuhalten. Nach und nach kamen weitere Interessenten hinzu: Aktuell forschen 23 Wissenschaftler und Experten zu ländlichen Räumen mit einem besonderen Schwerpunkt auf entlegene Gebiete.

Gemeinsamer Forschungsgegenstand

Wichtig für die interdisziplinäre Kommunikation ist das gemeinsame Forschungsfeld: Hier sind es periphere ländliche Räume. Diese sind in der Regel geprägt von einer verhältnismäßig lockeren Infrastruktur und einer ländlichen Lebensweise. Sie verzeichnen positive Entwicklungen zum Beispiel durch eine touristische Erschließung oder als Ressource für erneuerbare Energien und besitzen großes Funktionspotential. Allerdings zeichnen sich vielfach Herausforderungen für Bevölkerung und Akteure vor Ort ab: Einerseits besteht der Bedarf an flächendeckenden Leistungen der Daseinsvorsorge. Auf der anderen Seite wird dies durch eine häufig geringer werdende Bevölkerung schwieriger – periphere Räume verlieren für mögliche Leistungsanbieter an Attraktivität. Hinzu kommt der Rückzug öffentlicher Strukturen aus der Fläche: Distanzen zu Schulen, Krankenhäusern und Einkaufseinrichtungen vergrößern sich. Häufige Folgen sind: Die Versorgung beispielsweise mit medizinischen Dienstleistungen, kirchlicher Betreuung, Schulen, Sicherheit und Rechtsextremismus-Prävention durch Polizei oder Jugendarbeit aber auch das Angebot an Telekommunikationsdiensten, Strom, Wasser, Verkehrswegen und öffentlichem Nahverkehr werden in Gebieten mit einer geringen Bevölkerungsdichte tendenziell schlechter. Die Mitversorgung der peripheren ländlichen Räume durch die urbanen Zentren scheitert häufig an der geringen Erreichbarkeit zentralisierter Dienstleistungen. Ein zusätzliches, vielfach unberücksichtigtes, Problem ist die Betrachtung ländlicher Räume unter städtischen Standards.

Verständnis und praxisnahe Lösungsansätze

Um die Probleme der ländlichen Räume zu verstehen und Strategien für die Lösungen zu entwickeln wird – so das Selbstverständnis des Konsortiums – ein mehrdimensionaler und multimethodischer Zugang gewählt. Die spezifischen fachgebundenen Sichtweisen tragen zu einem produktiven Austausch bei und führen zu einem besseren Verständnis der Situation peripherer ländlicher Räume. Man lernt voneinander. Dazu gehört auch, die Erfahrungen und Bedürfnisse der in diesen Räumen lebenden Bevölkerung angemessen zu berücksichtigen. Deshalb hat sich das Konsortium die Aufgabe gestellt, fachwissenschaftliche Theorien und Lösungsimpulse für eine nachhaltige Daseinsvorsorge auf der Basis empirischer Daten zu erstellen. In einem ersten Schritt sammelt das Konsortium relevante internationale Veröffentlichungen und Studien und wertet sie mit Blick auf periphere Räume aus. Zudem ist ein Langzeitsurvey in Planung, der die Erfahrungen und Bedürfnislagen der in diesen Räumen lebenden Bevölkerung erfasst.

Regelmäßiger Austausch

Alle zwei Monate treffen sich die Wissenschaftler zu regelmäßigen Sitzungen. Die Geschäftsführung wird flexibel gehandhabt. Aktuell ist dafür das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Theologischen Fakultät zuständig. Es beruft die Sitzungen ein und leitet sie. Der wissenschaftliche Austausch sowie Planung und Koordination konsortiumseigener Forschungsprojekte stehen im Zentrum dieser Treffen. So stellen die Mitglieder eigene Forschungsvorhaben oder Ergebnisse zur Diskussion und bereiten in Arbeitsgruppen das gesamte Konsortium umfassende Forschungsvorhaben vor.

Bild: © Think rural!

Bild: © Think rural!

Internationaler Austausch

Ende Oktober 2012 veranstaltete das Alfried Krupp Wissenschaftskolleg unter der wissenschaftlichen Leitung des Konsortiums ein internationales Symposium. Experten aus ganz Europa sowie Australien und Kanada referierten zu den Wandlungsdynamiken in peripheren ländlichen Räumen und ihren Schlussfolgerungen für die Daseinsvorsorge. Aus dem Symposium ergeben sich für die Wissenschaftler weitere Forschungsfragen: Von Interesse sind die Situation und die Lebenslagen der Bevölkerung an sich sowie der in ländlichen Räumen arbeitenden Ärzte, Lehrer, Seelsorger, Sozialarbeiter und anderer – bezüglich ihrer Arbeitsbelastung und ihrer Zufriedenheit. Unbedingt mit in den Blick zu nehmen ist dabei das ehrenamtliche Engagement.
Vom 23. bis 25. Mai 2013 veranstalteten Mitglieder des Konsortiums erneut ein Symposium, diesmal mit Schwerpunkt auf kirchliche Entwicklungen in ländlichen Räumen: „Mittendrin! – Kirche in peripheren ländlichen Regionen."

Zukünftige Forschung

Aktuell wird eine empirische Studie vorbereitet. In dieser soll der Wandel der Lebensverhältnisse und Bedürfnisorientierung der Menschen in peripheren ländlichen Räumen eruiert, sowie die Infrastrukturen der Daseinsvorsorge und ihre jeweiligen Entwicklungspotenziale erforscht werden.

Am Konsortium „Think rural" beteiligt sind:

Theologische Fakultät
- Lehrstuhl Praktische Theologie (Prof. Dr. Michael Herbst)
- Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (Prof. Dr. Michael Herbst, Dr. Thomas Schlegel, Martin Alex)

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
- Lehrstuhl für Kriminologie (Prof. Dr. Frieder Dünkel, Bernd Geng)
- Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Gesundheitsmanagement (Prof. Dr. Steffen Fleßa)
- Lehrstuhl für Allgemeine Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft (Prof. Dr. Walter Ried)
- Lehrstuhl für Allgemeine Volkswirtschaftslehre und Landschaftsökonomie (Dr. habil. Volker Beckmann)

Medizinische Fakultät
- Institut für Community Medicine – Abteilung Versorgungsepidemiologie und Community Health (Prof. Dr. Wolfgang Hoffmann, Dr. Neeltje van den Berg)
- Institut für Community Medicine – Abteilung Allgemeinmedizin (Prof. Dr. Jean-François Chenot)
- Institut für Medizinische Psychologie (Prof. Dr. Hans-Joachim Hannich, PD Dr. Dr. Wolfgang Hannöver)

Philosophische Fakultät
- Lehrstuhl für Methoden der Politikwissenschaft / Politisches System der BRD (Dr. Stefan Ewert)

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Lehrstuhl für Regionale Geographie (Prof. Dr. Helmut Klüter, Christian Bülow, Andreas Schüler)
- Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie (Prof. Dr. Wilhelm Steingrube, Falko Roedel)

Weitere
- Zentrum für Forschungsförderung der Universität Greifswald (Maria Moynihan)
- Nordkirche (OKR Matthias Bartels)
- Bürgerhafen Greifswald (Dr. Monika Meyer-Klette)

Mehr Informationen:

Forschungskonsortium „Think rural!"
an der Universität Greifswald
Prof. Dr. Michael Herbst und Prof. Dr. Frieder Dünkel
E-Mails: herbst@uni-greifswald.de und
duenkel@uni-greifswald.de
www.think-rural.uni-greifswald.de

Symposium in Buchform: Mitte 2013 erscheinen die Beiträge des Symposiums im Verlag Springer VS. Das Ergebnispapier des Symposiums kann bereits im Internet heruntergeladen werden.
www.uni-greifswald.de/fileadmin/mp/2_forschen/think_rural/Ergebnispapier_Symposium.pdf

Bild: © DVS

Von der Redaktion für Sie angelesen

Materialien zur landschaftlichen Bildung

Von Jan Freese

Das Oderbruch ist eigentlich ein ländlicher Raum wie viele andere: fern der Ballungsräume und Industriestandorte gelegen, eine landwirtschaftlich geprägt Kulturlandschaft, die von Abwanderung insbesondere junger Menschen betroffen ist. Im Laufe intensiver regionaler Diskurse über Probleme und Perspektiven der Region rückte die Kommunikation über die Landschaft des Oderbruchs und die vielfältigen Blickwinkel, die die Menschen auf ihre Landschaft haben, in den Mittelpunkt. Kenneth Anders, Anne Kulozik, Lars Fischer und Almut Undisz haben die dabei in den letzten Jahren entwickelten Grundlagen und Materialien zur Landschaftskunde und landschaftspolitischen Bildung im Buch „Landschaftliche Bildung“ anschaulich zusammengestellt.

Landschaftskunde bildet erst einen Rahmen zur Wahrnehmung der Landschaft. Anregungen und Materialien können auch anderen Regionen dabei helfen, Landschaft zum Gegenstand von Unterricht und Bildung zu machen, beispielsweise mit dem Landschaftskoffer für Grundschulen und Beispielstunden für Fächer wie Sachunterricht, Deutsch und Musik.

Kenneth Anders, Anne Kulozik, Lars Fischer und Almut Undisz: Landschaftliche Bildung, Studien und Materialien für landschaftskundlichen und landschaftspolitischen Unterricht am Beispiel des Oderbruchs, Akademie für Landschaftskommunikation e. V., Aufland Verlag 2012, 168 Seiten, ISBN 978-3-9814-390-8-3.

Landesentwicklung für ländliche Räume

Von Stefan Kämper und Jan Freese

Kummer, K. & Frankenberger, J. (Hrsg.): Das deutsche Vermessungs- und Geoinformationswesen, Themenschwerpunkt 2013: Landesentwicklung für ländliche Räume - Analysen und Antworten zu Demographiew - Planungszielen und Strukturveränderung: Regionalentwicklung - Entwicklung von Dörfern und Städten - Bodenordnung und Landmanagement - Arbeitsprozess Flurbereinigung, Verlag Wichmann, Berlin 2012, 666 Seiten, ISBN 978-3-87907-523-2

Der mit über 650 Seiten sehr umfangreiche Sammelband dokumentiert das Zusammenwachsen von Flurbereinigung, Dorfentwicklung und Vermessungswesen mit der Regionalentwicklung zu einer integrierten Entwicklungspolitik für ländliche Räume. Eine illustre Autorenrunde beleuchtet fachkundig die Entwicklungen der Teildisziplinen im Hinblick auf die Herausforderungen insbesondere des strukturellen, gesellschaftlichen und demografischen Wandels aus den unterschiedlichen Blickwinkeln von Regional-, Dorf- und Stadtentwicklung sowie Bodenordnung. Anstehende Aufgaben wie die Energiewende, die Globalisierung und der Klimawandel, aber auch der Trend zur Wissensgesellschaft werden in ihren Auswirkungen für ländliche Räume betrachtet. Angesprochen werden zudem die zukünftig wichtigen Handlungsfelder, beispielsweise Demografie, Siedlungs- und Innenentwicklung, aber auch zivilgesellschaftliches Engagement. Die steigende Bedeutung der regionalen Handlungsebene und die Erfolgsfaktoren regionaler Entwicklung werden ebenso diskutiert wie die Notwendigkeit einer partizipativen Prozessgestaltung in der Regionalentwicklung.

Großen Raum im Buch nimmt die Entwicklung von Dörfern und Städten auf dem Land ein - als unmittelbarer Lebensraum der Bürgerinnen und Bürger und Ort, an dem Politik konkret wird und wichtige Entscheidungen gefällt werden. Neuere Entwicklungen, Herausforderungen und Lösungsansätze in der Dorfentwicklung werden betrachtet und durch Querbezüge zur Städtebauförderung und zum „Förderprogramm kleine Städte und Gemeinden“ ergänzt. Natürlich fehlt auch Aktuelles zu Bodenordnung und Landmanagement nicht.

Die Umsetzung der integrierten Entwicklung wird anhand internationaler Beispiele, solchen der Dorfentwicklung sowie der sich wandelnden Flurbereinigung illustriert. Alles in Allem werden die meisten Akteure im ländlichen Raum Anregendes und Neues in dieser Publikation finden.

… angekündigt

Aus der Region, für die Region – Welt der kurzen Wege…

Von Stefan Kämper

… unter diesem Motto steht der Tag der Regionen 2013. Der bundesweite Aktionstag macht Werbung für die Stärken der Region: Aktionen und Veranstaltungen, bei denen regionale Produkte, Handwerk und Dienstleistungen oder regionales Engagement im Mittelpunkt stehen, können für den Aktionszeitraum vom 27. September bis 13. Oktober 2013 angemeldet werden. Kerntag ist der 6. Oktober.

Der Tag der Regionen will jährlich Erlebnisse schaffen, die den Verbrauchern die Zusammenhänge zwischen Kaufentscheidung und der Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaften sowie der Entwicklung der eigenen Region bewusst machen. Der Aktionstag lebt davon, dass Viele mitmachen und so die Grundgedanken des regionalen Wirtschaftens in die öffentliche Diskussion bringen.

Informationen und Anregungen für Veranstaltungen sind auf der Webseite des Aktionsbündnisses Tag der Regionen www.tag-der-regionen.de zu finden. Dort können die Veranstaltungen angemeldet werden und es besteht die Möglichkeit, kostenlos Werbematerialien, wie Plakate und Flyer zu beziehen.

Zukunft des Dorfes zwischen Abwendung und Zuspruch

Was brauchen Dörfer, damit sie zukunftsfähig sind? Wie entfalten Dorfgemeinschaften ihre Kreativität und Tatkraft? Wohin ist die Dorferneuerung weiterzuentwickeln? Diese und andere Fragen diskutieren Dorfentwickler auf dem Dialog-Forum am 21. November 2013 in Göttingen. Praktiker, Planer, Wissenschaftler und andere Interessierte haben die Möglichkeit, über neue Erkenntnisse zu Dorfforschung und –planung ins Gespräch zu kommen und sich über Bürgerengagement und Lebensqualität im Dorf auszutauschen. Veranstalter: Fakultät Ressourcenmanagement an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, die Agrarsoziale Gesellschaft und die Niedersächsische Akademie Ländlicher Raum.

Anmeldung, Programm und weitere Informationen:
www.kurzlink.de/dialog-forum

Fotowettbewerb Vielfalt ländlicher Kulturlandschaften

Unter dem Motto „European rural visions: created by farmers, supported by the EU“ veranstaltet die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung einen europaweiten Fotowettbewerb.
Bis zum 15. Juli 2013 können je Teilnehmer maximal drei Bilder eingereicht werden, die die Attraktivität und Bedeutung der landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft Europas für die Gesellschaft deutlich machen. Bei Motivwahl, Aufnahmeort oder fotografischer Technik sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

Zu gewinnen gibt es bäuerliche Produkte aus ganz Europa sowie Urlaubsaufenthalte in Italien und Österreich. Außerdem werden die Bilder in einer mobilen Ausstellung einem breiten Publikum in ganz Europa gezeigt. Neben einer allgemeinen Kategorie ist der Wettbewerb in einer Sonderkategorie für Kinder und Jugendliche bis 14 Jahren ausgelobt.

Die Ausschreibung und alle weiteren Informationen auf www.landentwicklung.org

LandInForm

Ab sofort möchte ich **kostenlos** LandInForm – Magazin für ländliche Räume abonnieren.
Bitte schicken Sie mir von jeder aktuellen Ausgabe _____ Exemplare.

Institution

Vorname/Nachname

Straße/Hausnr.

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

☐ Ich möchte den kostenlosen DVS-Newsletter landaktuell abonnieren.

Sie können LandInForm auch im Internet unter www.land-inform.de bestellen.

bitte freimachen

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn

Im Fokus unserer nächsten Ausgabe:

Kreativkraft Öffentlichkeit

Bild: DOC RABE Media - Fotolia.com

Termine

Zusammengestellt von Stefan Kämper

3. bis 5. September	**Energiewende - Regionale Wertschöpfung in ländlichen Räumen** Fachtagung in Jena	Deutsche Landeskulturgesellschaft www.dlkg.de
27. September bis 13. Oktober	**Aus der Region, für die Region - Welt der kurzen Wege. Tag der Regionen 2013** Bundesweite Aktionstage Info auf Seite 51	Aktionsbündnis „Tag der Regionen“ www.tag-der-regionen.de
30. September und 1. Oktober	**Wasserrahmenrichtlinie und Landwirtschaft in Deutschland und Österreich** Kooperationsveranstaltung in Salzburg	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume und Netzwerk Land Österreich www.netzwerk-laendlicher-raum.de/wrrl
1. und 2. Oktober	**Neue Kooperationen für das Land** Planerische Impulse für Bauten, Orte und Regionen im Ländlichen Raum Tagung in Eberbach im Odenwald	Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg Fachgebiet für Planen und Bauen im Ländlichen Raum, KIT Karlsruhe www.neuekoop.de
21. November	**Zukunft des Dorfes zwischen Abwendung und Zuspruch** DIALOG-FORUM in Göttingen Info auf Seite 51	Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, Fakultät Ressourcenmanagement Agrarsoziale Gesellschaft e.V. Niedersächsische Akademie Ländlicher Raum e.V. www.kurzlink.de/dialog-forum

Terminkalender unter: www.netzwerk-laendlicher-raum.de/termine

Unser Fokuscartoon

Von Mele